



E-ASIA

university of oregon libraries

<http://e-asia.uoregon.edu>

D
767
.J35
v.2

WANDERBILDER
KRIEGSSTÄTTE

THE LIBRARY OF CONGRESS
DUPLICATE

FAR
has copy
WASH
This Doc. No. 4022

2
VON
SINGA-
PUR
Bis
MANDALAY
UND
CORREGIDOR

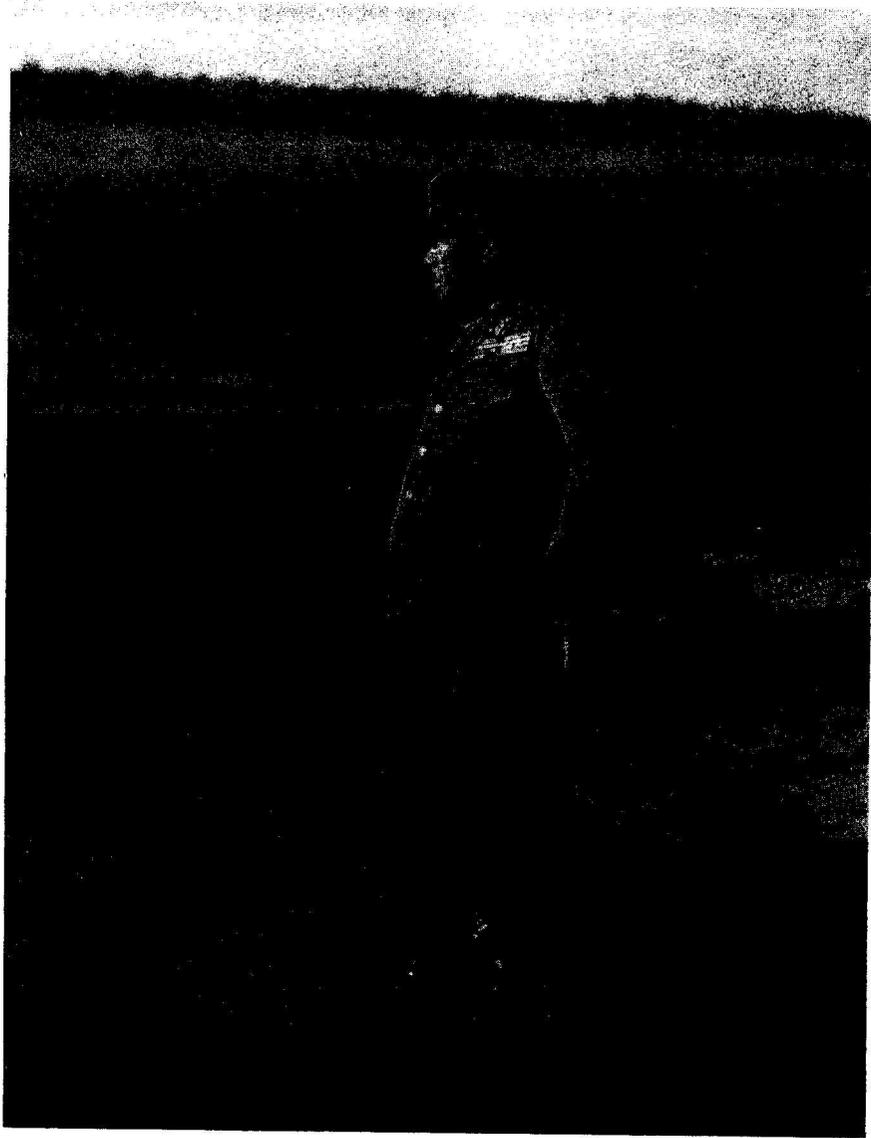
24 2041

Library of the
University of Oregon



SOURCE

Japanisches Kriegstagebuch



Der japanische Oberbefehlshaber Generalleutnant Yamashita.

Japanisches Kriegstagebuch

II

Von Singapur bis Mandalay und Corregidor

Herausgegeben

in Verbindung mit der Kaiserlich Japanischen Militärmission

Mit Geleitwort

von Generalleutnant Banzai



Mit 29 Bildern auf Tafeln und 9 Kartenskizzen im Text

Verlag von E. S. Mittler & Sohn / Berlin 1943

Geleitwort

des Militärattachés bei der Kaiserlich Japanischen Botschaft
in Berlin, Generalleutnant Banzai.

Dem an mich gerichteten Wunsche, dem vorliegenden Buche ein Geleitwort mit auf den Weg zu geben, komme ich gern nach. Denn ich habe die Absicht des Verlages, die Kriegereignisse auf dem groß-ostasiatischen Kriegsschauplatz von einem Sachkenner zusammenhängend für die deutsche Leserwelt darstellen zu lassen, von vornherein mit Freude begrüßt.

Wie in Japan die Ruhmestaten der deutschen Wehrmacht in Polen, Norwegen, Frankreich, Südosteuropa, Rußland, Afrika und auf den Weltmeeren mit Interesse und Bewunderung verfolgt worden sind, so dürfte andererseits der Bericht von den erfolgreichen Kämpfen des Kaiserlich Japanischen Heeres und der Kaiserlich Japanischen Kriegsmarine, wie ihn das vorliegende Buch enthält, dazu beitragen, in Deutschland das Interesse für die Wesensart und die kriegerischen wie friedlichen Ziele des mit ihm verbündeten japanischen Volkes zu fördern.

Ich wünsche daher den nachfolgenden Schilderungen weiteste Verbreitung.

Banzai

Alle Rechte
aus dem Gesetz vom 19. Juni 1901 sowie das Über-
setzungsrecht sind vorbehalten. Copyright 1945 by
E. S. Mittler & Sohn, Berlin. Ernst Siegfried Mittler
& Sohn, Buchdruckerei, Berlin. Printed in Germany

Purchase 100 L.C. cooperative Acquisition Project

Inhalt

	Seite
Die Seeschlacht in den Gewässern von Java	I
Die Eroberung von Niederländisch-Indien	7
Der birmesische Feldzug — Japan vor dem Osttor Indiens	23
Indien und der Indische Ozean	37
Die Reststellung auf den Philippinen fällt	46
Der Kampf im australischen Vorfeld	58
Neu-Guinea — Nord-Australien — Salomon-Inseln.	
Im Stillen Ozean — Zwischen Asien und Amerika	69
Die Seeschlacht in der Korallen-See 7./8. Mai 1942	74
Japan und Tschungking-China	79
Bilanz von fünf Monaten Krieg in Ostasien	85
Der japanische Soldat	90
Zeittafel	99

Die Seeschlacht in den Gewässern von Java.

Hongkong, Cavite, Singapur waren die ersten drei Meilensteine der Eroberung Südostasiens durch die Japaner, der Niederbringung des ostasiatischen Dreibundes, dem nun als einziger und letzter Stützpunkt Surabaja übrig blieb. Die feindlichen Seestreitkräfte hatten bereits empfindliche Einbußen erlitten. Nun mußte es das Ziel der japanischen Kriegführung sein, die beiden Grenzstellungen: im Osten — Philippinen — und im Westen — Birma — vollständig zu erobern, vor allem aber die Zentralstellung in Niederländisch-Indien. Wenn auch die japanische Flotte tatsächlich die See beherrschte, so mußte doch immer mit der Möglichkeit feindlicher Offensiv-Unternehmungen gegen die wichtigsten Seeverbindungen gerechnet werden, solange nicht diese Zentralstellung gefallen und die Reste der holländisch-britisch/australisch-amerikanischen Seestreitkräfte vernichtet waren. Vorerst mußten sich die japanischen Operationen zum Ziel setzen, die bereits weit fortgeschrittene Niederkämpfung der gegnerischen Inselstellungen zum Abschluß zu bringen, und als Einleitung dazu die feindliche Flotte, soweit noch von einer solchen gesprochen werden konnte, zu zerschlagen. Seit der Vernichtung der beiden britischen Schlachtschiffe in der Seeschlacht von Kuantan setzte sie sich nur aus Schweren und Leichten Kreuzern sowie Zerstörern und U-Booten zusammen; die kleinen Einheiten wie Minenleger, Minensucher, Kanonenboote und Torpedomotorboote standen im Dienst der Küstenverteidigung.

In der Nacht vom 20./21. Februar kamen zwei japanische Zerstörer in der Nähe von Bali mit holländischen und amerikanischen Kreuzern und Zerstörern in Kampfberührung. Um 0.40 Uhr wurde in überraschendem Angriff das Feuer von ihnen eröffnet und in mehrstündigem Gefecht zwei feindliche Zerstörer versenkt sowie ein weiterer beschädigt. Auch mit den Kreuzern wurde der Kampf aufgenommen und mehrere Torpedos lanciert; doch konnte ein Erfolg nicht beobachtet werden. Um 3.15 Uhr morgens kamen die beiden Zerstörer nochmals in Kampfberührung mit dem

Gegner, es gelang ihnen aber, die feindlichen Kreuzer abzuschütteln.

In beiden Gefechten erlitten die japanischen Zerstörer zwar Beschädigungen, jedoch konnten sie ihre Fahrt fortsetzen und zu ihrem Basishafen zurückkehren.

Bereits in der darauffolgenden Nacht vom 21./22. Februar kam es in den gleichnamigen Gewässern zur „Seeschlacht von Bali“, in der durch die japanischen Seestreitkräfte 2 holländische und 2 USA-Zerstörer versenkt, ferner 2 holländische Kreuzer und 1 Zerstörer schwer beschädigt wurden. — Bei diesen beiden Gefechten hatte es sich aber nur um die einleitenden Operationen gehandelt, dazu bestimmt, sich über die Kampfkraft des Gegners ein klares Bild zu verschaffen.

Nun erfolgte der Einsatz der japanischen Luftwaffe zur Niederringung der feindlichen Seestreitkräfte, Armeeflugzeuge erzielten am 24. und 28. Februar in der Sundastraße Bombenvolltreffer auf 2 feindlichen Kreuzern, einem Zerstörer sowie einem weiteren feindlichen Kriegsschiff von 3000 t Displacement, das hierbei in Brand geriet. Dies war der Auftakt zu den „Seegefechten vor der Küste Javas“, die am 27. Februar einsetzten und schließlich zur Vernichtung der feindlichen Kreuzer-Flotte führten.

Das Geschwader der Verbündeten setzte sich zusammen aus den Schweren Kreuzern „Exeter“ (britisch) und „Houston“ (USA), den Leichten Kreuzern „Perth“, vielleicht auch „Hobart“ (australisch — letzterer im Feindbericht nicht angeführt), „Java“ und „de Ruyter“ (holländisch), sowie aus den Zerstörern „Electra“, „Jupiter“, „Encounter“, „Stronghold“ (britisch), „Witte de With“ und „Kortenaer“ (holländisch), einigen USA-Zerstörern, darunter „Pope“, und schließlich dem britischen Kanonenboot „Yarra“. Der Verband stand unter dem Befehl des holländischen Admirals Doorman und war am Abend des 26. Februar aus Surabaya ausgelaufen, um einen japanischen Truppentransport, der angeblich Java ansteuerte, anzugreifen und zu vernichten.

Die Kreuzer fuhren, von Zerstörern begleitet, entlang der Nordküste der Insel Madura, um dann westwärts nach Rembang zu laufen. Am folgenden Tage, dem 27. Februar, wurden sie bereits gegen 10 Uhr vormittag von japanischen Bombern angegriffen. Da der Verband bereits 37 Stunden in See war und keine japanische Transportflotte gesichtet hatte, schlug Admiral Doorman dem Admiral Helfrich vor, wegen Übermüdung des Personals das Unternehmen abzubrechen und nach Surabaya zurück-

zukehren. Demzufolge nahm er Kurs gegen Ost, um seinen Stützpunkt wieder zu erreichen. Wie schon der erfolgte Bomberangriff erkennen ließ, hatte die japanische Luftwaffe bereits mit dem Verband Fühlung genommen, was ihr insofern nicht schwer fiel, als in den vorangegangenen Luftkämpfen die feindliche Luftwaffe tatsächlich zerschlagen worden war, und der Kreuzerverband nicht mehr über die für eine Luftaufklärung erforderlichen Flugzeuge verfügte. So konnten japanische Bomber am Nachmittag etwa 30 sm nördlich von Batavia abermals zum Angriff angesetzt werden, wobei auf einem Feindkreuzer — wahrscheinlich „Exeter“ — Treffer erzielt wurden. Ebenso griffen japanische Marineflugzeuge bei der Insel Bali einen Spezialflugzeugträger an und meldeten sechs Volltreffer. 30 an Bord befindliche Flugzeuge gerieten in Brand. Beim Träger waren schwere Schlagseite und verminderte Geschwindigkeit zu beobachten. Gleichzeitig wurden zwei feindliche Wasserflugzeuge abgeschossen.

Die japanische Transportflotte, gegen die der Vorstoß des Kreuzerverbandes gerichtet war, wurde zwar nicht gesichtet. Sie setzte sich aus etwa 50 Truppentransportern zusammen, begleitet von einer bedeutenden Anzahl von Kriegsschiffen. Es ist verwunderlich, daß die gegnerischen Admirale ohne genügende Aufklärung, ohne genauere Kenntnis über die Bewegungen der japanischen Seestreitkräfte in See gegangen waren. Sie mußten sich doch vollkommen darüber im klaren sein, daß, wenn es sich tatsächlich um einen Truppentransport handeln sollte, dieser auch entsprechend gesichert sein würde und der Gegenseite stärkere Geschwader zur Verfügung ständen. Bald zeigte sich, daß die Verbündeten die Rechnung ohne den Wirt gemacht hatten, während die Japaner über die Feindbewegungen genauestens orientiert waren. Nachdem das Sichten der Kreuzerflotte durch japanische Flugzeuge gemeldet worden war, unterbrach die Transportflotte der Japaner ihre Fahrt, und die Kriegsschiffe wurden zum Angriff angesetzt. „Wir beginnen mit der Zerstörung der feindlichen Flotte“, lautete die erste Meldung der Japaner.

Welches waren nun die Maßnahmen des gegnerischen Verbandes? — Etwa um 15.30 Uhr waren von einem Catalina-Flugzeug japanische Kreuzer und Zerstörer sowie zahlreiche Transporter gesichtet und gemeldet worden. Daraufhin gab Admiral Helfrich den Angriffsbefehl. Die Kreuzer wurden von „de Ruyter“ geführt, dem im Kielwasser „Exeter“, „Houston“, „Perth“ und „Java“ folgten. Zwei britische Zerstörer waren vorgeschoben worden, die beiden holländischen bildeten die Backbord-Sicherung.

Hinter ihnen fuhr der Zerstörer „Encounter“. Die Nachhut bildeten die USA-Zerstörer. Es ist anzunehmen, daß das japanische Geschwader an Zahl der Einheiten und an Kampfkraft dem alliierten überlegen war, was schon die Sicherung des ausnehmend starken Geleitzuges erforderte.

Auf eine Entfernung von 225 hm eröffneten die Alliierten das Feuer. Durch ein entsprechendes Wendungsmanöver wurde bald eine Annäherung erzielt, worauf der Kampf auf beiden Seiten energisch einsetzte. Hierbei standen den Japanern Beobachtungsflugzeuge zur Verfügung, was nicht unwesentlich dazu beitrug, daß ihr Feuer dem der feindlichen Kreuzer bald bedeutend überlegen war. Als erstes wurde „Exeter“ getroffen, die Granate explodierte im Maschinenraum und richtete schwere Schäden an, so daß der Kreuzer aus der Linie ausscheren mußte und nicht mehr in der Lage war, die Geschwindigkeit zu halten. „Java“ folgte diesem Manöver, ebenso „de Ruyter“ und die Zerstörer. Nun trachtete der Verband, sich vom japanischen Geschwader zu lösen, und wendete von ihm in Dwarlinie ab, wobei „Kortenaer“ einen Torpedotreffer erhielt. Er brach in zwei Teile auseinander und sank in zwei Minuten. Bei Sonnenuntergang entwand den kämpfenden Gruppen den im Wasser schwimmenden Überlebenden des Zerstörers, bald darauf passierte eine japanische Flottille.

In demselben Kampfabschnitt, in dem diese ersten Erfolge der Japaner ihre Überlegenheit erkennen ließen, erhielt auch „Electra“ im Maschinenraum Treffer. Von einem auf Nahdistanz herangekommenen japanischen Zerstörer wurden ihre sämtlichen Geschütze zum Schweigen gebracht, sie sank bald nach Sonnenuntergang. — Der schwer beschädigte Kreuzer „Exeter“ nahm, von „Witte de With“ geleitet, Kurs auf Surabaja, während den restlichen vier Kreuzern nur noch die beiden Zerstörer „Jupiter“ und „Encounter“ sowie die amerikanischen, deren Bewaffnung unzureichend war, als Sicherung zur Verfügung standen. Es ist anzunehmen, daß nach der erfolgten Zerschlagung dieses Kreuzerverbandes der Admiral nicht mehr an einen Offensiv-Einsatz, sondern lediglich nur noch an die Rückkehr in den sicheren Hafen dachte. Nachdem gegen 21.30 Uhr auch der Zerstörer „Jupiter“ infolge eines Torpedotreffers gesunken war, konnte von einer Sicherung überhaupt nicht mehr die Rede sein. Als einziger Zerstörer mit entsprechender Kampfkraft stand dem alliierten Admiral lediglich „Encounter“ zur Verfügung, der aber nur noch über einen geringen Brennstoff-Vorrat verfügte. Die Katastrophe

sollte bald ihren Höhepunkt erreichen. Es war schon Mitternacht vorüber. Die Alliierten glaubten, der ärgsten Gefahr entronnen zu sein, als rasch nacheinander die beiden holländischen Kreuzer „de Ruyter“ und „Java“ auf eine Minensperre liefen und mit der gesamten Besatzung untergingen. „Houston“ und „Perth“ als die einzigen noch kampffähigen Kreuzer nahmen gemeinsam mit den amerikanischen Zerstörern Kurs nach Surabaja, während ein japanischer Verband die Straße von Lombok und Bali abriegelte. Getrennt von der Kreuzergruppe fuhr der schwer beschädigte „Exeter“, von „Pope“ und „Encounter“ begleitet. Sie wurden am 1. März, nachdem sie aus Surabaja wieder ausgelaufen waren, zum Kampf gestellt und sämtlich versenkt.

Der australische Kreuzer „Perth“ war am Morgen des 28. Februar in Tanjoeng Prick bei Batavia eingelaufen, ging aber nach Sonnenuntergang wieder in See, um die Sundastraße während der Dunkelheit zu passieren. Er sowie „Houston“ wurden von einem japanischen Verband gestellt und nach kurzem Kampf vernichtet. Damit gehörte die alliierte Fernostflotte nur noch der Vergangenheit an; lediglich einige kleinere Einheiten versuchten, der eisernen Umklammerung zu entgehen, indessen vergebens. — Am 2. März fanden die Kämpfe ihren Abschluß. An diesem Tag hatten japanische Seestreitkräfte, die im Süden der Insel Java gegen den Indischen Ozean zu operierten, vor Tjilatjap den britischen Zerstörer „Stronghold“ versenkt. Am folgenden Tag ereilte das USA-Kanonenboot „Asheville“ das gleiche Schicksal.

Noch in der Nacht vom 1./2. März war es im Zusammenhang mit diesen Operationen westlich von Australien einem Verband japanischer Kreuzer gelungen, den USA-Kreuzer „Marblehead“, der sich auf der Flucht nach Australien befand, aufzuspüren. Bald nach Mitternacht wurde von ihnen das Feuer eröffnet, und nach einer Kampfdauer von nur sieben Minuten erfolgte an Bord des Feindkreuzers eine heftige Explosion, worauf er sofort unterging. — Damit hatten die Kämpfe, in denen es Aufgabe der japanischen Flotte gewesen war, den Transportern durch Vernichtung der gegnerischen Verbände den Weg frei zu machen, ihren Abschluß gefunden. Zuzufolge des japanischen Berichtes waren außer „Marblehead“ die 6 Kreuzer „Houston“, „Exeter“, „Perth“, „Hobart“, „de Ruyter“ und „Java“, ferner 6 Zerstörer, 7 U-Boote, 1 Kanonenboot und 1 Minensuchboot versenkt worden. Zwei feindliche Zerstörer hatte man gestrandet zurückgelassen.

Während die Feindflotte zu 90 v. H. vernichtet war und am Meeresgrund lag, hatten die Japaner nur einen Minensucher verloren; ein Zerstörer wurde leicht beschädigt. Obige Zahlen lassen den überwältigenden japanischen Sieg erkennen. Ergänzend hatte der Sprecher der japanischen Marine erklärt, daß die feindliche Flotte zwar aus allen Rohren ungefähr 30 Salven auf die japanischen Seestreitkräfte abgegeben, damit indessen nur einen einzigen Zerstörer leicht beschädigt hätte. Da der Abstand der kämpfenden Flotten nur 20 km betragen habe, wäre es geradezu unverständlich, daß die Schußleistung der Gegner nicht besser gewesen sei. Schließlich betonte er, daß auf japanischer Seite an diesen Seegefechten — sie sind als „Seegefecht vor der Küste von Surabaja“ und „Seegefecht an der Küste von Batavia“ in die Geschichte eingegangen — nur Torpedoboote teilgenommen hätten, die trotz ihrer relativen Kleinheit eine so umfassende Niederlage des Feindes erringen konnten.

Die Eroberung von Niederländisch-Indien.

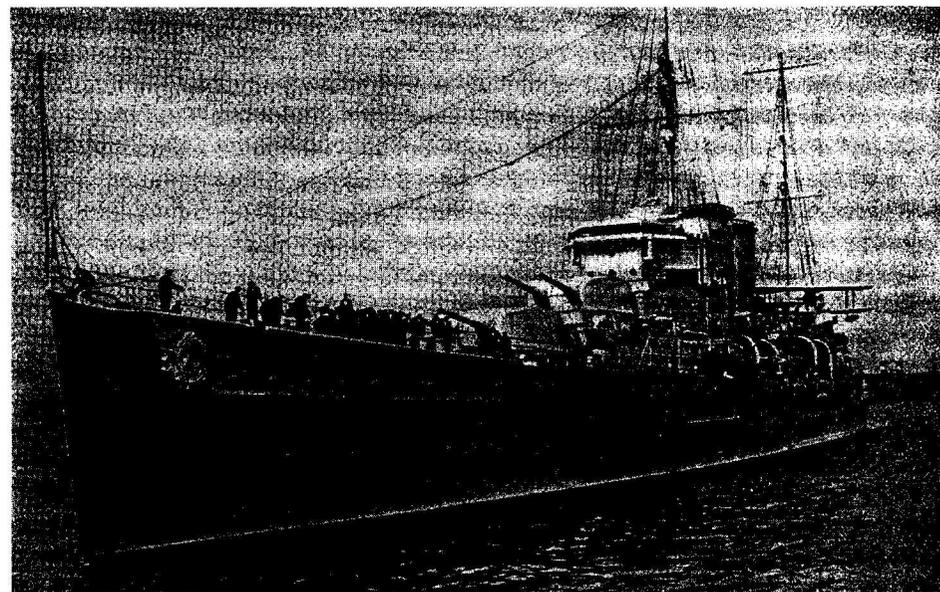
Bereits im ersten Abschnitt des Feldzuges hatten die Japaner die beiden großen Inseln Borneo und Celebes fast vollständig besetzt, waren schließlich auf Sumatra gelandet, um die wichtigsten holländischen Stützpunkte in ihre Hand zu bekommen. Von besonderer Bedeutung war die Insel Java, und zwar nicht nur wirtschaftlich und politisch, da sie weitaus am stärksten kolonisiert und erschlossen ist, sondern vielleicht noch mehr strategisch. Auf ihr befand sich der einzige den Feindstaaten im südostasiatischen Raum noch verbliebene Kriegshafen Surabaja; Java hatte weitaus die stärksten Garnisonen, auch befand sich hier die holländische Zentralverwaltung für den ganzen Malayen-Archipel. Demzufolge war noch vor dem Fall von Singapur das feindliche Oberkommando auf diese Insel verlegt worden. So mußte es das nächste Ziel der japanischen Kriegführung sein, sie zu erobern und die auf ihr konzentrierten feindlichen Streitkräfte zu zerschlagen. Mit der Seeschlacht in den Gewässern von Java war dies, was die Seestreitkräfte betrifft, bereits erfolgt. Schon vorher waren in wiederholten Luftangriffen auch die gegnerischen Flugzeuggeschwader so gut wie vernichtet.

Z. B. waren, um nur einige der zahlreichen Luftkämpfe herauszugreifen, am 17. Februar von der japanischen Luftwaffe die kleineren Inseln zwischen Sumatra und Java sowie Palembang angegriffen worden. Allein an den drei Tagen vom 15. bis 17. Februar wurden 32 Feindflugzeuge zerstört. Bei dem am 18. Februar gegen Surabaja geflogenen Angriff wurden 13 USA-Flugzeuge abgeschossen und außerdem mehrere im Hafen befindliche Zerstörer durch Bombentreffer beschädigt, 2 Flugzeuge kehrten nicht zurück. Drei Tage später wurden Karijati und Bandung mit Bomben belegt und hierbei 17 große und 6 kleine Flugzeuge beschädigt, während in den schweren Luftkämpfen über Bandung 14 feindliche Jäger abgeschossen wurden. Gleichzeitig wurden Bali angegriffen und 5 „fliegende Festungen“ auf der Erde vernichtet. Andere japanische Formationen waren gegen die Insel Rawean, 150 km nördlich von Surabaja, angesetzt worden,

wo sie wichtige militärische Anlagen zerstörten. Am 23. Februar wiederholten sich die japanischen Flugzeugangriffe gegen Java; von allen Seiten erfolgten sie, so daß bereits von einer „Einkesselung Javas in der Luft“ gesprochen wurde. Am folgenden Tage richteten sich die japanischen Luftangriffe besonders gegen Surabaja, Bandung, Buitenzorg, Jijilitan und Batavia. Es wurden allein bei diesen Kämpfen 68 feindliche Flugzeuge teils abgeschossen, teils am Boden beschädigt. Gleichzeitig waren in Surabaja wichtige Hafeneinrichtungen sowie die Gasolintanks zerstört worden oder in Flammen aufgegangen. Weite Brände und dunkle, qualmende Rauchwolken, wie sie schon bei den Angriffen auf Seletar erlebt wurden, kennzeichneten das Zerstörungswerk und waren auf große Entfernungen sichtbar. Von einem sicheren Kriegshafen konnte kaum mehr gesprochen werden. Wieweit den japanischen Geschwadern die Erringung der Luftherrschaft bereits gelungen war, zeigten die gemeldeten Vernichtungszahlen; diese betragen für die Gegend von Surabaja in der Woche vom 18. bis 25. Februar 99 Feindflugzeuge. Von der Aufklärung wurde gemeldet, daß „in Surabaja, an der Nordküste und in Chilachap an der Südküste so viele Schiffe zusammengezogen worden sind, daß man den Eindruck hatte, die Holländer wollten von Java fliehen“.

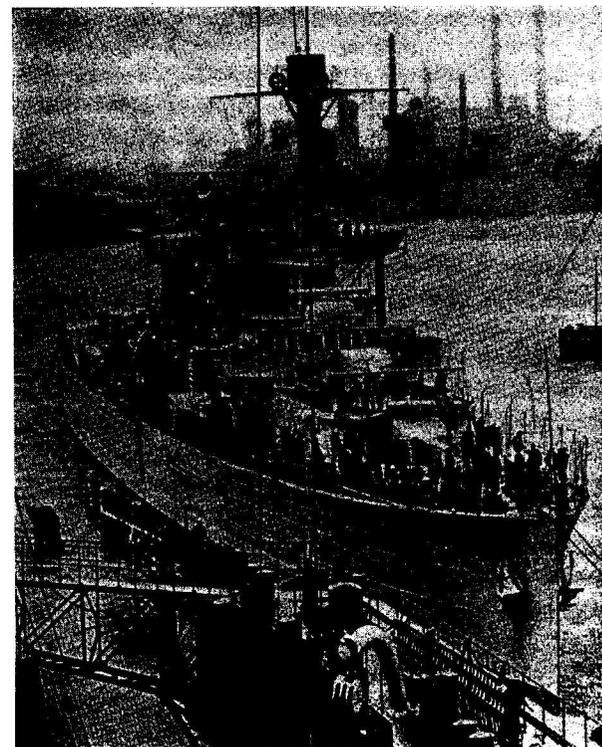
Schon waren die vernichtenden Schläge gegen die Feindflotte unter Einsatz der Luftwaffe geführt worden. Es war dem japanischen Oberkommando innerhalb zwei Wochen nach dem Fall von Singapur gelungen, die gegnerischen Seestreitkräfte sowie die Flugzeuggeschwader, die eine Landung ernstlich hätten behindern können, auszuschalten und der Transportflotte den Weg frei zu machen, um mit einem möglichst geringen Risiko die in Frage kommenden Küstenplätze von Java anzusteuern und zu landen. — Doch noch mit einer Tatsache mußte gerechnet werden; in der Nähe von Java befinden sich verschiedene Inseln, die von Feindtruppen besetzt waren und von denen aus Störangriffe hätten durchgeführt werden können. Angesichts des Mangels an hinreichenden Erfahrungen auf dem Gebiete des „kombinierten Krieges“, vor allem was Truppentransporte und Landungsoperationen betrifft, ist es verständlich, daß vom japanischen Generalstab alle Eventualitäten erwogen und entsprechende Gegenmaßnahmen vorbereitet worden waren. Zu diesen mußte die Ausschaltung auch nur der Möglichkeit von feindlichen Störangriffen gerechnet werden. Daher wurden die Java besonders nahe gelegenen Inseln von den Japanern besetzt.

Die jedem Völkerrecht hohnsprechende Inbesitznahme von



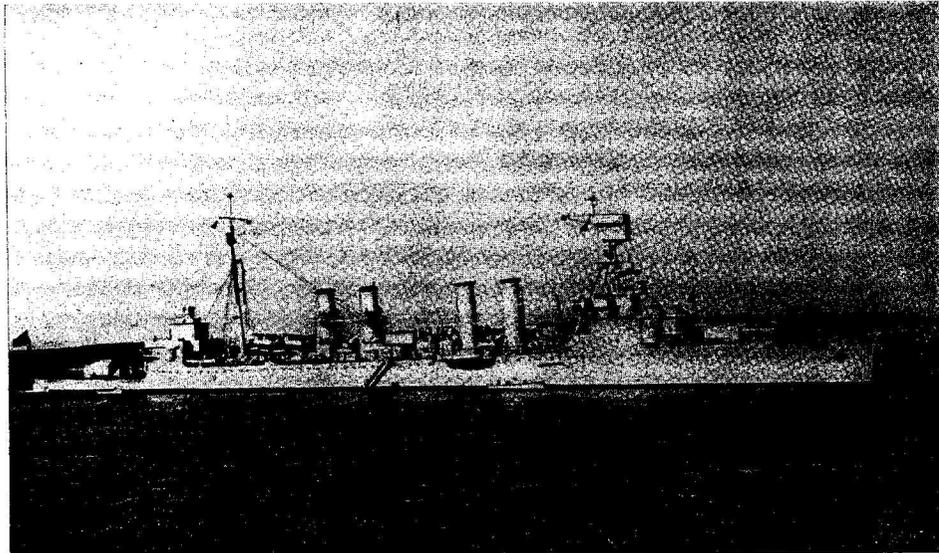
Britischer Schwerer Kreuzer „Exeter“. Stapellauf 1929. 8390 t, 32,2 sm Geschwindigkeit. Armierung: 6-20,3, 8-10,2, 16-4 cm und MG., 6 TR. 53,3 cm. 1 Flugzeug.

(Scherl.)



Niederländischer Leichter Kreuzer „Java“ (ebenso „Sumatra“). Stapellauf 1921, 6670 t Displacement, Armierung: 10-15, 10-4 cm und MG. 2 Flugzeuge. Geschwindigkeit 31 sm.

(Scherl.)



USA-Leichter Kreuzer „Marblehead“. Stapellauf 1923. 7050 t Displacement, 33,7 sm Geschwindigkeit. Armierung: 10-15,2, 6-7,6 cm, 6 TR. 53,3 cm. 3 Flugzeuge.
(Scherl.)



Einmarsch nach Birma in der Morgendämmerung.

Portugiesisch-Timor durch Feindtruppen konnte zwar vorerst nicht durch Gegenmaßnahmen kompensiert werden. Als aber Japan die holländische Zentralstellung anzugreifen begann, war die Zeit gekommen, auch jene Feindstellung niederzukämpfen. Handelte es sich doch um eine wichtige Zwischenstation zwischen Port Darwin und Surabaja. Im Zusammenhang mit der großen Luftoffensive wurde Mitte Februar Kupang auf Holländisch-Timor angegriffen und der Flugplatz mit Bomben belegt. Am frühen Morgen des 20. Februar landeten japanische Truppen, von einem Geschwader gesichert, in Kupang auf Holländisch- und in Dilli auf Portugiesisch-Timor. Gleichzeitig wurde von der japanischen Regierung erklärt:

„Am 17. 12. vorigen Jahres trafen englische und holländische Truppen trotz des Protestes des portugiesischen Generalgouverneurs in Portugiesisch-Timor ein und besetzten das portugiesische Gebiet. Seitdem sind zwischen England und Portugal Verhandlungen über die Zurückziehung der erwähnten Truppen geführt worden. Die portugiesische Regierung hat allem Anschein nach versucht, die Situation zu bessern, ihre Versuche sind jedoch bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Mit dem Fortschritt der japanischen Operationen gegen Holländisch-Timor stehen die japanischen Streitkräfte jetzt der Notwendigkeit gegenüber, aus Gründen der Selbstverteidigung die britischen und holländischen Okkupationstruppen von Portugiesisch-Timor zu vertreiben. Die japanische Regierung würdigt die Lage Portugals durchaus und erkennt an, daß sie durch die gegen internationalen Glauben verstößenden Handlungen von England und Holland in ernste Verlegenheit gebracht worden ist. Die japanische Regierung erklärt deswegen, daß sie bereit ist, die territoriale Integrität von Portugiesisch-Timor zu garantieren und ihre Truppen aus dem portugiesischen Gebiet zurückzuziehen, sobald das Ziel der beabsichtigten Selbstverteidigung erreicht ist und wenn die portugiesische Regierung ihre neutrale Haltung beibehält; denn Japan hegt keinerlei territoriale Absichten gegen Portugal.“

Man mußte in Portugal das Vorgehen Japans verstehen und verstand es auch. So sah sich der portugiesische Ministerpräsident Salazar veranlaßt, einige Tage später in der Nationalversammlung eine Rede über die Lage auf Portugiesisch-Timor zu halten. Er besprach ausführlich die Ereignisse, die sich abspielten, als holländische und australische Truppen den portugiesischen Teil der

Insel ohne vorausgegangene Erklärung widerrechtlich und unter Verletzung der englisch-portugiesischen Beziehungen besetzten. Auch erinnerte er an die langwierigen und mühseligen Verhandlungen mit England, die erst am 22. Januar soweit gediehen waren, daß portugiesische Truppen nach Timor in Marsch gesetzt werden konnten. Ferner wies er darauf hin, daß Japan in einer offiziellen Note „in korrekten Worten“ die strategische Notwendigkeit seiner Aktion begründet habe, die lediglich durch die gegen die Gesetze der Freundschaft und gegen die Gesetze des Völkerrechts verstoßende Handlung Englands hervorgerufen seien. — Wenn er auch zum Schluß ausführte, daß die freundschaftliche Erklärung der japanischen Regierung den Protest Portugals gegen die Besetzung Timors nicht verhindere, so handelte es sich um eine diplomatische Formsache, da ja diesem Protest jener gegen die holländisch-australische Besetzung vorangegangen war. — Die politische Exkursion war zur Beleuchtung der „Timor-Frage“ notwendig.

Da die Feindtruppen seit der Besetzung von Portugiesisch-Timor bedeutende Verstärkungen herangeholt und die Verteidigungsanlagen ausgebaut hatten, konnte eine schlagartige Besetzung durch die Japaner nicht in Frage kommen. Vielmehr mußte der Gegner in langwierigen Kämpfen niedergerungen werden. Vorerst wandte sich auch hier der japanische Angriff gegen die feindliche Luftwaffe. Bereits am 21. Februar war der Flugplatz Poeton eingenommen worden. Einige Tage später wurden durch Luftstreitkräfte der japanischen Marine in der Nähe der Insel Timor ein holländischer Minenleger vom Typ „Jan van Brakel“ durch Bombenwurf versenkt, ebenso ein 2000 BRT-Handelsschiff, während ein größerer Dampfer schwer beschädigt und brennend zurückblieb. Schließlich war auch in den ersten Tagen durch Fallschirmtruppen, die gleichzeitig mit der Hauptlandung in Holländisch-Timor eingesetzt worden waren, gemeinsam mit den Landtruppen die Stadt Kupang erobert worden.

Damit waren aber die Kämpfe noch nicht abgeschlossen, vielmehr leisteten die holländisch-britischen Truppen äußerst zähen Widerstand und konnten erst am 12. März westlich von Dilli zum Kampf gestellt werden. Wenn es hierbei den Japanern gelang, ihnen eine schwere Niederlage zuzufügen, so war es dem Feind doch möglich, sich in das Innere der bergigen Insel zurückzuziehen und sich dort noch eine Woche zu halten. Nun kam aber den Japanern der „Marschall Hunger“ zu Hilfe. Als die Lebensmittel ausgingen, sahen sich die gegnerischen Truppen ge-

zwungen, zu kapitulieren. So fanden diese Kämpfe auf einer relativ kleinen, aber nichtsdestoweniger strategisch besonders wichtigen Insel erst ihren Abschluß am 19. März, an dem japanischerseits die vollständige Besetzung derselben bekanntgegeben wurde.

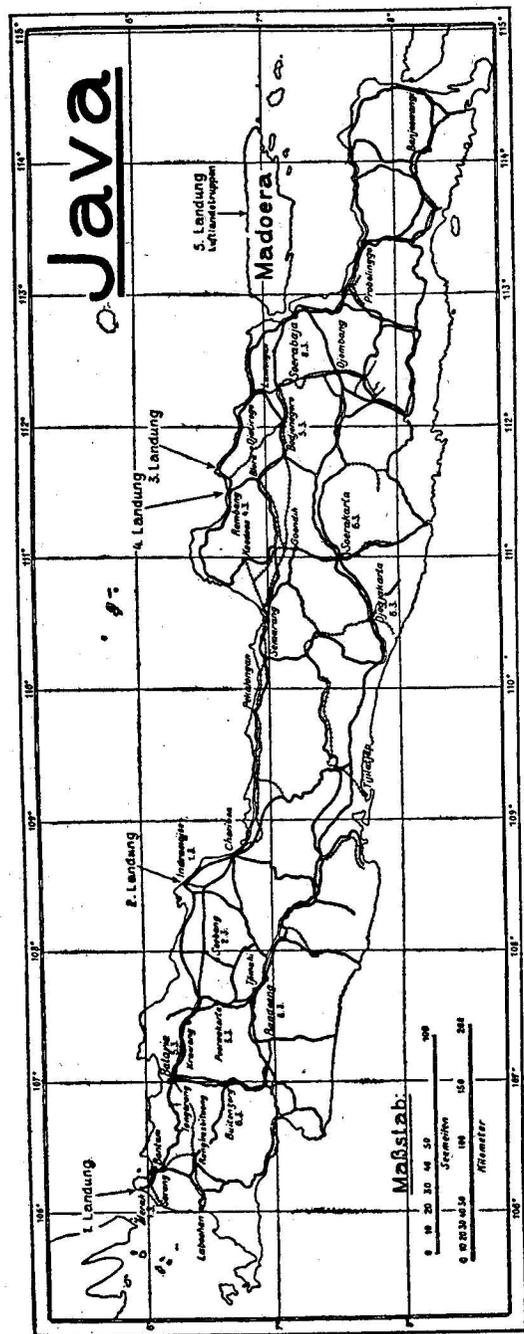
Von nicht geringerer Wichtigkeit waren die Java zunächst gelegenen kleineren Inseln, vorerst jene im Osten, von denen in erster Linie Bali zu nennen ist, dann aber auch Banka und Billiton an der Ostküste Sumatras. — Einen Tag vor der Landung auf Timor, am 19. Februar, wurde der Hafen von Den Pasar auf Bali durch Einheiten der japanischen Armee und Marine in enger Zusammenarbeit besetzt. Damit hatte Japan auf dieser Insel Fuß gefaßt, was gleichbedeutend war mit einer Abriegelung Javas auch gegen Osten, somit einer völligen Einkesselung. Denn im Westen befanden sich bereits wichtige Teile Sumatras in japanischem Besitz. Hier konnten die Japaner mit einem wesentlich geringeren Widerstand rechnen als auf Timor. Schon am 23. Februar war die Besetzung von Bali abgeschlossen. Auch an diesen relativ kleinen Kampfhandlungen nahm die Luftwaffe besonders teil. Auf Bali hatten vor, während und nach der Landung wiederholt Angriffe aus der Luft stattgefunden; Feindflugzeuge sowie Verteidigungsanlagen waren durch Bombenwurf zerstört worden. Schließlich besetzten die Japaner auch die Banka-Insel im Osten von Sumatra und Billiton. Wenn es sich auch vorerst um strategische Maßnahmen handelte, um die Einkesselung Javas zu vervollständigen, so darf die wirtschaftliche Bedeutung dieser Inseln nicht übersehen werden.

Am 2. März verlautbarte das japanische Hauptquartier, daß „unter Deckung einer großen Flottenabteilung starke Einheiten japanischer Streitkräfte Landungen im östlichen, mittleren und westlichen Teil von Java gegen hartnäckigen Widerstand des Feindes zur See, in der Luft und auf dem Lande erzwungen haben. Die japanischen Streitkräfte dehnen den Umfang ihrer Operationen ständig aus. Die erlittenen Verluste, die bis jetzt festgestellt wurden, umfassen einen Transporter, der versenkt wurde, und drei weitere, die strandeten. Der Verlust an Truppen ist jedoch praktisch gleich Null, da diese Schiffe nach der Landung der Truppen verloren gingen“. Den Japanern war wieder einmal auf Anhieb ein Festsetzen auf der am besten verteidigten Insel geglückt, das man auf Feindseite für ausgeschlossen gehalten hatte. Nicht ohne Begründung schrieb ein neutrales Blatt mit einem ironischen Seitenblick: „Gestern lachte man noch über die Idee einer Einnahme von Java“!

Wie die Stärke der vor Java gemeldeten japanischen Transportflotte erkennen ließ, waren Truppenvers Schiffungen und Landungen ganz großen Umfanges vorgesehen, um von Anfang an dem Feindwiderstand mit Aussicht auf Erfolg begegnen zu können. Mußte doch mit einer Gesamtstärke der auf Java zur Verfügung stehenden holländisch-britisch-australisch-amerikanischen Truppen von mindestens 100 000 Mann gerechnet werden. Ihnen gegenüber war der Einsatz einer an Kampfkraft überlegenen Armee notwendig. — So erfolgten die drei ersten Landungen: eine ganz im Westen der Insel bei Merak, die zweite östlich von Batavia bei Indramajoe, und die dritte etwas östlich von Rembang. Bald sollte die vierte in Rembang, sowie die von Luftlandetruppen auf der Insel Madura sich anschließen.

Einen Tag nach den ersten Landungen richtete der japanische Marinesprecher an alle feindlichen Schiffe, die sich in der Java-See befanden, die Aufforderung, sich den japanischen Streitkräften zu ergeben, widrigenfalls sie die Folgen der Kriegsmaßnahmen tragen müßten. Er wies auf die Vernichtung der gegnerischen Streitkräfte in den Seegefechten an der Küste von Java hin und versicherte, daß die Anwesenheit japanischer Kriegsschiffe vor Batavia und Surabaya jeden Fluchtversuch zum Selbstmord mache. „Wenn sich die Handelsschiffe jedoch ergeben würden, so werde den Besatzungen eine humane Behandlung durch die japanischen Behörden zuteil werden.“ Im Hinblick auf die japanische See- und Luftherrschaft sollte durch die Aufforderung eine vollkommen zwecklose Aufopferung feindlichen Handelsschiffsraumes vermieden werden. Darüber hinaus war Japan aber daran interessiert, die in diesen Gewässern befindlichen Handelsschiffe des Gegners in die Hand zu bekommen, da die Kriegführung in Südostasien, wie in keinem anderen Gebiet, restlos von der zur Verfügung stehenden Handelsschiffstonnage abhängig war.

Die Insel Java ist mit 126 000 qkm und 40 Millionen Einwohnern zwar die kleinste der Großen Sundainseln, dafür aber die volkreichste und infolge ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit die ertragreichste des niederländischen Kolonialbesitzes. Vulkanische Gebirgsketten, die bis zu 3000 m ansteigen, durchziehen sie. Die wichtigsten Ortschaften wie Batavia und Surabaya liegen an der Küste, Buitenzorg und Surakarta im Innern der Insel, die durch ein gut ausgebautes Eisenbahn- und Straßennetz viel weitgehender aufgeschlossen ist, als die übrigen des Sunda-Archipels. Dies mußte für eine zielbewußte Verteidigung von besonderem Vorteil sein, wobei freilich nicht übersehen werden darf,



daß Eisenbahn und Straße auch den gelandeten Japanern ihre Operationen erleichtern mußten, eine eingehende Kenntnis der örtlichen Verhältnisse vorausgesetzt. Den Holländern war natürlich jeder Pfad und jede Verteidigungsmöglichkeit bekannt.

Die Lage der drei ersten Landungsplätze ließ erkennen, gegen welche Inselstellungen die gelandeten Truppen in erster Linie operieren würden. Merak liegt gegenüber dem Südostkap von Sumatra in der Nähe des wichtigen Hafens Bantan, Indramajoe nicht weit von der in Ost-West-Richtung führenden Bahnlinie, die Batavia mit Batang verbindet, Rembang zwischen den wichtigen Häfen Semarang und Surabaya. Demzufolge war das Ziel der bei Indramajoe gelandeten Japaner, möglichst schnell in das Innere der Insel vorzustoßen und die Bahnlinie zu besetzen, um den Holländern deren Benutzung für militärische Transporte unmöglich zu machen. Bereits am zweiten Tag nach der Landung war es von den Japanern erreicht. Zwar bestand noch keine restlose Trennung der im Westen um Batavia und der im östlichen Teil der Insel mit dem strategischen Schwerpunkt Surabaya stehenden Feindtruppen, da diesen eine zweite wichtige Bahnlinie über Bandong durch das Innere der Insel zur Verfügung stand. Um sie in die Hand zu bekommen, drang die japanische Landegruppe im zielbewußten Einsatz gegen Süden in das Innere der Insel vor. Sowohl bei diesen Operationen, als bei allen anderen, die von den verschiedenen Landeplätzen aus angesetzt wurden, handelte es sich zwar vorerst um Gewinnung eines vollkommen aufgeschlossenen Flachlandes. Sobald aber die Truppen weiter in das Innere vordrangen, in dem ein ausgesprochenes Gebirgscharakter vorherrscht, mußten auch bedeutende Terrain-Schwierigkeiten überwunden werden. Wie bei Besprechung der einleitenden Operationen ausgeführt wurde, hatten die Japaner bereits die absolute Luftherrschaft sich erkämpft, was bei den nun folgenden Kampfhandlungen und bei der möglichst raschen Durchdringung der Inseln von besonderer Bedeutung sein mußte. Nicht nur in der Aufklärung wirkte sich dies aus, sondern noch mehr in den fast pausenlosen Angriffsflügen gegen alle wichtigen Positionen des Gegners. Da sich die Feindtruppen vielfach auch aus Eingeborenen zusammensetzten, die nach bisherigen Erfahrungen — man denke nur an den Abessinien-Feldzug der Italiener — am wenigsten in der Lage sind, im Kampfe gegen die modernen Kampf Waffen wie Flugzeug und Panzer die Nervenprobe zu bestehen, so ist es verständlich, daß hiër der seelische Zusammenbruch schon in den ersten Tagen eintrat. Am 3. März, somit nur

drei Tage nach erfolgter Landung, standen die Japaner bereits 70 km vor Batavia. Nach den spärlich eingegangenen Nachrichten waren inzwischen 60 000 Mann gelandet worden, die Kämpfe erstreckten sich über die ganze Insel, die man bereits für verloren betrachten konnte. Die Operationen nahmen ihren Fortgang in einem Tempo, das wohl niemand für möglich gehalten hätte und das im schärfsten Widerspruch stand zu den Behauptungen von Feindseite, daß für die Verteidigung alle nur irgendwie in Frage kommenden Möglichkeiten in Erwägung gezogen worden wären.

Da die Holländer wirksamen Widerstand gegen die japanische Offensive nicht mehr zu leisten vermochten, so begannen sie mit der Zerstörung militärischer und ziviler Einrichtungen, damit diese nicht nach erfolgter Besetzung von den Japanern verwertet werden könnten, vor allem in Batavia. Sie bereiteten sie auch in Surabaya, Semarang und Cheribon vor. Bandong, im Innern der Insel gelegen, war der neue Sitz der niederländischen Regierung sowie des Hauptquartiers, was zur Folge hatte, daß sich die japanischen Luftangriffe gegen diese Stadt richteten. Sie wurde am 3. März zum erstenmal mit Bomben belegt. In den Seegefechten um Java waren 13 feindliche Flugzeuge, aus der Richtung Australien kommend und sich dem Kampfplatz nähernd, von japanischen Jägern, die die Flotte begleiteten, angegriffen worden; 11 von ihnen wurden abgeschossen. Es war dem Gegner unmöglich, aus dem australischen Gebiet Flugzeuggeschwader heranzuführen und die japanische Luftherrschaft zu stören.

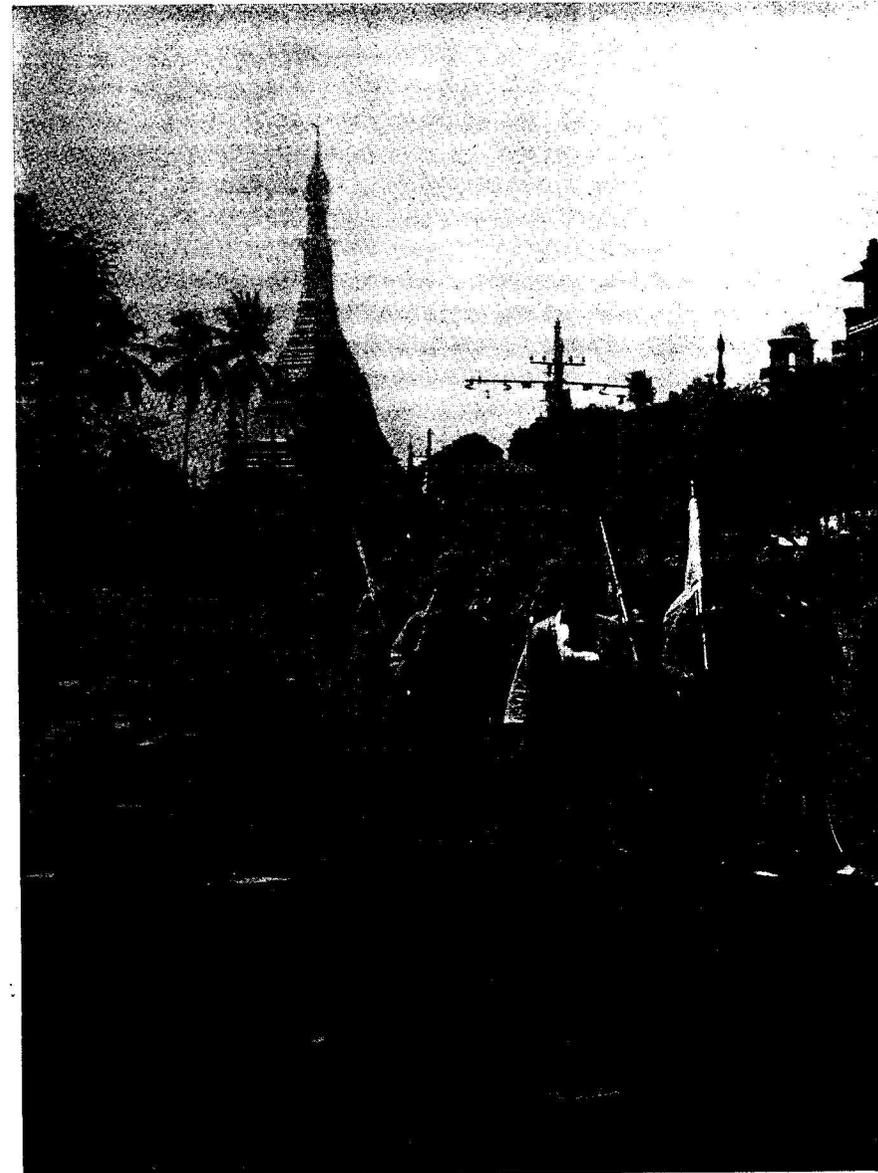
Die bis zum 5. März erfolgten Kampfhandlungen ließen erkennen, daß die gelandeten japanischen Truppen zunächst gegen die wichtigsten Feindstädte operierten. Sie gingen gegen Bandong vor und besetzten den Flugplatz im Norden der Stadt sowie die Eisenbahnlinie. Es kam zu einer schweren Schlacht, in der die Holländer verzweifelten, aber erfolglosen Widerstand leisteten, da die Japaner schon in das Herz der Insel eingedrungen waren. Die in der Bucht von Peper gelandeten Verstärkungen der Japaner gingen längs der Eisenbahnlinie gegen die Hauptstadt vor, ohne noch auf ernste Abwehr zu stoßen. Aber auch längs der Küste war eine Kolonne japanischer Truppen von Indramajoe aus angesetzt worden, während Panzerwagen-Abteilungen, die guten Straßen benutzend, in das Innere der Insel vorstießen. Diese Vielzahl der Offensivunternehmungen mußte auf den nicht kriegsgewohnten Gegner verwirrend, ja entmutigend wirken und führte einen schnellen Erfolg der Japaner herbei. Bereits am 6. März

konnte das kaiserliche Hauptquartier melden, daß am Tag vorher, um 21.30 Uhr, die Einnahme Batavias vollendet worden sei.

Nicht ganz eine Woche nach erfolgter Landung befand sich also diese Hauptstadt von Java, die über 533 000 Einwohner zählte, darunter rund 30 000 Europäer, in den Händen der Japaner. Es handelte sich um einen wichtigen Ausfuhrhafen mit großen Dockanlagen und Werften, mit allen für die Ausfuhr der wichtigsten Produkte wie Kaffee, Tee, Kautschuk, Zucker, Erdöl, Kopra, Tabak, Zinn, Arrak, Pfeffer und vielen anderen erforderlichen Anlagen. Wieder war ein besonders wichtiges Wirtschaftszentrum dieses an Rohstoffen so reichen Südostasiens von den Japanern besetzt worden, und seine Verwertung dieser ostasiatischen Großmacht zugefallen, während sich in den übrigen Teilen der Insel schwere Kämpfe entwickelten.

Schon am folgenden Tag wurde gemeldet, daß auch Bandong durch eine japanische Zangenbewegung ernstlich bedroht würde, und die gegen Surabaja operierenden Truppen nur noch 50 km westlich dieses wichtigen Kriegshafens ständen. Durch die Einnahme von Surakarta, dem bedeutendsten Eisenbahnknotenpunkt in diesem Teil der Insel, waren die Eisenbahnverbindungen nach Surabaja unterbrochen. Damit war den Japanern die Einkesselung der einzelnen niederländischen Kampfgruppen und deren strategische Abriegelung geglückt, während gleichzeitig die Luftwaffe ihre Zermürbungs-Angriffe fortsetzte. Bandong hatte am 5. März und in der vorhergehenden Nacht 7 Fliegerangriffe zu verzeichnen, während am 1. und 2. März die über Ostjava operierenden japanischen Flugzeuggeschwader 36 Feindflugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstörten.

Innerhalb der nächsten 24 Stunden hatten die japanischen Truppen zwei weitere bedeutende Erfolge erzielt: Während die in West-Java operierenden Truppen die schon in den Bergen gelegene Stadt Buitenzorg einnahmen, war auch Poerwakarta, wohl von einer von Indramajoe aus operierenden Kampfgruppe, besetzt worden. Unabhängig davon hatten die von Rembang aus in das Innere der Insel vorgehenden Truppen bereits die Südküste von Java erreicht, waren somit an der breitesten Stelle, die auch die höchsten Berge aufweist, durchgestoßen, wobei Surakarta und Djogjakarta in ihre Hände fiel. Auch die Feindseite mußte zugeben, daß diese überraschend schnellen Erfolge nicht zuletzt auf die japanische Luftherrschaft zurückzuführen wären, da die japanischen Flugzeuge durch ihre rollenden Bom-



Einmarsch in eine eroberte Stadt auf Java.

benangriffe die ermüdeten alliierten Truppen buchstäblich zermürbten.

Am 6. März war die Lage auf Java wie folgt. Außer der bereits angeführten Beherrschung von West- und Mittel-Java hatte der Druck gegen Surabaja in den letzten 24 Stunden bereits erheblich zugenommen. Schon am 5. März war der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Bodjonegoro — gleichzeitig auch Straßenknotenpunkt — von den Japanern besetzt worden, nur noch 95 km westlich von Surabaja gelegen. Tags darauf hatten sie sich dem Hauptkriegshafen von Holländisch-Indien genähert. Im Westen standen sie etwa 45 km landeinwärts von Indramajoe, hatten am 5. März die Stadt Poerwakarta besetzt, ebenfalls ein wichtiger Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt. Von besonderer Bedeutung war, daß die Japaner nicht nur die in der Umgebung der Insel gelegenen Flugplätze beherrschten, sondern auch einen Teil der auf Java selbst befindlichen erobert hatten. Da die hoffnungslose Unterlegenheit der feindlichen Luftwaffe ihren offensiven Einsatz nicht zuließ, hatte sie den Befehl erhalten, nicht mehr zur Unterstützung der kämpfenden Truppen einzugreifen, sondern ihre Angriffe ausschließlich auf die von den Japanern beherrschten Flugstützpunkte sowie auf japanische Transporter und Kriegsschiffe zu richten.

Da fast ganz West-Java sich in den Händen der Japaner befand, konnten sie zur Umschließung und Belagerung der letzten holländischen Stellung Bandong schreiten, einer relativ stark befestigten Bergstadt, die zum Teil geräumt worden war. Die Regierungsämter und die Handelsfirmen hatten bereits ihre Archive verbrannt, da schließlich mit der Kapitulation gerechnet werden mußte. Es handelte sich um die letzte militärische Widerstandsstellung im westlichen Teil der Insel, während sich schon deren mittlerer Teil in japanischem Besitz befand. Auch im Osten waren alle bedeutenden Ortschaften von den Japanern besetzt worden, nur Surabaja bildete noch einen Rückhalt des Feindes. Diese beiden Reststellungen der Holländer einzuschließen und möglichst bald zur Übergabe zu zwingen, war das Ziel der japanischen Operationen.

Die gegen Bandong operierenden japanischen Truppen hatten am 6. März eine besonders wichtige Position in der Nähe dieser Stadt besetzt, von Norden vordringend. Gleichzeitig hatten sie von Westen her nach dem Fall Buitenzorgs an Boden gewonnen, so daß die Lage Bandongs schnell hoffnungslos wurde. Als am Morgen des 9. März die Sonne blutigrot über diesem Juwel



Brennende Tanks einer Fabrik auf Sumatra.

der malaiischen Inselwelt aufging, stand die holländische Verteidigung überall vor dem Zusammenbruch. Das ganze Inselgebiet war praktisch unter japanischer Kontrolle, nirgends, bis auf Bandong und Surabaja, leisteten die Holländer Widerstand, alle Rundfunkstationen hatten ihren Betrieb bereits eingestellt. In Bandong selbst war es den Japanern gelungen, in die Vororte der Stadt einzudringen. Es konnte sich nur noch um wenige Stunden handeln, bis die Japaner den letzten feindlichen Widerstand niederkämpft hatten.

Bei Surabaja wurde noch hart gekämpft; hier leisteten die Holländer und ihre Bundesgenossen erbittert Gegenwehr. Über Bahad hatten sich die Japaner immer näher an diesen Kriegshafen herangearbeitet und bereits Kamangan unmittelbar westlich von Surabaja erobert. Ebenso waren sie von Süden aus vorgegangen, standen bei Mojokereo, so daß der Kriegshafen schon von ihren Geschützen unter Feuer genommen werden konnte. Ebenso wie bei allen anderen Operationen erfolgte auch hier der rollende Einsatz der Luftwaffe. Wie weit die Japaner Java bereits beherrschten, ging aus der Tatsache hervor, daß eine Militärverwaltung die Befugnisse des Generalgouverneurs ausübte. So stand man vor den letzten Entscheidungen, gleichzeitig vor dem Abschluß der großen Kämpfe in diesem gewaltigen Inselgebiet. Wie sehr sich auch die Holländer dieser Tatsache bewußt waren, ließ die Flucht des Gouverneurs Van Mock erkennen, der mit Flugzeug in Adelaide eingetroffen war.

Noch am gleichen Abend kapitulierte die holländisch-britisch-amerikanische Java-Armee. Nur 9 Tage seit der ersten Landung japanischer Truppen waren verstrichen, als Van Mock bereits auf australischem Boden erklärte:

„Das Zerstören und Zurückziehen sollte ein Ende nehmen. Wir sind hier, um den Kampf fortzusetzen, nicht um stillzusitzen und den Kopf hängen zu lassen. Es hat keinen Zweck, die Tatsache zu verbergen, daß es in einigen Orten Javas Verbitterung gibt. Die Alliierten müssen verstehen, daß mehr Hilfe erwartet wurde, als tatsächlich eintraf. Die amerikanischen Schiffe und die australischen Truppen waren zu wenig, und sie waren zu spät.“

Also auch hier wieder das Zeigen mit dem Finger auf die Bundesgenossen, die nicht das einhielten, was sie einst versprochen hatten. Die unter Generalleutnant Hitoshi stehende japanische Java-Armee hatte alle Erwartungen weit übertroffen, und mit vollem Recht konnte in Tokio erklärt werden, daß „jetzt die Grundlage für ein neues Asien gelegt ist“.

Die weiteren Operationen, deren Aufgabe es war, auch den Ostteil der Insel fest in die Hand zu bekommen, waren von sekundärer Natur. Bis zum 20. März wurden hier sämtliche holländischen Truppen entwaffnet, nachdem am 15. März Besoiki, am 16. März Silvebonda und am folgenden Tag Bondoworo besetzt worden waren. Andere Abteilungen marschierten am 17. März in Banjoewangian an der Balistraße ein, so daß nun auch der östlichste Hafen sich in japanischen Händen befand. Überall war reiche Beute an Kriegsmaterial gemacht worden.

Das Ergebnis des japanischen Sieges auf Java war ganz gewaltig. Die Gesamtzahl der Gefangenen betrug 82 618, davon 66 219 Holländer, 4890 Australier, 10 626 Engländer und 883 Nordamerikaner. Die Kriegsbeute umfaßte 177 Flugzeuge, 940 Geschütze aller Arten, darunter 108 schwere Geschütze, 161 Feld- und Gebirgsgeschütze, 83 Flugzeugabwehr- und 588 Schnellfeuergeschütze und Grabenmörser, 4228 MG.s, 80 778 Gewehre und Revolver, 1059 Panzerwagen und andere Spezialwagen, 9500 Kraftwagen und 7108 Eisenbahnwagen. Ferner wurden Arzneimittel für 100 000 und für die Dauer eines Jahres sichergestellt. — Demgegenüber betrug die japanischen Verluste 845 Tote und 1784 Verwundete. So lassen auch diese Zahlen ebenso wie bei den vorhergehenden Operationen eine relativ äußerst geringe japanische Verlustzahl im Vergleich zu den erzielten Erfolgen erkennen.

Gleichzeitig wurden die letzten Widerstände auf den übrigen Inseln des Malaiischen Archipels niederkämpft. Die Besetzung Sumatras war von besonderer Wichtigkeit, da es die dem Indischen Ozean zunächst gelegene Insel ist. Mit der Eroberung Palembangs hatten hier die Operationen ihren Anfang genommen. Japanische Truppen waren am 19. Februar von Schonan aus auf die Inseln des Lingga-Archipels überführt worden und hatten sie kampflos besetzt. Wenn auch die Operationen gegen Java im Vordergrund standen, so gingen doch auch die gegen Sumatra unbeirrbar weiter, und zwar handelte es sich vorerst darum, die der Sundastraße zugewendete Küste fest in die Hand zu bekommen. So waren von Palembang aus Truppen gegen Westen angesetzt worden, die am 21. Februar Lahat einnahmen. Entsprechend der Größe dieser Insel und da sie bei weitem nicht so abgeschlossen ist wie Java, mußte mit einer längeren Dauer der Unternehmungen gerechnet werden. Bereits am 20. Februar wurden die Flugplätze von Telokbetong und Tanyunkarang an der Lampong-Bucht besetzt, drei Tage später Kota Agung an der Sa-

manka-Bucht erobert. Mit der Inbesitznahme von Benkulen am 24. Februar war der letzte holländische Stützpunkt, dessen Gesicht Java zugekehrt ist, genommen. Damit war auch diese Rückenstellung gesichert.

Am 12. März erfolgte eine weitere Landung von Truppen, und zwar diesmal an der Nordküste der Insel. — Zunächst wurde die Hafenstadt Kota Radja, an der Nordwestspitze gelegen, besetzt, daran anschließend der Lhokuga-Flugplatz westlich dieser Stadt. Tags zuvor war eine andere Abteilung auf der Insel We an der Nordspitze Sumatras gelandet, ohne auf feindlichen Widerstand zu stoßen. Ebenso wurde die Insel Pulo Way — auch im Norden Sumatras — und schließlich Edi an der Malakka-Straße von japanischen Truppen kampflos besetzt. Damit war es ihnen gelungen, diese schon im Indischen Ozean gelegenen wichtigen Nordpositionen sich zu sichern und feindlichen Überraschungsangriffen aus dieser Richtung vorzubeugen. Die Hauptstreitkräfte der Japaner aber landeten seit dem Morgengrauen des gleichen Tages in Labuan Ruku an der Malakka-Straße, 100 km südöstlich von Medan. Nur bei Tofuru Paunan, etwa 25 km von Medan entfernt, trafen sie auf Widerstand, der schnell niedergekämpft war. Nach 8 Uhr zogen die Truppen in der Hauptstadt Sumatras, Medan, ein. Die holländische Besatzung hatte sich fluchtartig in das Innere der Insel zurückgezogen, der ganze Nordteil Sumatras befand sich in japanischem Besitz.

Ebenso wie auf Java, war auch hier das nächste Ziel der Japaner, die Insel der ganzen Breite nach zu durchstoßen und sich die Westküste zu sichern. Am 17. März zogen sie in Padang ein und hatten somit auch in Mittel-Sumatra den Indischen Ozean erreicht. Praktisch waren jedoch alle wichtigen Ortschaften in japanischer Hand. Nun begannen sie die dem Westen vorgelagerten kleineren Inseln in Besitz zu nehmen, um dem Gegner deren Benutzung als Schlupfwinkel unmöglich zu machen.

Die nächste Aufgabe war eine Säuberungsaktion gegen holländische Guerilla-Truppen, die sich etwa 100 km westlich von Medan festgesetzt hatten. Es wurden sowohl von der Ost- als auch von der Westküste Truppenkontingente für die Einkesselung angesetzt. Immerhin hielten sich die Reste der holländischen Truppen bis zum 6. 4., wo ihre Kapitulation erfolgte. Damit war auch Sumatra, dessen geographische Lage vor Singapur, sowie mit der Westküste dem Indischen Ozean zugewendet, von besonderer strategischer Bedeutung ist, restlos unter japanischer Kontrolle.

Auch auf den übrigen Inseln des holländischen Kolonialreiches setzten die Japaner die Inbesitznahme und Befriedung fort. Über die Besetzung von Bali wurde bereits berichtet. Wie weitgehend die holländischen Truppen von dieser Insel zurückgezogen und auf Java verlegt worden waren, geht schon aus den geringen Gefangenen- und Beutezahlen hervor, die als Endergebnis der japanischen Inselbesetzung erscheinen: 59 Gefangene, 2 Panzerwagen, 25 Kraftwagen, 4 Haubitzen, 250 MG.s und 87 Gewehre. Eine Woche später wurde in der östlich von Bali gelegenen Lombok-Straße der holländische Minenleger „Jan van Amstel“ von einem japanischen Zerstörer versenkt, während am 7. März die Christmas-Insel südlich von Java durch eine Flotteneinheit beschossen und militärische Anlagen beschädigt worden waren. Anfang März wurden die beiden USA-Zerstörer „Pillsbury“ und „Edsall“ in der Bali-See vom USA-Marineministerium als Verlust gemeldet, sie waren offenbar in den Gewässern von Java von japanischen Seestreitkräften versenkt worden. Die Einkesselung Javas hatte ihren Abschluß gefunden.

Auch auf Celebes wurde die Säuberung von zersprengten Feindgruppen planmäßig vorgenommen und am 30. März abgeschlossen. An diesem Tage wurde bekanntgegeben, daß „die holländischen Truppenreste, die den Widerstand gegen die Japaner in der Nähe von Malili und Palopo, an der Nordküste des Golfes von Boni, einer in die Südküste tief einschneidenden Bucht, fortgesetzt hatten, sich am 27. März bedingungslos ergeben hätten. Da die bei Bronkang stehenden niederländischen Truppen bereits am 17. März kapituliert hatten, waren weitere Säuberungsaktionen nicht mehr notwendig. Im Verlauf der abgeschlossenen Operationen waren insgesamt 564 Mann gefangengenommen und große Vorräte an Waffen und Munition erbeutet worden. Wenn man auf Feindseite die holländische Inselstellung als „die Maginot-Linie“ Australiens bezeichnet hatte, so waren indessen Maßnahmen versäumt worden, die diese Benennung militärisch berechtigt erscheinen lassen. Auch zeigen die Gefangenzahlen in ihrer Verteilung auf die einzelnen Kontingente, ebenso die Schiffsverluste bei den Kämpfen, daß man den militärisch in keiner Weise vorbereiteten Holländern das Primat des Einsatzes überlassen hatte, während die Briten wie die Australier und ebenso die Amerikaner mehr oder weniger Gewehr bei Fuß und beobachtend abseits standen. In der äußerst mangelhaften gegenseitigen Unterstützung war letzten Endes die Niederlage jedes einzelnen der beteiligten Staaten begründet. Auch die Luftwaffe

wurde von den Bundesgenossen Hollands nur sporadisch eingesetzt, wobei „Erfolge“, die den völkerrechtlichen Bestimmungen widersprachen, nicht ausblieben. Am 26. März wurde nämlich das japanische Lazarettsschiff „Asahi Maru“ auf der Fahrt nach Kupang auf Timor durch britische Flugzeuge versenkt.

Endlich wurden auch Borneo und die zunächst liegenden Inseln von den Japanern besetzt. Sie waren am 10. April auf der Insel Billiton, zwischen Borneo und Sumatra gelegen, in der Nähe des Hafens Tanjungpandang gelandet und hatten vorerst die nächste Umgebung dieser Stadt besetzt, dem größten Zinnlager von Niederländisch-Indien. Im Laufe des Monats April wurden auch die anderen kleineren Inseln des weitausgedehnten Archipels von den Japanern besetzt, ohne daß sie auf Widerstand stießen. Damit hatten auch diese See-, Land- und Luftoperationen ihren Abschluß gefunden. Die gegenseitige Unterstützung der drei Waffengattungen, aber auch die ersten Kämpfe zwischen Seestreitkräften, zeigten die Überlegenheit der Japaner in jeder Beziehung.

Welches war nun das strategische Ergebnis des japanischen Erfolges? Die letzte feindliche Bastion in Südostasien, Surabaja, war gefallen. Das Tor zum Indischen Ozean war geöffnet, ein Einsatz feindlicher Streitkräfte von Westen her kam nicht mehr in Frage. Die japanischen Inselstellungen lagen bedrohlich nahe gegenüber der australischen Nordwestküste. Schließlich war das eroberte Gebiet eines der wichtigsten Rohstoffländer der Welt. Die grundlegende Bedeutung des japanischen Sieges kennzeichnete sich als militärisch-strategisch und kriegswirtschaftlich, darüber hinaus aber auch als politisch im Zusammenhang mit der letzten Zielsetzung eines „Groß-Ostasien“. Es handelte sich um die Schlüsselstellung in diesem Raum, und zwar in jeder Beziehung!

Der birmesische Feldzug. Japan vor dem Osttor Indiens.

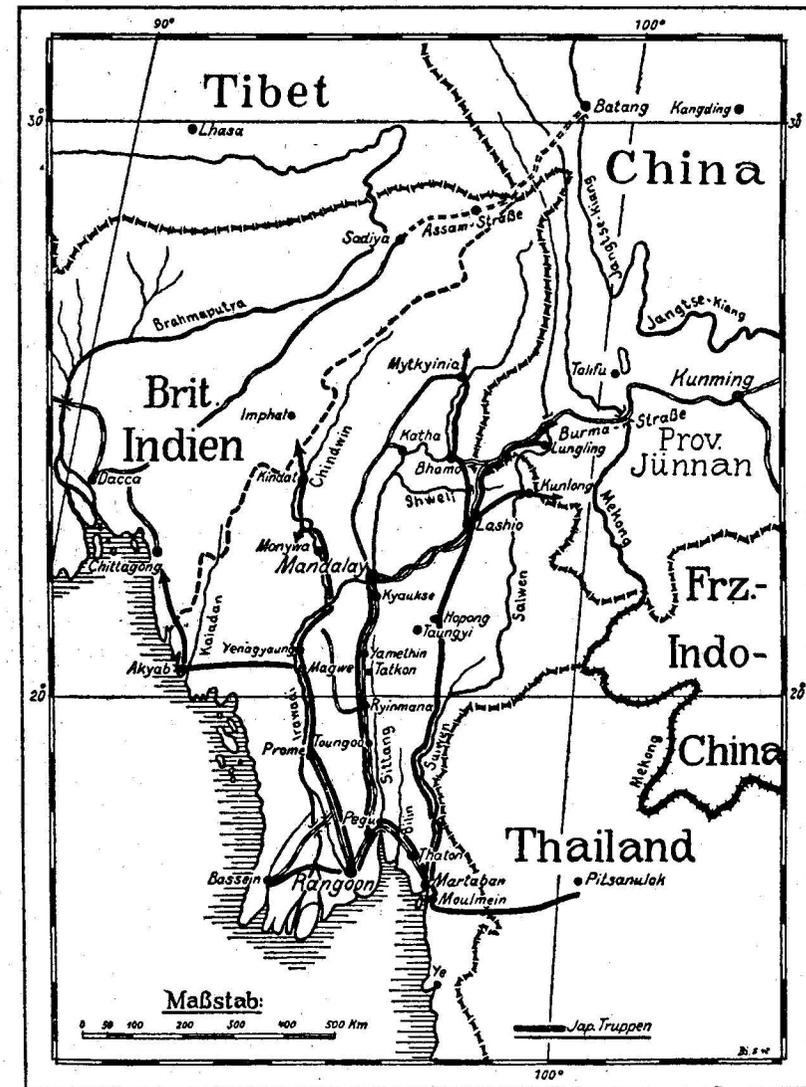
Mit der Besetzung von Martaban und dem Durchbruch durch die britischen Verteidigungsstellungen am Salwin-Fluß waren die einleitenden Operationen gegen Birma zum Abschluß gelangt. Als Nächstes galt nun die Überwindung der britischen Stellungen im Sittang-Tal und die Einnahme von Rangun, dem wichtigsten Hafen an der Irawadi-Mündung, von dem aus Straße und Bahn in das Innere des Landes führen. Ihren Anschluß nach China bildet die Birma-Straße. Die Kampfhandlungen traten aus einem mehr örtlichen Charakter heraus und überschatteten nun sowohl Indien als auch China, schließlich ebenso einen wichtigen Teil des Indischen Ozeans, den Golf von Bengalen. Immer tiefer und empfindlicher drangen sie in jenes nur-britische Interessengebiet ein, das keine ernstliche Bedrohung durch eine andere Großmacht mehr erlebt hatte seit dem letzten großen Krieg mit Frankreich (1778/83), in dem von Admiral Suffren der britischen Seemacht schwere Schläge zugefügt worden waren.

Wie sehr man sich auf britischer Seite des Ernstes der Lage bewußt war, ließen Berichte aus Saigon in Rangun erkennen, nach denen in den Straßen Barrikaden errichtet, an allen Zufahrten zur Stadt Gräben ausgehoben und Hindernisse angebracht wurden, während mit der Räumung durch die Zivilbevölkerung schon früher begonnen worden war. Die einst blühende, von pulsierendem Leben erfüllte Stadt war bereits zur Hälfte evakuiert und machte einen toten Eindruck. Ganze Reihen der großen Handelshäuser waren verlassen, die meisten Geschäfte hatten ihre Läden geschlossen. Das Bild des Krieges war schneller zum Durchbruch gelangt, als man erwartet hatte. Auch gegen See fühlte man sich nicht mehr sicher, da nach dem Fall Singapurs den Japanern die Seeroute offen stand und die Möglichkeit von Angriffen von der Seeseite her berücksichtigt werden mußte. Die britischen Truppen, die das Thaton-Tal verteidigten, waren bedeutend zurückgegangen und standen nun 65 km nördlich von Moulmein.

Die japanischen Streitkräfte, die den Salwin-Fluß überschritten hatten, stießen bereits bis zum Bilin-Fluß vor, überquerten ihn an mehreren Stellen und nahmen zum Teil bereits britische Aufnahmestellungen, die hinter dem Salwin-Fluß lagen und deren Zentren sich bei Bilin und Sittang befanden. Schon hatten sich die Vorausabteilungen der Japaner, entlang der Eisenbahnlinie Rangun-Mandalay vorstoßend, der Birma-Straße bis auf 80 km genähert, während die britischen Truppen sich immer weiter zurückzogen.

Das erste Ziel der japanischen Operationen in Südbirma bildete die Stadt Rangun. Schon vor dem 20. Februar konnte man melden, daß drei japanische Kolonnen hier angesetzt wurden. Die erste erreichte von Thaton aus Bilin und den gleichnamigen Fluß und ging dann gegen Kyaikto und Pegu an der äußersten Nordspitze des Golfes von Martaban vor. Die zweite wurde von Papun angesetzt und wandte sich gegen Shwegyin, etwa 50 km nördlich von Pegu gelegen. Die dritte Kolonne stieß nach dem Überschreiten des Salwin-Flusses in der Richtung gegen Toungoo, ein wichtiges Zentrum im Sittang-Tal, vor. Jene Truppen, die Thaton und Bilin eingenommen und sich zur Aufgabe gesetzt hatten, das Sittang-Tal zu beherrschen, standen noch knapp 100 km vor Rangun. Wenn es sich auch um relativ geringe Entfernungen handelte, gering vor allem für unsere europäischen Begriffe, so darf nicht übersehen werden, daß auch hier im südlichsten Teil von Birma ein stark bergiges Land mit Tropencharakter überwunden werden mußte. Das Bergland ist mit weiten unaufgeschlossenen und undurchdringlichen Urwäldern, die Flußniederungen mit Mangrove-Waldungen bedeckt, abgelöst von weiten Kulturlflächen. Dazu kommt noch, daß sämtliche Verbindungswege auch hier längs der Flußtäler von Nord nach Süd führen, während die Ost-West gelegene Stoßrichtung der japanischen Kolonnen weder Straßen noch Bahnen, höchstens Fußpfade aufweist. Immerhin konnten die Japaner durch einen weitgehenden Einsatz der Luftwaffe ihren Bodentruppen jene Unterstützung gewähren, die für eine Aufklärung in diesem äußerst unübersichtlichen Gelände notwendig war, gleichzeitig aber auch ermöglichte, durch entsprechenden Kampfeinsatz die englischen Stellungen zu zermürben. Was hier in relativ beschränktem Umfang sich zufolge der geographischen Verhältnisse hemmend auswirken mußte, trat noch viel schärfer in den weiter nördlich gelegenen Provinzen Birmas, die einen ausgesprochenen Hochgebirgscharakter aufweisen, in Erscheinung.

Zunächst stand Rangun im Mittelpunkt der Kampfhandlungen. Schon am 20. Februar war eine japanische Kolonne nach Überquerung des Bilin-Flusses 50 km weiter gegen Westen vor-



gestoßen und stand jetzt im Sittang-Tal, während andere Abteilungen von Sittang aus in das Gebiet westlich von Pegu eingedrungen waren. Der Angriff gegen das Flußdelta des Irawadi

und somit Ranguns stand unmittelbar bevor. Noch leisteten die britischen Truppen im Gebiet von Sittang-Pegu Widerstand; indessen ließen sich bereits Vorbereitungen erkennen, Mittel-Birma aufzugeben und die Hauptkräfte weiter zurück zu verlegen. Gleichzeitig wurde gemeldet, daß die Briten die Verteidigung von Nord-Birma den Tschungking-Streitkräften überlassen wollten, wenn auch die Anwesenheit von chinesischen Truppen noch nicht festgestellt werden konnte. Wie sehr man sich auf Feindseite des Ernstes der Lage bewußt war, zeigten die Vorbereitungen der Regierung von Bengalen für den Abtransport der Bevölkerung aus Kalkutta und den umliegenden Bezirken. So überschatteten bereits die japanischen Erfolge das britisch-indische Kaiserreich!

Wiederholt erfolgte der Einsatz japanischer Flugzeuggeschwader gegen die wichtigsten Städte, Bahnanlagen und Hafenplätze. So wurden am 19. Februar, nachdem Rangun früher schon des öfteren mit Bomben belegt worden war, auch Mandalay und Pyonmama in Nord-Birma angegriffen, wo unter anderem die Bahnstation in Flammen aufging. An den beiden folgenden Tagen war ihr Angriff gegen den Flugplatz Toungoo sowie gegen Flugplatz und Hafen von Bassein gerichtet, 39 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen oder am Boden zerstört. Ebenso war der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Pegu mehrmals mit Bomben belegt worden.

Die Briten leisteten in erbitterten Kämpfen Widerstand und erlitten besonders schwere Verluste. So blieb in einem Gefecht, an dem das berühmte englische Regiment Kings Own of Yorkshire teilgenommen hatte, die Hälfte davon tot auf dem Schlachtfeld zurück. Ungeachtet dieses Einsatzes war es den Japanern gelungen, die Westküste des Golfes von Martaban zu erreichen und sich bis auf 70 km an Rangun heranzuarbeiten, so daß diese Stadt von den Briten aufgegeben und von der britisch-birmesischen Regierung verlassen wurde. Während nordöstlich von Rangun bereits eine heftige Schlacht im Gange war, in der die sich auf den Sittang-Fluß zurückziehenden britischen Streitkräfte den japanischen Kolonnen Widerstand leisteten, wurden die japanischen Flugzeuggeschwader im Tiefflug gegen die britischen Stellungen eingesetzt. — Binnen weniger Tage war es den Japanern gelungen, den Gegner über den Sittang-Fluß zurückzuwerfen. Gleichzeitig waren einzelne Vorausabteilungen bis auf 15 km von der Eisenbahn Rangun-Mandalay vorgestoßen. Bei diesen Kämpfen wirkte sich für die Japaner auch die Beherrschung des Seeweges günstig aus. Denn sie konnten nicht nur Verstärkungen über

Land heranholen, sondern auch über See. Schon war ein Geleitzug von etwa 50 Schiffen im Golf von Martaban eingetroffen.

Infolge der japanischen Erfolge wurde dem Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in Birma General Wavell das Kommando entzogen. Die Gesamtoperationen leitete britischerseits der Oberkommandierende in Indien, Sir Allan Hartley. Wie in früheren Fällen suchte man auf britischer Seite die Schuld an den militärischen Niederlagen dem Kommandierenden General zuzuschreiben, während die wahren Schuldigen in London saßen!

Immer mehr verengte sich der von den Japanern um Rangun gelegte Ring. Schon am 26. Februar wurde gemeldet, daß die japanischen Truppen kaum 10 km von der Birma-Straße stünden. Tags darauf drangen sie bereits in die Vorstädte Ranguns ein, während die Verbindung mit Mandalay schon unterbrochen und jede Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten war. Am selben Tag hatte die japanische Luftwaffe in schweren Kämpfen bei Mandalay 34 feindliche Flugzeuge vernichtet, bei eigenem Verlust von 3. Die japanischen Erfolge zwangen die Briten, Rangun verloren zu geben; bereits bildete die ganze Stadt ein Flammenmeer, die wichtigsten Gebäude, militärischen und Hafenanlagen waren gesprengt. Die Bevölkerung, soweit sie nicht schon Rangun verlassen hatte, flüchtete in dichten Scharen gegen Westen, so daß sich den Flugzeugen, die über Rangun kreisten, ein grauenhaftes Bild der Verwüstung und Verelendung, der Folgen britischer Selbstüberhebung, bot.

Während andere japanische Kolonnen nördlich Rangun weiter gegen Westen vorgingen, den Fluß gleichen Namens bereits überschritten hatten und an der Eisenbahn von Prome gegen das Tal des Irawadi vorstießen, bombardierte die Luftwaffe die Eisenbahnknotenpunkte von Henzada und Bassein, ebenso die Andamanen-Inseln und die Militäranlagen von Port Blair sowie den Flughafen. Sämtliche britischen Stützpunkte, die im südlichsten Gebiet von Birma noch gehalten wurden, waren wiederholten Angriffen der japanischen Luftwaffe ausgesetzt, so daß die Verbindungen der britischen Kampfgruppen untereinander vielfach unterbrochen waren und die gemeinsame operative Führung fehlte.

Die Kämpfe um Rangun, die in einem großen japanischen Umgehungsmanöver gipfelten, näherten sich ihrem Abschluß. Weit ausholend, hatte der rechte Flügel der Japaner über die Eisenbahnlinie Rangun—Mandalay—Pegu gegen Norden und Westen vorgestoßen, sich durch die Bergausläufer nördlich von Ran-

gun durchgekämpft und die zweite Eisenbahnlinie Rangun—Letpadan überschritten, bevor er gegen Süden einschwenkte, um das Zangenmanöver abzuschließen. Die beiden Flügel gingen konzentrisch gegen den Mingaladon-Flugplatz und am Viktoria-See vor und erreichten ohne Unterbrechung das Innere der Stadt Rangun, wobei im harten Straßenkampf der letzte Feindwiderstand schnell überwunden wurde. Zum Zeichen ihres Sieges hißten die Japaner die Flagge der aufgehenden Sonne am Hauptbahnhof, von dem noch vor nicht allzu geraumer Zeit die Transporte über die Birma-Straße nach Tschungking abgegangen waren.

Inzwischen war auch Pegu von den Japanern besetzt worden, nachdem sie in breiter Front den Sittang-Fluß überschritten hatten, den die Briten als natürliche Barriere verteidigten. Am 6. März war eine britische Kampfgruppe, etwa 4000 Mann, 2 km östlich von Pegu nach kurzem Kampf zurückgeworfen und ihr letzter Widerstand in Straßenkämpfen, ebenso wie in Rangun, überwunden worden. Am 7. März waren hier die Kämpfe abgeschlossen. Mit besonderem Stolz nahm das japanische Volk diese Erfolge auf. Es wurde verlautbart, daß die in Birma operierenden Truppen unter dem Okerkommando des Generalleutnants Shojiro Iida standen, dessen Name ebenso der japanischen Kriegsgeschichte angehört, wie die der großen Feldherrn aller früheren Feldzüge des Kaiserstaates.

Dagegen hatten die Briten bisher nur Niederlagen zu verzeichnen. Während Luftmarschall Peirse zum Oberbefehlshaber der Luftwaffe in Britisch-Indien ernannt wurde — schon stand diese wichtigste britische Kronkolonie im Schatten des Krieges — wurde Generalleutnant Hutton seines Postens enthoben und durch Generalleutnant Alexander ersetzt. Dieser Kommandowechsel mußte mit gemischten Gefühlen aufgenommen werden, handelte es sich doch bei Alexander um den Kommandeur der letzten britischen Expeditionstruppen in Dünkirchen, also um einen typischen Rückzugsgeneral! Die Mutmaßung lag nahe, daß auch beim weiteren Birma-Feldzug britischerseits in erster Linie Rückzugserfahrungen Anwendung finden würden. Die kommenden Operationen sollten sie bestätigen.

Zu dem Fall von Rangun und Pegu hatten auch schwere Luftkämpfe beigetragen, in denen vom 25. Februar bis zum 4. März insgesamt 70 Feindflugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört worden waren und die Japaner sich die absolute Luftherrschaft gesichert hatten. Der erste Hauptabschnitt des Birma-Feldzuges war zum Abschluß gelangt, allerdings in einem

relativ leichter zu überwindenden Gelände im Vergleich zu den nördlichen Provinzen Birmas mit ihrem ausgesprochenen Hochgebirgscharakter, ihren tief eingeschnittenen Flußtälern, und vielfach mit ihrem Tropen-Urwald. Abgesehen von den Geländehindernissen, verursachten die Verkehrsrichtungen, die von Nord nach Süd führten, während in der Angriffsrichtung so gut wie jede Verbindung, sei es Eisenbahn oder Straße, fehlt, besondere Schwierigkeiten. Jedoch hatten japanische Pioniere jene strategische technische Vorarbeit geleistet, die eine Offensive erleichterte. So hieß es in einem PK.-Bericht der Zeitung „Asahi Schimbun“:

„Die Überschreitung des Salwin-Flusses wäre unmöglich gewesen, wenn nicht die japanischen Truppen, und zwar die Tankwaffe, völlig unerwartet das gewaltige Shan-Gebirge überschritten und sich, den Feind umfassend, auf ihn gestürzt hätten. Das Shan-Gebirge ist 3000 bis 5000 m hoch. Der Feind geriet in panische Angst, als die japanischen Panzer urplötzlich von diesen himmelhoch ragenden Hängen herabgedonnert kamen. Er war im festen Glauben gewesen, daß es sogar der Infanterie nicht möglich sein würde, das Shan-Gebirge zu überschreiten, geschweige denn einem Panzerkorps, so daß er sich in großer Ruhe an das Gebirge lehnte. Niemand ahnte, daß japanische Pioniere schon zwei Monate lang für das Panzerkorps einen Weg durch das Gebirge aus dem Fels gesprengt und ausgebaut hatten. Was die japanischen Pioniere dabei leisteten, bleibt ein leuchtendes Ruhmesblatt. Wir werden niemals den Eindruck vergessen, den wir gewannen, als unsere Panzer das Gebirge überschritten. Steil unter uns lag die weite Ebene des Salwin-Flusses. Als der Wegebau im Gebirge begonnen hatte, war noch Frühling in Birma. Jetzt war es Sommer geworden. Das vor uns ausgebreitete Land sah aus wie gebackener Lehm, ausgedörrt unter der Sonnenglut und fußhoch mit Staub bedeckt. Vorsichtig tasteten sich japanische Tanks die Berghänge hinunter, erreichten die Ebene und brausten los. Der erste Tank jagte eine solche Staubwolke auf, daß die folgenden nichts mehr sehen konnten. Der Staub drang in die Schießscharten und alle Ritzen ein und raubte den Insassen den Atem. Die Wege waren schauerhaft, vielfach mit hohen Baumstümpfen bestanden. Die Tanks polterten darüber hin und bäumten sich wie wilde Pferde unter einem ersten Reitversuch auf. Ich hatte das Gefühl, als ob mein Rückgrat sich mir aus dem Munde herausbohrte. Die Hitze im Innern der Tanks stieg auf 40 bis 50 Grad Celsius. Während der Manöver hätte niemand von uns diese

Gangart länger als zwei Stunden ausgehalten, aber jetzt war es kein Manöver mehr, sondern Krieg.“

Während in diesem nördlichen Kampfsektor die japanische Offensive erst begann, lag die Schwere der Operationen weiter im Süden. Hier waren die Japaner nach der Besetzung Ranguns sowohl gegen Westen, als auch gegen Norden vorgestoßen. Die Ortschaft Tharrawaddy, etwa 100 km nördlich von Rangun an der nach Prome führenden Eisenbahnlinie gelegen, wurde durch Vorausabteilungen besetzt. Andere Formationen gingen gegen die Hafenstadt Bassein vor und erreichten Maubin. Ebenso wurde am Mittellauf des Sittang gekämpft, so daß Ost-Birma einer japanischen Kontrolle unaufhaltsam entgegenging. Zufolge der Bedeutung der Küstenplätze am Golf von Bengalen erschien deren Besetzung vordringlich. Daher wurden schnelle japanische Verbände eingesetzt, die den zurückgehenden Briten auf den Fersen folgten und sie nicht zu Atem kommen ließen. Der Reihe nach wurden die Mündungsarme des Irawadi-Deltas mit Sturmbooten überquert, während die Luftwaffe die Hafenanlagen von Bassein angriff. Gleichzeitig begannen in Rangun die „Aufräumarbeiten“, um diesen wichtigen Hafen möglichst bald wieder in Betrieb setzen zu können. Die Briten hatten gründliche „Zerstörungsarbeit“ geleistet, zahlreiche Schiffe und Boote am Rangun-Fluß verbrannt oder versenkt, ebenso über 1000 für Tschungking bestimmte Lastwagen. Mit besonderer Grausamkeit waren die Briten gegen die einheimische Bevölkerung vorgegangen, die immer schon wenig Sympathien für England empfunden hatte. Auch in Pegu zeigte sich den einmarschierenden Japanern das gleiche Bild, überall war unter dem Vorwand, „nach Spionen für Japan suchen zu müssen“, unbarmherzig gegen die Birmesen vorgegangen worden.

Schon hofften die Briten auf ein Nachlassen der unaufhalt-samen japanischen Offensive durch „General Monsum“, d. h. durch das Eintreten der Regenperiode, da nun auch der letzte Stützpunkt in Birma, der Hafen von Mandalay, von den Japanern bedroht wurde. Fast konnte von einem Wettlauf der Japaner mit dem Monsum gesprochen werden. Nicht zum erstenmal erhielten die durch das Klima bedingten Wetterverhältnisse auf die Kampferfolge entscheidende Bedeutung. Am 19. März zogen japanische Truppen in die Hafenstadt Bassein ein, nachdem die britischen Streitkräfte nach Nordwesten zurückgeworfen worden waren. Gleichzeitig drangen japanische Kolonnen am Irawadi und im Sittang-Tal gegen Norden vor, während bei Toungoo und Prome

erbittert gekämpft wurde. Birmesische Freiwillige traten, befreit vom britischen Joch, begeistert an die Seite der Japaner. Enoada, etwa 120 km nordwestlich von Rangun gelegen, wurde von diesen angegriffen. Reiches Beutematerial fiel in ihre Hände. Das nächste Ziel des Vormarsches war Prome. Wenige Tage später gelangten sowohl bei Toungoo, an der Bahnlinie Rangun—Mandalay gelegen, im Sittang-Tal und am Fuß der Paunglaung-Berge, als auch bei Taikkyi, 65 km nordwestlich von Rangun an der Straße nach Prome, neue japanische Truppen zum Einsatz, so daß sich die Briten bereits wieder im Rücken bedroht sahen. Gleichzeitig war es den Japanern geglückt, sich den wichtigen Seeweg längs der birmesischen Küste zu sichern und Truppen im Irawadi-Delta, sowohl in Tharrawa, wie auch 15 km stromaufwärts in Teindaw, zu landen. Dadurch war es ihnen möglich, auch von der Küste im Süden her gegen die britischen Verteidigungsstellungen vorzugehen, sie in der Flanke zu packen oder im Rücken zu bedrohen und außerdem die eroberten Gebiete von marodierenden britisch-indischen Truppen zu reinigen. Die Gefangenzahl wuchs von Tag zu Tag, die Eingeborenenbevölkerung leistete wertvolle Hilfe.

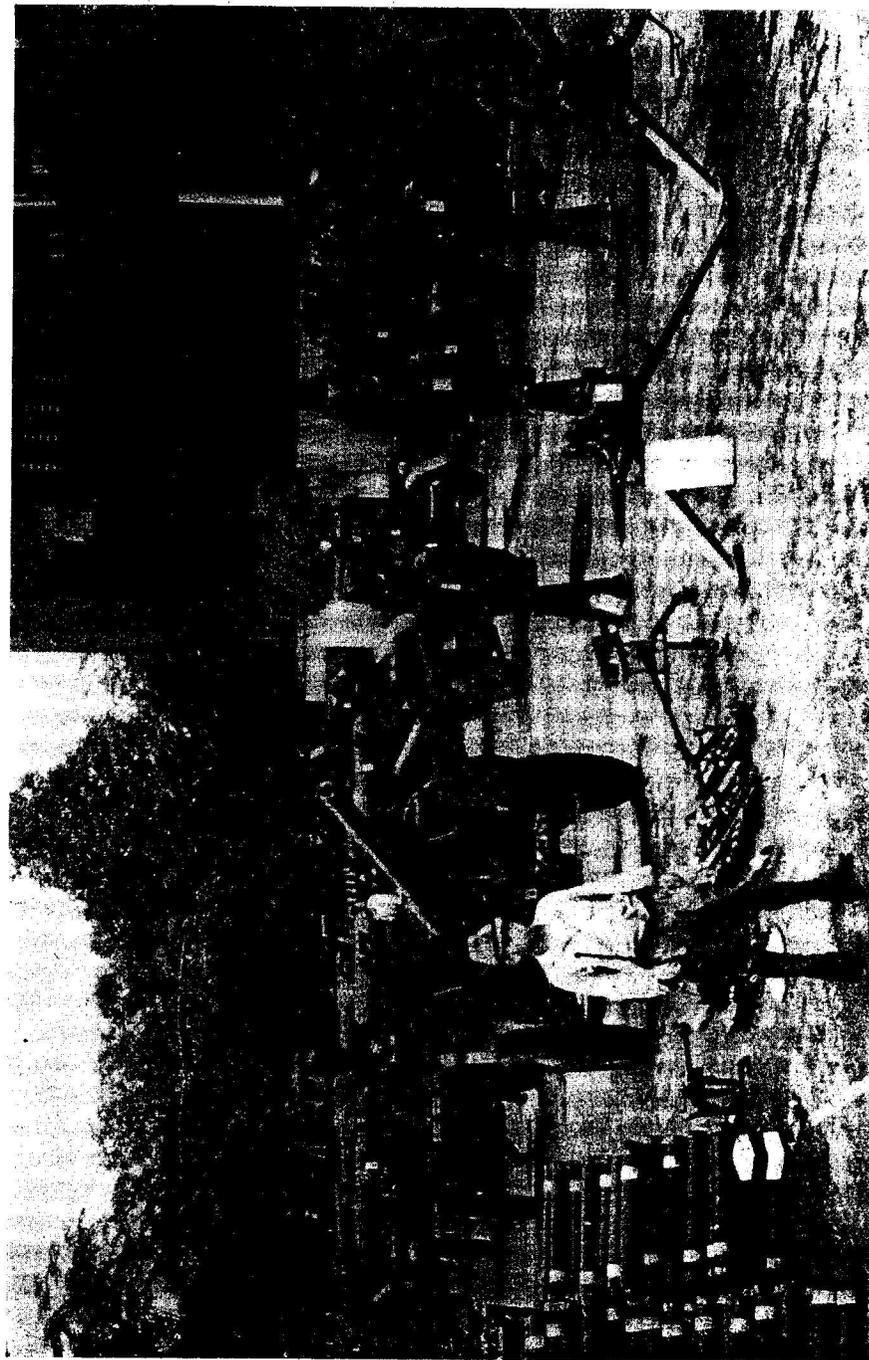
So trat der Feldzug in Birma in seine dritte und abschließende Phase: Zunächst lag den Japanern daran, das restliche Küstengebiet am Golf von Bengalen in ihre Hand zu bekommen, sowie Mandalay und Lashio durch die im Irawadi-, Sittang- und Salwin-Tal angesetzten Kampfgruppen. Hier geschah es zum erstenmal, daß auch chinesische (Tschungking-) Truppen, deren Oberkommando dem USA-Generalleutnant Stilwell übertragen war, an den britischen Operationen teilnahmen. Offensichtlich fühlte sich Tschungking-China durch den Kampf um die Birma-Straße bedroht. Dies gab aber den Briten wieder eine Gelegenheit, andere für ihre Interessen kämpfen zu lassen!

Die Verfolgung der Briten durch die japanischen Kolonnen erlitt keine Unterbrechung, in keiner Weise lockerte sich die Kampfberührung der Japaner. Von der einheimischen Bevölkerung wurden die Japaner überall als Befreier, nicht als Eroberer begrüßt. Ihr nächstes Ziel war, das besetzte Gebiet zu befrieden, das äußerst unübersichtliche Gelände restlos durchzukämmen und der Marodeure und Wegelagerer habhaft zu werden.

Im Norden suchten die geschlagenen britischen Truppen nach Indien zu entkommen. Die unwegsamen Gebirge, in die sie zurückgeworfen waren, sowie eine aufkommende Choleraepidemie erschwerten dies nicht unwesentlich. Als der Monat März zu

Ende ging, wurde berichtet, daß die japanische Offensive in Birma unaufhaltsam fortschreite und ihr nächstes Ziel Mandalay sei. Nach wie vor war der Einsatz der Luftwaffe von besonderer Bedeutung. Die britischen Flugfelder Birmas wurden von 50 Bombern und 100 Kampfflugzeugen angegriffen. Bis zum 27. März war der chinesische Widerstand bei Toungoo im Sittang-Tal niedergekämpft und die Stadt von den Japanern erobert worden. Damit war eine weitere wichtige Verteidigungsstellung auf dem Weg nach Mandalay in ihre Hände gefallen. Dieser rasche Erfolg der Japaner war darauf zurückzuführen, daß den Chinesen jede Luftunterstützung fehlte, sie buchstäblich von ihren Bundesgenossen aufgeopfert wurden. So mußte selbst Reuter, wenn auch stark verspätet, melden, „daß es so aussieht, als ob die Chinesen Toungoo geräumt haben und die Engländer sich auf der Straße nach Prome schrittweise nach Norden bewegen“. Schon griffen japanische Flugzeuge auch Lashio in Nord-Birma an. Wenige Tage später wurde vom ersten Luftangriff gegen Indien berichtet und gleichzeitig eine Landung der Japaner in Akjab im inneren Golf von Bengalen gemeldet. Wenn dies auch vorläufig noch nicht der Fall war, so operierte doch schon eine japanische Kolonne von Bassein aus gegen Akjab, um das ganze Küstengelände vom Feind zu säubern. Es war die vierte Stoßrichtung der japanischen Offensive neben jenen in den drei Flußtäälern, während auch in Nord-Thailand japanische Truppen zusammengezogen wurden, um bald darauf gegen Lashio angesetzt zu werden.

Mitte April hatten die längs des Irawadi vorgehenden Japaner sich auf 30 km dem Ölzentrum Magwe genähert, noch 230 km von Mandalay entfernt. Die Frontlinie verlief nun am Rande des Dschungelgebietes, hinter dem sich das offene Terrain erstreckt. Damit hatten die Japaner den Teil der Provinz Birma hinter sich, in dem an die Truppe besonders hohe Anforderungen gestellt werden mußten. Nun traten sie in jenes offene Gelände, in dem dem Einsatz motorisierter Einheiten keine nennenswerten Schwierigkeiten mehr im Wege standen. So mußten die Briten zugeben, daß die Lage ihrer Streitkräfte in Birma außerordentlich ernst sei, während die Chinesen im östlichen Frontabschnitt, etwa 160 km weiter südlich, in ihrer rechten Flanke bedroht wurden. Wenige Tage später waren die Stellungen nördlich von Prome von den Briten geräumt worden, so daß nun auch die Chinesen die ihrigen nördlich von Toungoo aufgeben mußten, um nicht eingekreist zu werden. Während die Briten ihre Truppen nach Indien zurückzogen, um sie, wie es hieß, bei der Verteidigung von



Erbeutetes Kriegsmaterial.



Kämpfe in Birma. Durchstoß durch Bambuswald.



Kradschützen auf dem Vormarsch nach Mandalay.

Kalkutta zu verwenden, gingen die Chinesen auf Mandalay und zum Ausgangspunkt der Birma-Straße zurück. Die Japaner hatten schon einen Teil des Ölgebietes in ihrer Hand und waren im Begriff, sich ein weiteres wichtiges Rohstoffgebiet zu sichern.

Es war auffallend, daß die chinesischen Truppen viel hartnäckiger Widerstand leisteten als die britischen. Gegen Ende April wüteten die Kämpfe vor allem im Irawadi-Tal um Yenangyaung und auf den Bergen von Pegu, wo etwa 5 japanische Divisionen eingesetzt waren. Im scharfen Zupacken gelang es den Japanern, die ganze Birmafront ins Wanken zu bringen. In der Ebene von Mandalay, die am 26. April von den japanischen Vorhutten im Süden und im Osten erreicht wurde, entbrannte die Schlacht. Der von den Truppen Tschiangkaischeks gehaltene rechte Flügel wurde vollständig aufgerollt und bereits im Rücken bedroht. Seinen Truppen blieb nichts anderes übrig, als sich in die Berge zurückzuziehen, um der restlosen Einschließung zu entgehen. So sah sich der Oberkommandierende der chinesischen Truppen von Sit-tang gezwungen, einen allgemeinen Rückzug auf eine Tiefe von etwa 100 km anzubefehlen und weiter nördlich neue Verteidigungsstellungen zu beziehen. Die Erfolge des im Osten angesetzten japanischen Umfassungsmanövers hoben sich immer klarer ab. Ein Armeekorps, von leichten Panzern und durch die Luftwaffe unterstützt, war längs des Salwin-Flusses gegen Norden vorgegangen. Ein weiteres Armeekorps wurde gegen Loikau, ein drittes gegen Taunggyi angesetzt. Über einen Gebirgspäß und durch ein enges Tal von Osten her vorgehend, hatten sie das Gebirge überwunden und drangen nun in die weite Ebene südlich von Mandalay vor. Hier kam es Ende April zur Schlacht, der letzten und bedeutendsten Entscheidungsschlacht des birmesischen Feldzuges.

„Im Laufe der beiden letzten Tage hat sich die allgemeine Lage in Birma außerordentlich verschlechtert“, mußte am 28. April selbst Reuter berichten. „Die Japaner konnten einen weiteren rapiden Vorstoß verwirklichen. Die Straße Mandalay—Lashio ist bedroht. Die Schlacht um die Hauptstadt Birmas, Mandalay, hat begonnen.“ —

Alle britisch-chinesischen Maßnahmen, um die letzte Schlüsselstellung zu halten, hatten keinen Erfolg. Hier mußten vor allem die Tschungking-Truppen die Schwere des Kampfes tragen. Bei Meiktila von überlegenen japanischen Streitkräften geschlagen und auf der ganzen Linie zurückgeworfen, verloren sie 2000 Gefangene und zahlreiches Kriegsgerät. Auch im Bergland der

Schanstaaten machten die Japaner Fortschritte. Durch Gebirgstruppen wurde nördlich von Taunggyi eine chinesische Abteilung eingekesselt und mußte sich ergeben. Gleichzeitig stießen stärkere motorisierte japanische Verbände im unwegsamen Gelände des Teng-Flusses gegen Norden vor. Da die britischen Truppen aus der Frontlinie zurückgezogen worden waren, mußte Tschungking für England kämpfen!

Während sich um Mandalay die japanische Zange schloß, hatten die aus Nord-Thailand angesetzten Kolonnen am 30. April Lashio, den Endpunkt der Birma-Straße, erreicht. Den Japanern war es schon vorher gelungen, im schnellen Vorstoß einen Keil zwischen die chinesischen und britischen Truppen zu treiben und letztere aus dem Kampffeld abzudrängen. Die Besetzung von Lashio bedeutete aber für die Truppen Tschiangkaischeks den Verlust der Verbindung mit Tschungking und jeglicher Nachschubbasis. Große Vorräte fielen in die Hände der Japaner. Eine stärkere japanische Vorausabteilung war auf die Stadt Nanlan unweit südlich der Bahnlinie Mandalay—Lashio vorgestoßen, eine andere japanische Kolonne gegen die Stadt Hsipaw, deren Einnahme die Schließung des Halbkreises um Mandalay bedeuten mußte. Zwar wehrten sich südlich dieser Stadt die Chinesen verzweifelt und suchten den Vormarsch der Japaner im Irawadi-Tal aufzuhalten, jedoch vergeblich.

Am 1. Mai war der Zusammenbruch des Ostflügels der britisch-chinesischen Front eine feststehende Tatsache; fluchtartig verließ das englische Oberkommando Mandalay. Der sicherlich nicht zu unterschätzende Einsatz der chinesischen Truppen hatte die Katastrophe nur verzögern, aber nicht verhindern können. In den nun folgenden Kämpfen um Mandalay wurde der frontale Druck der Japaner südlich der Stadt immer stärker und zwang schließlich die chinesischen Truppen, ihre notdürftig ausgebauten Stellungen aufzugeben und sich auf Mandalay zurückzuziehen. Wie bei einem katastrophalen Ausgang gemeinsamer Operationen von Truppen verschiedener Staaten häufig zu geschehen pflegt, so kam es auch hier zu schweren Meinungsverschiedenheiten zwischen dem britischen General Alexander und dem USA-General Stilwell.

Nachdem die Japaner noch am 1. Mai die altbirmesische Stadt Bagan besetzt hatten, wurde auch der Kampf um Mandalay beendet. In harten Kämpfen war es den japanischen Truppen gelungen, den Verteidigern von Nordosten her in den Rücken zu fallen, so daß diesen nur noch der Fluchtweg nach Norden offen

stand. Schon am 2. Mai konnte das kaiserliche Hauptquartier bekanntgeben, daß Mandalay fast völlig ausgebrannt, von japanischen Streitkräften erobert worden wäre. Ebenso waren alle Stützpunkte um diese zweite Hauptstadt des Landes in japanische Hände gefallen.

Nun konnte man auch einen klareren Überblick über die vom Feind eingesetzten Truppen gewinnen. Die in Birma geschlagenen britischen Truppen bestanden aus 3 Divisionen nebst starken mechanisierten Einheiten. Nach ihren ersten Niederlagen nördlich von Rangun waren sie teils gegen die indische Grenze, teils gegen Norden zurückgegangen. Den Engländern stand gegenwärtig kaum noch eine gemischte Brigade zur Verfügung. Die Tschungkingtruppen setzten sich aus der 5., 6. und 66. Armee in der Gesamtstärke von etwa 8 Divisionen — 60 000 Mann — zusammen. Nach schweren Kämpfen verblieben höchstens noch 3 bis 4 Divisionen. So war es den Japanern nicht nur gelungen, den wichtigsten Teil von Birma mit Rangun und Mandalay in ihre Hand zu bekommen, sondern außerdem die Feindstreitkräfte vernichtend zu schlagen.

Jedoch waren mit diesen Erfolgen die Operationen noch nicht beendet. Wenn die Zeitungen bereits vom Beginn der „Schlacht um China“ sprachen, so ließ dies erkennen, daß mit dem Vortragen der japanischen Front bis an die Grenze Süd-Chinas dieses nun auch unmittelbar in das Operationsgebiet einbezogen worden war. Schon fünf Tage nach der Eroberung von Mandalay waren die japanischen Truppen bereits weit über Lashio vorgedrungen und standen nur noch 30 km von der chinesischen Grenze entfernt. Von einem chinesischen Widerstand konnte kaum mehr gesprochen werden. Schwerer Munitions- und Lebensmittelmangel machte ihn unmöglich. Die japanischen Operationen gingen nördlich und nordwestlich von Mandalay planmäßig vorwärts, während gleichzeitig japanische Flugzeuge die große Zwischenstation auf chinesischem Boden, Yungihag, mit Bomben belegten.

Anfang Mai erfolgte die Eroberung des am Golf von Bengalen gelegenen Flughafens von Akyab, des letzten wichtigen Stützpunktes in diesem Gebiet, durch die Japaner. Von diesem Flughafen aus konnten sie ihre Luftwaffe gegen das britisch-indische Gebiet offensiv einsetzen. In den nächsten Tagen wurde das restliche birmesische Gebiet vom Feinde gesäubert, während im Norden die Trümmer der Tschungking-Truppen ihrer Vernichtung entgegengingen. Schon am 5. Mai überschritten die japanischen Truppen die chinesische Grenze nach Yünnan und besetzten we-

nige Tage später den direkten Ausgangspunkt der Birma-Straße nach Tschungking, Myitkjina. Am 8. Mai befand sich ganz Birma unter japanischer Kontrolle.

Bei Abschluß des Feldzuges in Birma — zu dieser Zeit setzte auch die Monsum-Periode ein — ergab sich folgendes Bild: Die japanischen Truppen standen an der indischen Grenze, während am 8. und 9. Mai die Luftwaffe das erstmalig zu Bombenangriffen gegen Städte jenseits der Grenze angesetzt wurde, vor allem gegen Chittagong (250 km nordwestlich von Akyab) und gegen Imphall (350 km nordöstlich von Chittagong). Im Norden war Bhamo schon am 3. Mai genommen und reiche Beute gemacht worden. Zwei Tage später eroberten die Japaner Lugling, 150 km innerhalb Yünnan liegend. Die 28., 29. und 93. Tschungking-Division hatten eine schwere Niederlage erlitten. Zersprengte britische und chinesische Truppen, die an einigen Orten in Birma Widerstand leisteten, verfielen der Gefangennahme. Nur noch im äußersten Westen des Landes, im Chindwin-Tal unweit von Kindat an der indischen Grenze fanden Verfolgungskämpfe mit den sich fluchtartig zurückziehenden britischen Truppen statt.

Durch die Eroberung von Mandalay und den siegreichen Abschluß des birmesischen Feldzuges war eine wirtschaftlich, strategisch und politisch besonders wichtige Außenprovinz den britischen Machthabern entrissen; Hinterindien stand restlos unter japanischer Kontrolle.

Indien und der Indische Ozean.

Vor fast genau 160 Jahren hatte England im Indischen Ozean das letztmal schwere Kämpfe zu bestehen gehabt. Es war während des Nordamerikanischen Freiheitskrieges, als Frankreich, Spanien und Holland gemeinsam dem britischen Widersacher entgegentraten und der französische Admiral Suffren in den siegreichen Schlachten bei Sadras, Negapatan (1782) und Cuddalore (1783) Englands Raubansprüche zurückwies. Dann wurde es still im Indischen Ozean. Als während der Napoleonischen Kriege Großbritannien die Kapkolonie, Ceylon und Sumatra besetzte, wurde der Indische Ozean buchstäblich zu einem englischen Ozean, wenn auch Sumatra an Holland wieder zurückgegeben und im 19. Jahrhundert Madagaskar von den Franzosen in Besitz genommen wurde. Denn den anderen europäischen Kolonien wie Portugiesisch-Ostafrika oder Holländisch-Ostindien fehlte das starke Mutterland, um für England eine „Gefahr“ zu bedeuten, wie auch Deutschland nicht daran gedacht hat, seine kolonialen Gründungen „seestrategisch“ auszuwerten. „Spannungen“, wie sie im vorigen Jahrhundert zwischen England und Frankreich im Zusammenhang mit der Marine- und Kolonialpolitik des öfteren eintraten, bedeuteten noch lange keine Kriege. Als es zum Weltkrieg kam, da sollte es im Indischen Ozean nur zweimal ganz kurz aufblitzen: die beiden deutschen Kreuzer „Emden“ und „Königsberg“ wirkten zwar „besorgniserregend“. Ohne Stützpunkte war indessen ihren Erfolgen im Handelskriege keine lange Dauer beschieden.

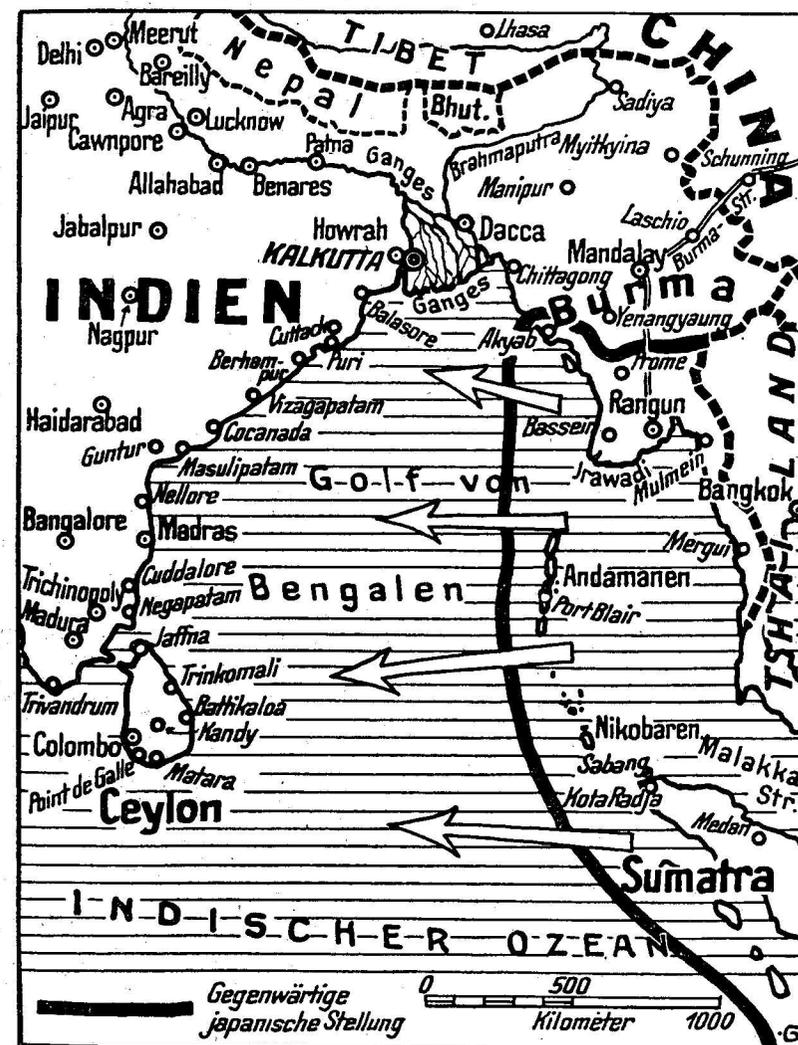
Sehr bald wurde es wieder ruhig im „britisch-indischen Ozean“. Hatte man ihn mit Recht so bezeichnet? Ein Blick auf die Karte bestätigte: das Kernstück Indiens mit dem Kriegshafen Bombay war restlos in britischer Hand. Im Westen standen arabisch-iranische Küstengebiete teils unter britischer Kontrolle, teils waren sie britische Kolonien, mit dem Kriegshafen Aden und mit den Bahrein-Inseln im Persischen Golf. Die Ostküste Afrikas „vom Kap bis Kairo“ war bis auf Portugiesisch-Ostafrika britisch, denn nicht nur Deutsch-Ostafrika, sondern auch Italienisch-

Somaliland war von den Engländern besetzt. Kapstadt und Port Natal (Durban) waren hier die beiden Stützpunkte. Von den vorgelagerten Inseln befanden sich lediglich Madagaskar — mit dem Kriegshafen Nossi Bé — und Réunion in französischem Besitz, alle anderen in britischer Hand. Im Osten des zwar kleinsten, aber nicht minder wichtigen Ozeans gehörten zu Beginn des jetzigen Krieges in Ostasien Birma, Singapur, Nord-Borneo und der ganze fünfte Kontinent Australien den Briten. Niederländisch-Indien war der einzige nichtbritische Kolonialbesitz und Thailand der selbständige Staat. So umschloß England mit seinen Kronkolonien tatsächlich diesen Ozean. Was er nicht beherrschte, war kaum der Rede wert, zumindest in militärisch-strategischer Beziehung. Konnte sich da England in diesem Ozean überhaupt bedroht fühlen? Dennoch hatte es nun Japan zuwege gebracht, von einer Seite her, von der aus man in London noch vor wenigen Jahrzehnten den indischen Besitz am wenigsten bedroht erachtete, Bresche in diesen unüberwindbar scheinenden Ring zu schlagen.

Vorerst war Singapur, die Schlüsselstellung im Osten, gefallen, dann war Niederländisch-Indien gefolgt. Mit der Eroberung Sumatras und Javas beherrschte Japan auch die dem Indischen Ozean zugewandten Küsten dieser beiden Inseln. Nun war Birma an die Reihe gekommen, nachdem Thailand durch sein Bündnis mit Japan diesem auch seine Küsten geöffnet hatte. So befand sich der ganze Ostrand des Indischen Ozeans vom Golf von Bengalen bis an das nordwestaustralische Vorfeld in japanischem Besitz. Japan hatte das Tor weit aufgesprengt, um auch hier seine See- und Luftmacht einzusetzen im Kampf gegen seinen britischen Nebenbuhler. Der einst übertragene Ausspruch eines alten englischen Captains: „Salzwasser, also britischer Besitz“, hatte auch hier keine Geltung mehr.

Wie sehr sich die Briten durch die japanischen Erfolge bedroht fühlten, ließen die Vorkehrungen erkennen, die sie für notwendig hielten, um ihre Stellung in Indien zu sichern. Mitte März war zum britischen Oberbefehlshaber auf Ceylon Vizeadmiral Layton bestimmt. Ihm waren alle See-, Land- und Luftstreitkräfte der Insel unterstellt worden. Der britische Luftmarschall in Indien Peirse erklärte: „Wir werden nicht damit zufrieden sein, einen Regenschirm aufzuspannen und unter ihm zu warten, bis der Feind uns angreift.“ Tatsächlich wurden auch auf Ceylon, der wichtigsten Schlüsselstellung Englands, in den folgenden Wochen weitere Sicherungsmaßnahmen ergriffen. Bereits am 18. März übernahm General Sir Henry Pownall das Oberkommando über

die Armeestreitkräfte auf Ceylon, während die Verwaltung aus der Hauptstadt Colombo in das Innere der Insel verlegt wurde. Oberbefehlshaber Layton erklärte, daß die japanische Bedrohung



ständig wachse. Gegen Ende März wurde gemeldet, daß man sich in Colombo auf einen Angriff vorbereitete und der Bau breiter Durchfahrten durch das Slum-Gebiet sowie Luftschutzmaßnahmen erwogen werden. Zuzolge der Grenznähe wurden auch in Kalkutta weitgehende Maßnahmen veranlaßt. Hier, ebenso wie

auf Ceylon, war man zur vollständigen Verdunkelung übergegangen, übte „Probealarme“ und ergriff schließlich Evakuierungsmaßnahmen, wohl aus politischen Gründen. Schließlich meldete sich die USA-Mission in Indien zu Worte. Zum Leiter dieser „beratenden Mission in Indien“ wurde der frühere stellvertretende Staatssekretär Henry Gradney ernannt. Übrigens war man schon daran gewöhnt, daß die Amerikaner überall „auch dabei sein wollten“, um — das sagten sie zwar nicht, aber man konnte es herausempfinden — im gegebenen Moment ihre eigenen Vorteile sich zu sichern.

Für Japan war das strategische Ziel entsprechend seiner bereits zur Tatsache gewordenen Beherrschung des südostasiatischen Raumes genau vorgezeichnet. Es mußte die britische Alleinherrschaft im Indischen Ozean angreifen, um sich vor einem Gegenangriff von dieser Seite her zu sichern, und sie zu Fall bringen, soweit es von der einen Flankenstellung aus durchführbar war.

Indien war schon immer eine wichtige Rohstoffkammer des Imperiums gewesen, aus der eine Versorgung allerdings nur durch Seetransport in Frage kam. Demzufolge setzten die Japaner bald nach dem Fall von Singapur U-Boote im Indischen Ozean ein, um die britischen Transportwege anzugreifen. Am 17. März konnte das kaiserliche Hauptquartier die ersten Erfolgswahlen bekanntgeben. Japanische U-Boote hatten vor Ceylon, Madras und Rangun insgesamt 11 Dampfer mit zusammen 81 500 BRT versenkt, darunter zwei bewaffnete Handelsdampfer mit zusammen 6500 und zwei Öltanker von je 10 000 BRT in der Nähe von Colombo, bei Madras drei bewaffnete Handelsdampfer mit zusammen 24 000 BRT und einen Öltanker von 7000 BRT, und schließlich vor Rangun zwei bewaffnete Handelsdampfer mit zusammen 19 000 und einen Frachter von 5000 BRT. Zwei Wochen später wurde noch die Versenkung des britischen Tankers „Sondilus“ mit 7402 BRT gemeldet, während am gleichen Tage das Amerikanische Marineministerium in Washington bekanntgab, daß bei Madras ein USA-Frachter von einem japanischen U-Boot versenkt worden wäre. Diesen Anfängen des U-Bootkrieges im Indischen Ozean sollten bald weitere Versenkungen folgen.

Ende März wurde Port Blair auf der südlichen Andamanen-Insel durch Einheiten der japanischen Armee und Marine erobert und gleich darauf die ganze Inselreihe von den Japanern besetzt. Da die Säuberung der Gewässer um Rangun von feindlichen Minen zum Abschluß gelangt war, konnte der Seeweg in den

Küstengewässern des Golfes von Martaban als vollkommen gesichert angesehen werden. Japanische Flotteneinheiten fuhren den Irawadi-Fluß hinauf und liefen in den inneren Hafen von Rangun ein. Daß diese ersten sichtbaren Erfolge im Indischen Ozean in der japanischen Presse besonders hervorgehoben wurden, kann nicht wundernehmen, das Tor nach dem Westen war tatsächlich aufgesprengt. „Nitschi Nitschi“ erklärte, daß „dies die schweigende japanische Antwort an Cripps, den Besänftiger Indiens, ist“. Die Besetzung der Inseln sei der Anfang vom Ende der britischen Seeherrschaft im Indischen Ozean, hieß es in „Schugai Schogio“.

Nun erfolgten auch die ersten japanischen Luftangriffe gegen indische Städte — seit 5. April war der militärische Stützpunkt auf Ceylon starken Angriffen ausgesetzt, die schwere Schäden an feindlichen Kriegs- und Handelsschiffen zur Folge hatten —, gegen die Einrichtungen der Luftwaffe sowie gegen sonstige militärische Anlagen. Wie sehr diese ersten Luftangriffe in Japan begrüßt wurden, ging aus einer Erklärung des Premierministers hervor:

„Die kaiserlichen Streitkräfte, die vor einiger Zeit den wichtigen Stützpunkt Rangun in Birma besetzten und dann die strategisch wichtigen Andamanen-Inseln in Besitz nahmen, die bisher als Verbannungsort für patriotische Vorkämpfer der indischen Unabhängigkeit dienten, haben jetzt schließlich schwere Schläge gegen die indischen Streitkräfte und militärischen Einrichtungen in Indien durchgeführt.

Die feste Entschlossenheit unseres Reiches, die USA und Großbritannien zu zerschmettern, wird dadurch auf stetige Weise in die Tat umgesetzt. Wenn Indien wie bisher unter der militärischen Kontrolle Großbritanniens bleiben würde, muß es zu meinem Leidwesen unvermeidbar werden, daß im Verlaufe unserer Niederwerfung der britischen Streitkräfte Indien großes Unglück erleiden wird.

Es liegt uns natürlich vollkommen fern, das indische Volk als unsere Feinde zu betrachten. Japan sympathisiert vielmehr stärkstens mit denjenigen, die wahrscheinlich unter den Folgen des Krieges leiden müssen, aber Japans Absichten gegenüber dem indischen Volk habe ich in meiner Rede klar gestellt, die ich vor dem Reichstag am 12. März gehalten habe. Um es noch einmal kurz zu wiederholen: Ich bin fest davon überzeugt, daß jetzt die goldene Gelegenheit für das indische Volk gekommen ist, seine äußersten Anstrengungen

auf die Errichtung des lang ersehnten Indiens für die Inder zu richten, damit Indiens Zukunft gesichert werden kann, wie sie gesichert werden müßte.

Der britische Einfluß in Indien ist gerade dabei, ausgetilgt zu werden. Ich wünsche deswegen noch einmal in diesem Augenblick Japans Hoffnungen auszudrücken, daß nicht nur die Führer in Indien, sondern auch die 400 Millionen Menschen dort unnötiges Unglück vermeiden, das entstehen müßte, wenn sie sich durch die Schmeicheleien Englands, das



zum Untergang bestimmt ist, irreleiten lassen. Japan erwartet, daß die Führer und die 400 Millionen Indiens alle Vorteile aus dieser vom Tenno gesandten Gelegenheit ziehen und die britischen Ketten zerbrechen werden, mit denen sie so lange gefesselt waren, und daß sie mächtig vorwärts streben werden, um ihr lang ersehntes Ziel, Indien für die Inder, zu verwirklichen.“

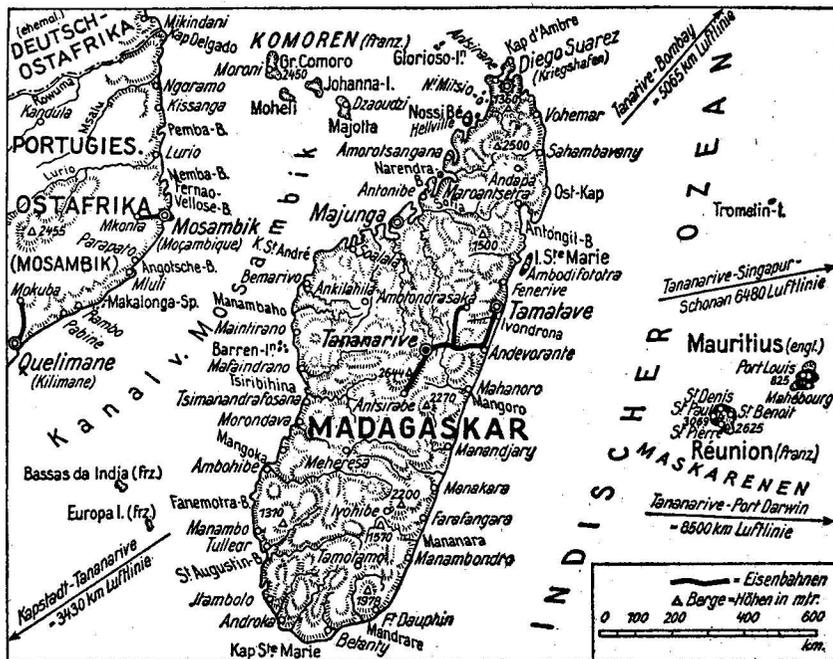
Diese Erklärung konnte gleichzeitig als die Ankündigung größerer Kampfhandlungen im Indischen Ozean aufgefaßt werden, die nicht lange auf sich warten ließen. Die Unsicherheit von Ceylon bis Kalkutta erfuhr durch die japanischen Aktionen gegen Colombo und den Golf von Bengalen ihre Bestätigung. Am 6. April wurden Cocanada, etwa 800 km nordöstlich von Madras,

und Vizagapatam, noch weiter nordöstlich gelegen, angegriffen, während im Golf von Bengalen mehrere Handelsdampfer von japanischen Kriegsschiffen beschossen wurden. Nun folgte Schlag auf Schlag, es war der Anfang groß angelegter japanischer Operationen in den indischen Gewässern, die am 5. April mit dem Angriff auf Colombo einsetzten. Vorerst war es deren Ziel, die feindliche Handelsschiffahrt lahmzulegen. In den beiden ersten Tagen waren über 20 feindliche Schiffe versenkt worden; fortgesetzt wurden SOS-Rufe aufgenommen, woraus man auf ein regelrechtes Kesseltreiben schließen konnte.

Hand in Hand damit gingen die japanischen Luftangriffe gegen wichtige indische Küstenplätze. Am 7. April war Madras das Ziel eines heftigen Bombenangriffes, der über 1½ Stunden andauerte und den Hafenanlagen große Schäden zufügte. Gleichzeitig griffen japanische Flugzeuge weitere Orte an, so auch den wichtigen Flugplatz und Hafen Akyab. Hierbei wurden die letzten Reste der britischen Luftwaffe vernichtet und ein 2000-BRT-Dampfer im Hafen versenkt. Schließlich bombardierten japanische Flugzeuge Mandalay in Mittel-Birma. Die Offensive in Birma ließ den Zusammenhang mit den im Indischen Ozean stattfindenden Operationen klar erkennen. Die japanische Luftwaffe hatte sich bereits die Luftherrschaft gesichert. Die Regierungsbehörden in Bengalen ordneten an, daß alle Schiffe flußaufwärts gebracht werden sollten und ließen Pferde, Wagen und Fahrräder requirieren. Auch im Staate Assam trafen die Behörden Verteidigungsmaßnahmen.

Bis zum 10. April dauerten die kombinierten japanischen Kampfhandlungen an, bei denen die Luftwaffe und die Marine eingesetzt waren, und zwar mit großem Erfolg. Schon am 9. April berichtete das kaiserliche Hauptquartier, daß 2 feindliche Schwere Kreuzer — es handelte sich um „Cornwall“ und „Dorsetshire“ — sowie 21 Handelsschiffe mit zusammen 140 000 BRT versenkt und 23 Handelsschiffe mit zusammen 120 000 BRT mehr oder weniger schwer beschädigt worden wären. Gleichzeitig war es der japanischen Marine-Luftwaffe gelungen, 60 feindliche Flugzeuge abzuschießen oder am Boden zu zerstören, ferner 3 Flugzeughallen, Reparatur- und Montagewerkstätten sowie sonstige militärische Einrichtungen am Lande erfolgreich zu bombardieren. Die japanische Flotte hatte überhaupt keine Verluste, die Luftwaffe nur die von 5 Flugzeugen zu beklagen. Am folgenden Tag konnte noch die Versenkung des britischen Flugzeugträgers „Hermes“ gemeldet werden. Übrigens waren alle drei Kriegs-

schiffe nicht Torpedoflugzeugen, sondern Sturzkampfbombern zum Opfer gefallen, die wohl von japanischen Flugzeugträgern aus angesetzt worden waren. Die beiden Kreuzer hatten am 5. April den Hafen von Trincomali verlassen, um dort einem Luftangriff zu entgehen, und waren am gleichen Tage vernichtet worden, während „Hermes“ am 9. April in denselben Gewässern verloren ging. Damit war der britischen Seemachtstellung im Indischen Ozean ebenso das Rückgrat zerschlagen worden, wie zu Beginn



der Operationen gegen Singapur durch die Versenkung der beiden Schlachtschiffe in der Schlacht von Kuantan. In London wurde der Verlust des Flugzeugträgers besonders schmerzlich empfunden, da dieser Kriegsschiffstyp im heutigen Seekrieg von besonderer Bedeutung sei, England aber nur über eine beschränkte Anzahl verfüge.

Mit voller Begründung konnte der Sprecher der japanischen Marine, Kapitän Hiraide, die Frage stellen, wo eigentlich die englischen Schlachtschiffe geblieben wären, die zur britischen Indien-Flotte gehörten. Weder die englischen noch die USA-Schlachtschiffe böten der japanischen Flotte Gelegenheit, einen entschei-

denden Kampf aufzunehmen. Erst Wochen später gab der australische Premierminister bekannt, daß bei den japanischen Operationen im Indischen Ozean auch der australische Zerstörer „Vampire“ in der Bucht von Bengalen versenkt worden sei, jedoch der größte Teil der Besatzung, ebenso wie von den beiden Kreuzern und vom Flugzeugträger, gerettet werden konnte.

Wenn auch England zunächst seine wichtigen Stützpunkte in Indien erhalten blieben, so war ihm doch die Bewegungsfreiheit im Indischen Ozean genommen. Ende April hatte der Oberbefehlshaber der britischen Seestreitkräfte im Indischen Ozean, Admiral Somerville, die Fühlung mit der japanischen Flotte endgültig verloren. Er blieb auf die Vermutung angewiesen, daß sich diese in Singapur befinde.

Nun ließ sich aber England einen Neutralitätsbruch, ähnlich wie bei Island und Timor, zuschulden kommen. Schon seit Wochen war die Öffentlichkeit durch eine angebliche Absicht Japans, Madagaskar zu besetzen, beunruhigt worden. Nachdem die psychologische Vorbereitung eingeschlagen hatte, landeten am 5. Mai britische Truppen auf Madagaskar, um der angeblichen japanischen Absicht zuvorzukommen. Sie besetzten nach Überwindung des französischen Widerstandes den Flottenstützpunkt Diego Suarez mit dem Ziel, durch den von den USA gedeckten Neutralitätsbruch wenigstens den westlichen Teil des Indischen Ozeans unter ihre Kontrolle zu bekommen, da durch diesen der besonders wichtige Transportweg in das Rote Meer sowie nach Iran und in den Persischen Golf führte.

Die Reststellung auf den Philippinen fällt.

Vorübergehend waren die japanischen Operationen auf den Philippinen, nachdem die Insel Luzon bis auf Bataan und Corregidor von den USA-Truppen gesäubert worden war, in den Hintergrund getreten, da die Kampfhandlungen in Birma und auf Java dies forderten. Nun war aber ganz Holländisch-Indien von den Japanern besetzt worden, so daß sie sich der Aufgabe zuwenden konnten, die letzte Inselstellung der Alliierten auf den Philippinen in die Hand zu bekommen. Zunächst waren die den USA verbliebenen Verteidigungsanlagen auf der Bataan-Halbinsel und auf den der Manila-Bai vorgelagerten Inseln, vor allem Corregidor, von besonderer Wichtigkeit, sowie ferner die im Süden gelegenen Inseln der Philippinen, von denen Mindanao die stärkste USA-Garnison aufwies. Wie sehr die Vereinigten Staaten damit rechneten, daß die bevorstehenden Kämpfe mit ihrer Niederlage enden mußten, ging aus der Tatsache hervor, daß Mitte März der Kommandierende General Mac Arthur mit seiner Familie sowie mit anderen Staboffizieren in einer dunklen Nacht Corregidor verließ, die dortigen USA-Truppen dem Kommando des Generals Wainwright anvertraute und sich nach Australien begab. Es war der letzte Moment für die Flucht, denn schon setzten die japanischen Angriffe ein.

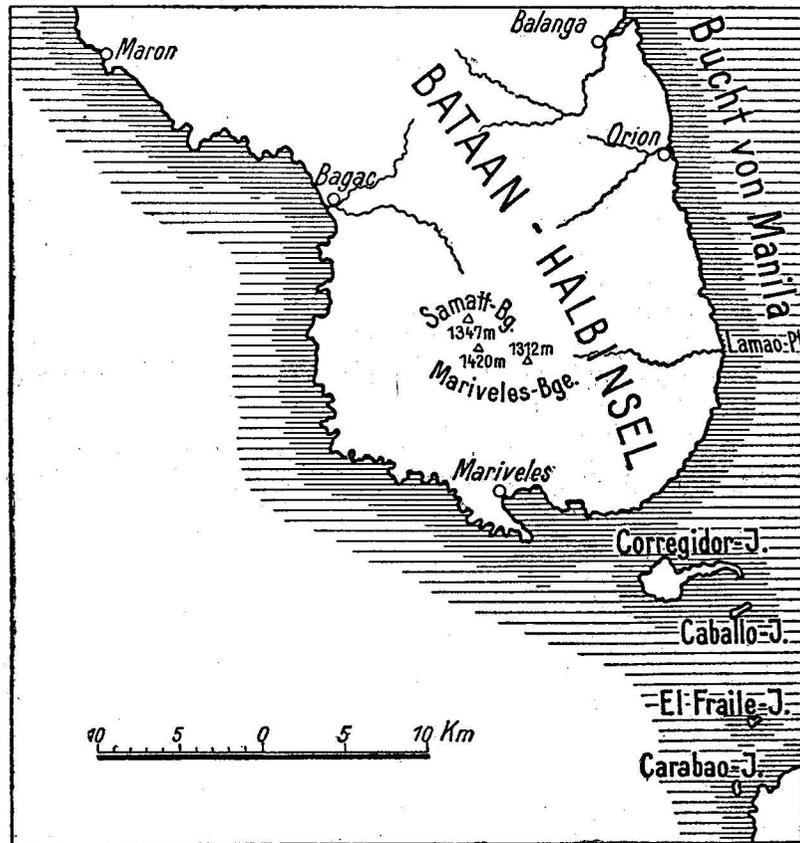
Am 27. Februar waren japanische Truppen auf der Insel Mindoro bei Calapan gelandet und hatten drei Wochen später den Stützpunkt San José im Süden dieser Insel sowie den in seiner Nähe gelegenen Flugplatz erobert. Infolge der gebirgigen und zerklüfteten Struktur der relativ nicht großen Insel war deren Durchdringung mit besonderen Schwierigkeiten und einem längeren Zeitaufwand verbunden. Der Landung waren Operationen gegen die Bucht von Puerto Gallera gefolgt, und nach Besetzung der Ostküste ein Durchstoß nach San José an der Westküste. Nun befand sich die ganze Insel, von der aus die Versorgung der auf der Halbinsel Bataan eingeschlossenen Amerikaner erfolgte, in japanischer Hand; die Abriegelung der Manila-Bai war zur Tatsache geworden.

Auch im Süden des großen Insel-Archipels kam es zu Kampfhandlungen, und zwar wurden japanische Flugzeuge gegen die wichtigste Insel Mindanao eingesetzt. Schon am 4. und 5. März belegten sie die Florida-Baracken und die Mavab-Baracken, etwa 60 bzw. 80 km nordöstlich von Davao entfernt, sowie die Malay-Balay-Baracken im Zentrum der Insel, in denen sich noch USA-Truppen aufhielten, mit Bomben. Am 10. März griffen japanische Flieger den Hafen und die Lagerhäuser von Cagayan an der Nordküste von Mindanao an und zerstörten sie durch Bombenwurf. Gleichzeitig wurde ein 3000 BRT-Transportschiff südlich der Dumarán-Insel in der Sulu-See versenkt, nachdem bereits vorher, am 6. März, das USA-Handelsschiff „Logaras“ (1200 BRT) von Marinefahrzeugen gekapert und südlich von Mindoro in der Nähe der Cebu-Insel 4 Dampfer von je 500 bis 1000 BRT durch japanische Kriegsschiffe versenkt worden waren. Der Dampferverkehr zwischen den in amerikanischer Hand befindlichen Inseln war nun unterbunden. Die dort stationierten amerikanischen Truppen blieben ganz auf sich selbst angewiesen. Am 17. März hatten Landetruppen der japanischen Marine die Stadt Mati an der Südostküste von Mindanao angegriffen und nach kurzem Kampf besetzt. Zwei Tage später wurden USA-Truppenteile, die sich in Mawabu im Norden von Davao erneuert festgesetzt hatten, von den Japanern zum Kampf gestellt und zur Übergabe gezwungen. Bei diesen Operationen kaperten japanische Zerstörer 2 kleine Frachtdampfer in den Häfen Santolos und San Miguel. Der japanische Oberbefehlshaber auf den Philippinen forderte den Kommandeur der restlichen USA-Streitkräfte zur Kapitulation auf, bevor die Offensiv-Operationen begannen. Da die Aufforderung unbeantwortet blieb, erfolgte der Angriff gegen die USA-Reststellungen.

Am 24. März setzte der Massen-Angriff japanischer Marineflugzeuge mit starken Kräften gegen die Festung Corregidor ein. Es gelang der Marine, Treffer auf den Festungsanlagen zu erzielen und mehrere große Brände hervorzurufen. Die USA-Flakbatterien waren nach einiger Zeit gezwungen, das Feuer einzustellen, da die Insel völlig in Rauch gehüllt war und Bodenbeobachtung und Bodenabwehr unmöglich wurden.

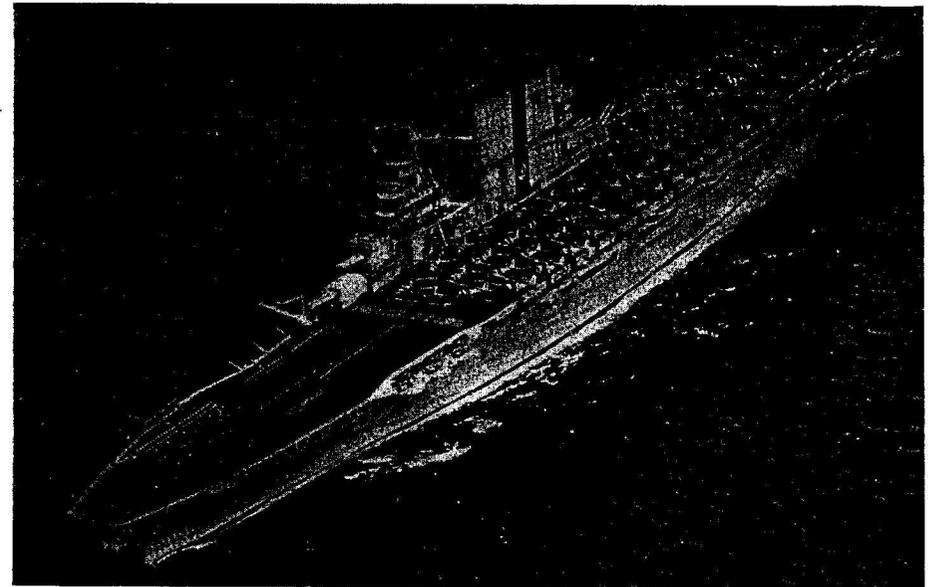
In den nächsten Tagen folgte Angriff auf Angriff, um die bedeutenden Verteidigungsanlagen zu zerschlagen und sturmreif zu machen. Am 28. März besagte ein USA-Heeresbericht, daß „nach Ablehnung einer letzten japanischen Übergabeaufforderung mit einer erneuerten Belebung der Kampftätigkeit und der Wie-

deraufnahme der japanischen Offensive gerechnet werden müßte“. Tatsächlich war am 26. März die Inselfestung Corregidor abermals während des ganzen Tages heftigen japanischen Luftangriffen ausgesetzt gewesen, die nun fast Tag für Tag ihre Wiederholung fanden. Gleichzeitig griffen japanische Stukas die rückwärtigen Verbindungen des Feindes an der Bataan-Front an, wo

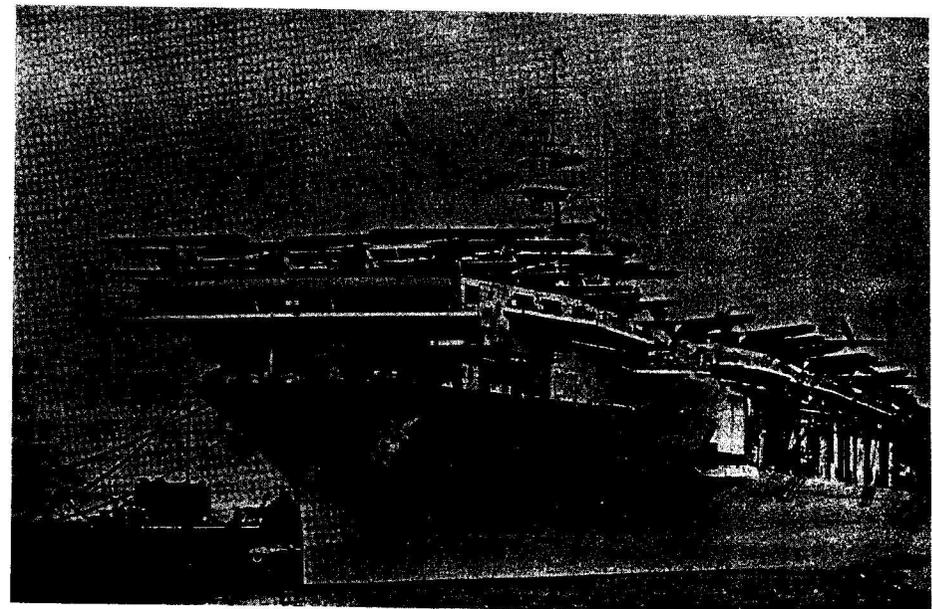


eine verstärkte Gefechtsaufklärung auf die Wiederaufnahme der Offensive hindeutete. Während der nächsten Woche wurde, wie das kaiserliche Hauptquartier bekanntgab, die Festung Corregidor tagsüber mehrmals von Flugzeugen angegriffen, die viele militärische Einrichtungen, darunter auch das Hauptquartier, Flakbatterien, Soldatenunterkünfte und einen Flugplatz zerstörten.

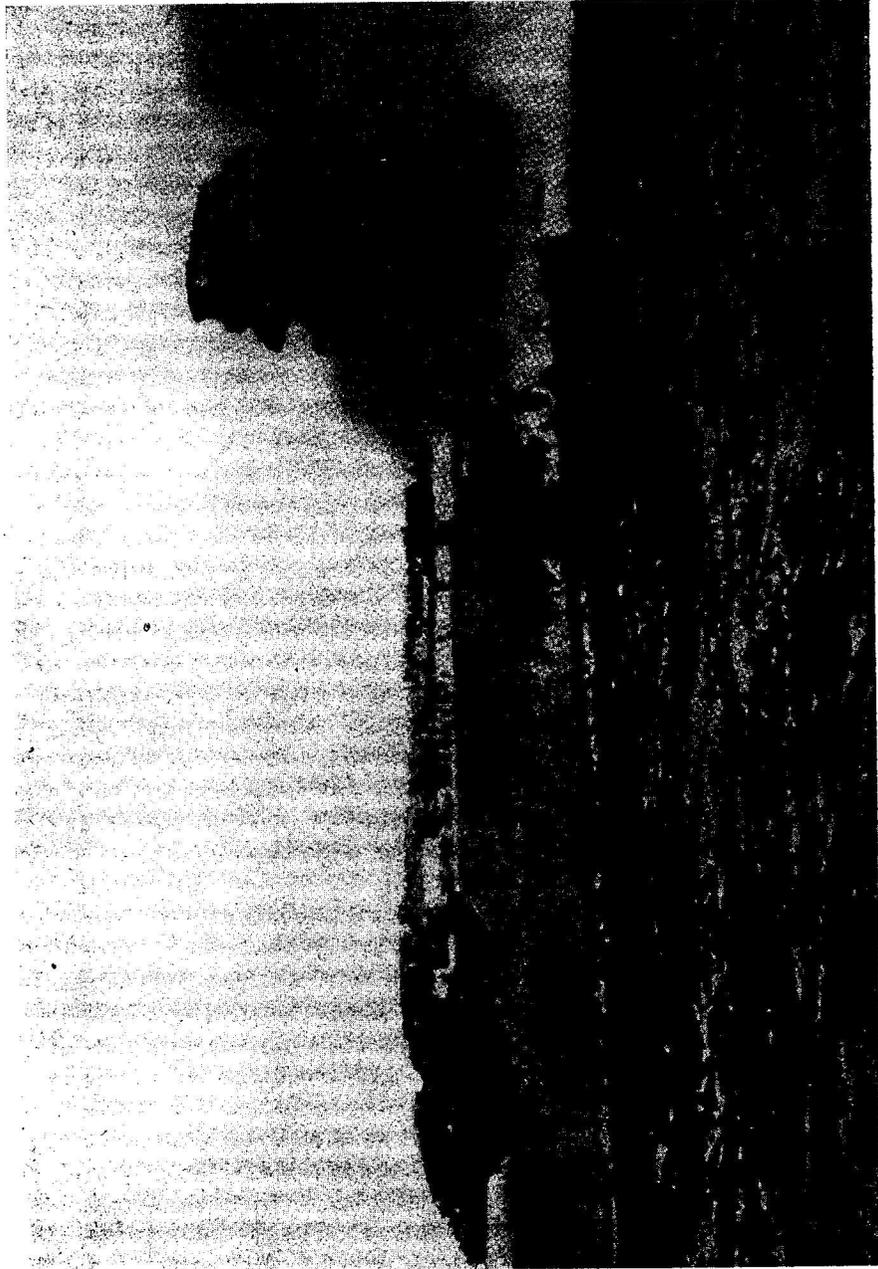
Entscheidende Kämpfe entwickelten sich auf Bataan. In dem schwer zu bewältigenden Terrain hatten die amerikanischen



USA-Flugzeugträger „Saratoga“ (ebenso „Lexington“). Stapellauf 1925. Deplacement 33 000 t. Geschwindigkeit 33,2 sm. Armierung: 8 - 20,3-, 12 - 12,7-, 12 - 5,7- und 4-cm Geschütze. 90 Flugzeuge. (Der Bau wurde als Schlachtkreuzer begonnen, nach Washington-Abkommen umgeändert.) (Scherl)



USA-Flugzeugträger „Yorktown“ (ebenso „Enterprise“). Stapellauf 1936. Deplacement 19 900 t. Geschwindigkeit 34 sm. Armierung: 8 - 12,7, 4 - 4 cm. — 60 Flugzeuge. (Scherl)



Untergang des Flugzeugträgers „Lexington“.

Truppen die Ruhepause benutzt, um ihre Stellungen auszubauen. Die Japaner stießen daher auf ausnehmend heftigen Widerstand. Da die örtlichen Verhältnisse eine Umgehung der Feindstellungen nicht zuließen, blieb einzig und allein der Frontalangriff übrig, der eine besonders intensive Vorbereitung erforderte. Am 9. April meldete das USA-Kriegsdepartement in Voraussicht des Unheils, das den amerikanischen Truppen hier bevorstand, daß „es sich bei der jetzt ausgelösten japanischen Offensive um eine der heftigsten seit Beginn der Feindseligkeiten handelt“. Demgemäß wurde erklärt, es müßte mit einer Evakuierung der Bataan-Halbinsel und einem Rückzug nach Corregidor gerechnet werden.

Der japanische Angriff hatte am 3. April eingesetzt. Zwar war es den amerikanischen Truppen gelungen, ihn zunächst abzuwehren und sich geordnet zurückzuziehen, jedoch hielt diese „Ordnung“ nicht lange an. Als der japanische Angriff ungestümer und erfolgreicher wurde, ging der Rückzug der Amerikaner bald in regellose Flucht über. Am 3. April erreichten die Japaner beim ersten Vorstoß die Straße Balanga-Bakakku und eroberten das feindliche Hauptquartier am Hange des Samatt-Berges. In den frühen Morgenstunden des 7. April wurde nach entsprechender Artillerievorbereitung und nach Einsatz der Bombenflugzeuge der Gipfel des Samatt-Berges gestürmt. Die beiden ersten Verteidigungsstellungen waren überrannt; die USA-Truppen sahen sich gezwungen, sich auf Limai und die Mariveles-Berge zurückzuziehen. Nachstoßende japanische Verbände besetzten bereits am 8. April die Stadt Limai und verfolgten den geschlagenen Gegner in die Mariveles-Berge sowie gegen Süden. Tags darauf wurde auch Lamao von den Japanern erobert. Damit hatten die USA-Streitkräfte ihre letzte Widerstands-Möglichkeit verloren, sie ergaben sich zu hunderten und zu tausenden! Unter den Gefangenen befanden sich auch der Kommandeur der 22. USA-Division, sowie mehrere Regiments-Kommandeure.

Gleichzeitig setzten abermals die japanischen Luftangriffe gegen Corregidor ein, auch operierten japanische Kriegsschiffe in der Manila-Bucht, um ein Entkommen der USA-Truppenreste von der Bataan-Halbinsel nach Corregidor zu verhindern. Tag und Nacht wurden die Angriffe fortgesetzt, während der Flammenschein der von den fliehenden Amerikanern in Brand gesteckten kleinen Städte und Ortschaften des Nachts die Halbinsel und die Bucht beleuchtete. Die Bewohner standen hilflos den amerikanischen Gewaltmaßnahmen gegenüber, während der anhaltende Kanonendonner, die dumpfen Bombenexplosionen, das Leuchten

der Projektoren und das Knattern der Motoren ihre Erregung aufs höchste steigerten.

Rasch drangen die Japaner nach der Südspitze der Halbinsel vor. Schon hatten sie Cabcado besetzt und näherten sich im schnellen Vormarsch der wichtigen Stadt Mariveles. Mit Limai hatten sie auch den geheimen Flugplatz der Amerikaner entdeckt und genommen, der, im Urwald eingebaut, von oben nicht zu erkennen war und für die USA den letzten Rückhalt bildete, mittels dessen sie die Verbindung mit der Außenwelt aufrechterhalten hatten und von dem aus Mac Arthur nach Australien entflohen war. Tatsächlich waren sie von den Japanern bereits umgangen und von der Verbindung mit Corregidor abgeschnitten. Flieger meldeten, daß der Feind keinen Widerstand mehr leiste, sondern anscheinend auf die bei Cap Cochinos und in der südlichen Sisian-Bucht angesammelten Fluchtschiffe zu entkommen suche, von denen die japanische Luftwaffe bereits eine große Zahl versenkt hatte, während der Rest unaufhörlich mit Bomben belegt wurde. So schien nur ein kleiner Teil der Feindtruppen nach Corregidor übersetzen zu können.

Am Morgen des 10. April wiederholten sich die äußerst heftigen Angriffe der japanischen Luftwaffe gegen Corregidor, dessen restliche Verteidigungswerke zerstört wurden. Auch die japanische Artillerie, die nach Besetzung von Bataan neue Stellungen bezogen hatte, konnte mittags in den Kampf eingreifen, während die USA-Batterien auf Corregidor bereits einige Stunden zuvor das Feuer eingestellt hatten und man sich fragte, ob die Niederkämpfung dieses „Gibraltars der USA“ schon erfolgt sei. Vorerst standen die Operationen auf der Bataan-Halbinsel noch im Vordergrund. Als aber am 10. April gegen Mittag der erste Höhenpunkt der Mariveles-Berge (1355 m) von den Japanern genommen wurde, war der letzte USA-Widerstand gebrochen. Nur wenigen gelang die Flucht. Von den drei großen Transportern, die in der Nacht auf den 9. April die Bataan-Halbinsel verlassen hatten, waren zwei von je 5000 BRT mit den Besatzungen von den Japanern gekapert worden. Nur der dritte, auf dem sich angeblich der USA-Oberbefehlshaber Wainwright befand, entkam nach Corregidor.

Japanische Kriegsschiffe, die die Einfahrt in die Manila-Bucht blockiert hatten, nahmen die Schiffsansammlungen zwischen den beiden Inseln unter Feuer. Als die Kämpfe ihrem Ende entgegengingen, konnte man feststellen, daß bei denen um den Samatt-Berg 8 philippinische Divisionen eingesetzt worden wa-

ren, aber nicht eine amerikanische! Es ergab sich hier das gleiche Bild wie beim Singapur- und Birma-Feldzug, wo vorerst von den Briten die Inder eingesetzt worden waren und die Hauptlast des Kampfes zu tragen gehabt hatten.

Schon am 11. April, nur acht Tage nach Beginn des Angriffes gegen die USA-Stellungen auf der Bataan-Halbinsel, war die Hauptmacht des Feindes vernichtet und die Halbinsel erobert. In den Morgenstunden des 9. April hatten die feindlichen Streitkräfte den japanischen Befehlshaber, Generalleutnant Homma, um Waffenstillstand gebeten, und bald darauf der USA-Oberbefehlshaber an der Balanga-Front die Kapitulation angeboten. Damit befand sich ganz Luzon in japanischem Besitz; 52 000 Mann, darunter 9000 Amerikaner, hatten die Waffen gestreckt. Dazu kamen noch 1600 Verwundete, es ergab sich somit eine Gefangenenanzahl von insgesamt über 62 000 Mann. Die Verluste der Japaner waren wesentlich geringer, als erwartet worden war. Dies war vor allem auf die besonders sorgfältige Vorbereitung der Angriffsoperationen zurückzuführen, die freilich unverhältnismäßig viel Zeit in Anspruch genommen hatte. Welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, geht schon aus den örtlichen Verhältnissen hervor; handelte es sich doch um ein von dichten Dschungeln durchsetztes Berggelände, das außerdem von zahlreichen feindlichen Minen durchsetzt war. Allein am Samatt-Berg wurden 1000 gezählt. Alle Schwierigkeiten waren von den japanischen Sturmabteilungen schnell überwunden worden.

Das nächste Ziel der japanischen Operationen mußte nun die Eroberung der drei am Eingang zur Bucht gelegenen kleinen, aber stark befestigten Inseln Corregidor, Caballo und El Fraile sein. Nach der Besetzung der Bataan-Halbinsel konnten die für die Bekämpfung der Festungswerke bestimmten schweren Batterien in Stellung gebracht werden, die am 12. April, um 13 Uhr, ihr Feuer eröffneten.

Die folgenden Tage zeigten das gleiche Bild wie die Kämpfe um Bataan: rollender Einsatz der japanischen Bomber und Beschuß durch die schwere Artillerie. Am 16. April wurden an zwei Stellen neue große Brände beobachtet. Die amerikanischen Batterien erwiderten nur noch selten und schwach das Feuer. Der am 17. April durchgeführte Luftangriff war der 75. seit der am 3. April begonnenen Offensive und der 206. seit Beginn des Krieges. Er war vor allem gegen die Hafeneinrichtungen und die Küstenbatterien gerichtet. Ebenso wurde die Insel Cabe Caballe mit Bomben belegt, man hatte den Eindruck, daß sämtliche Flakbat-

terien zum Schweigen gebracht seien. Gleichzeitig war es das Bestreben der Japaner, jeden USA-Fluchtversuch zu verhindern. Am Nachmittag des 19. April wurden 3 große bewaffnete amerikanische Schiffe, die versuchten, aus der Manila-Bucht zu entkommen, mit Bomben belegt. Das erste Schiff ging bald unter, das zweite mußte auf Strand gesetzt werden, während das dritte sich gezwungen sah, nach Corregidor zurückzukehren. Damit war den Amerikanern die letzte Möglichkeit genommen, die Inseln zu verlassen.

Die japanische Heeresleitung hatte sich vorerst damit begnügt, die feindlichen Stellungen auf der Insel durch Luftangriffe und Artilleriebeschuß niederzukämpfen. Als ein ernstlicher Widerstand nicht mehr zu erwarten war, landete vor Tagesanbruch des 6. Mai eine Vorhut japanischer Truppen unter Ausnutzung des Mondscheins an der Nordostküste der Insel und besetzte den Flugplatz von Corregidor. Gleichzeitig erstürmten andere Truppen das Zentrum der Insel, den 150 m hohen Malinta-Berg. Sofort nach der Landung überflogen starke Verbände japanischer Heeresflugzeuge die feindlichen Stellungen im Nordwesten und belegten sie mit Bomben. Andere Verbände führten einen verheerenden Bombenangriff gegen die feindlichen Artilleriestellungen der im Südwesten von Corregidor gelegenen Insel Cabe Caballe durch. In der Nacht zum 7. Mai gelang es japanischen Truppen, auf der Insel zu landen und sie noch vor Tagesanbruch zu besetzen. Im Verlaufe dieser Operationen waren auch die bei Corregidor noch verbliebenen USA-Kriegsschiffe versenkt worden. Das USA-Marineministerium gab am 7. Mai zu, daß die Minensucher „Tanager“, „Pigeon“ und „Quail“ durch das japanische Artilleriefeuer so schwer beschädigt worden waren, daß sie hätten versenkt werden müssen. Das gleiche Schicksal erlitten auch die Kanonenboote „Mindanao“, „Oahu“ und „Luzon“, während einige kleine Fahrzeuge beim Fall von Corregidor verloren gingen.

Als die Japaner die wichtigsten Stellungen auf Corregidor in ihre Hand bekommen hatten, sah sich der USA-Generalleutnant Lonathan Wainwright genötigt, sich mit den Offizieren seines Stabes zum Malinta-Berg zu begeben und die bedingungslose Übergabe zu erklären. So hatten die Japaner den letzten amerikanischen Widerstand gebrochen und einen der wichtigsten Kriegshäfen der Alliierten niedergekämpft.

Gleichzeitig mit dieser Offensive auf Luzon hatte sich der japanische Oberbefehlshaber zum Ziele gesetzt, die übrigen Inseln der Philippinen, auf denen sich noch amerikanische Truppen be-

fanden, zu beherrschen. Auch auf Luzon wurden außer den bereits besprochenen Kämpfen kleinere Säuberungsaktionen durchgeführt. Am 25. März hatten japanische Truppen Zambales, an der Westküste der Insel gelegen, besetzt. Es handelte sich um das größte Manganvorkommen Ostasiens, die Bergwerksanlagen waren so gut wie unbeschädigt, und es wurden bedeutende Lagerbestände an Manganerzen vorgefunden.

Neben Luzon war die südlichste und größte Insel Mindanao von Bedeutung und ihre Inbesitznahme in erster Linie anzustreben. Wenn sie auch nicht den gebirgigen Charakter aufweist wie Luzon, so mußten doch bei einer vollständigen Besetzung Höhen bis zu 3000 m überwunden werden, während zahlreiche Buchten eine Überwachung des ganzen Küstengebietes erschwerten. — Schon am 17. März wurden japanische Truppen gelandet, um die Stadt Matti, an der Südostküste der Insel gelegen, zu besetzen. Zwei Tage später wurden im Norden von Davao USA-Truppenteile, die sich in Mawabu festgesetzt hatten, von den Japanern zur Übergabe gezwungen. Gleichzeitig mit diesen einleitenden Gefechten wurden in den Häfen von Santalos und San Miguel zwei kleine Frachtdampfer von japanischen Zerstörern gekapert, während andere Einheiten die wichtigsten Küstenstädte und Buchten überwachten und eine Seeverbindung unmöglich machten.

Nachdem auf Luzon die Würfel gefallen waren, schritt man zur Niederkämpfung der verbliebenen amerikanischen Garnisonen. Vorerst wurde die Luftwaffe eingesetzt. Japanische Bomber griffen am 13. April die Flugplätze von Cagayan, Telmont und Malay-Balay an, verursachten schwere Schäden an den Flugzeughallen und setzten die Kaserne der Garnison durch Bombenvolltreffer in Brand.

Ende April setzten auf Mindanao Operationen ein, die zur vollkommenen Niederkämpfung des USA-Einflusses führten. Japanische Landtruppen besetzten am 29. April von Cotta Bato aus Parang und drangen gegen Norden vor. Bereits am folgenden Tag standen sie 40 km landeinwärts bei Malabang sowie bei dem gleichnamigen Flugplatz.

Im Morgengrauen des 3. Mai wurden Einheiten der japanischen Armee und Marine trotz heftigen Feindwiderstandes in der Nähe von Cagayan im Norden der Insel gelandet. Nachdem es ihnen gelungen war, die angelegten Landungshindernisse zu überwinden, drängten sie die amerikanische Besatzung in die Stadt zurück. Im Verlauf der sich entwickelnden Kämpfe wurde

der Ring um Cagayan immer enger geschlossen und auch die Stadt unter Feuer genommen.

Gleichzeitig war es den gegen Cotta Bato angesetzten japanischen Truppen gelungen, die ganze Ebene gleichen Namens zu besetzen; ebenso am 30. April Dulawan, am 1. Mai Paldu Dulangi, und am Abend des gleichen Tages Pikit Pagalung. Die bei Parang nördlich von Cotta Bato gelandeten Truppen gingen gegen Ganassi am Südufer des Lanao-Sees vor, welche Stadt ebenso wie Ransalan, wo sich die geflüchtete Regierung der Philippinen aufhielt, unter Feuer genommen wurde. Ganassi wurde erobert, Ransalan, von den amerikanischen Truppen in Brand gesteckt, ging in Flammen auf. Schon war es den Japanern gelungen, so weit die Insel unter ihre Kontrolle zu bekommen, daß mit einem längeren Widerstand der Amerikaner nicht mehr zu rechnen war. Die Japaner hatten das Gros des Feindes in einer Stärke von rund 30 000 Mann eingeschlossen und beherrschten die Buchten von Davao, Illina und Iligan, so daß ein feindlicher Nachschub nicht mehr in Frage kam.

Wie bei allen bisherigen Operationen, war auch hier der Einsatz der japanischen Luftwaffe von entscheidender Bedeutung. Am 2. Mai griffen japanische Armeebomber in den Kampfabschnitten von Dansalan und Momungan militärische Ziele mit größtem Erfolg an. Weitere Fliegerformationen belegten amerikanische Truppen, die sich über Cotta Bato in die Ebene zurückzogen, mit Bomben. Die Säuberungsaktionen auf Mindanao waren so weit fortgeschritten, daß nicht mehr mit feindlichen Luftangriffen gerechnet und die Aufhebung der Verdunkelungsbestimmungen in Manila angeordnet wurde.

Die am frühen Morgen des 3. Mai bei Parang gelandeten japanischen Truppen hatten nach kurzem Gefecht die Stadt Madamba genommen und gingen dann gegen Sandalar vor, das am folgenden Tag von ihnen besetzt wurde. Die sich dort befindende Flüchtlingsregierung ergab sich den Japanern. Während japanische Kolonnen im Begriffe standen, den Hauptstützpunkt der USA-Streitkräfte bei Balai-Balai in der Mitte der Insel einzuschließen, hatten die von Osten, von Cotta Bato aus operierenden Truppen am 9. Mai nach Überqueren der Cotta-Bato-Ebene den Ort Cabacan am Oberlauf des Pulangi-Flusses genommen und standen rund 50 km südlich von Balai-Balai. Eine andere japanische Kolonne war von Cabacan aus bis Sumirao, etwa 35 km nördlich von Balai-Balai, vorgestoßen. Schließlich hatte eine dritte Abteilung den über 2000 m hohen Katanglad-Berg umgangen und war in

Miarayon einmarschiert. Die Einkesselung der Amerikaner war zur Tatsache geworden, ihr weiterer Widerstand aussichtslos. Auch der Befehlshaber der USA-Streitkräfte, Generalmajor W. Sharp, kam zu dieser Überzeugung. Noch am 11. Mai erfolgte die bedingungslose Kapitulation, nachdem japanische Truppen, die im Abschnitt südlich des Lanao-Sees eingesetzt worden waren, am 2. Mai den Kommandanten des 61. USA-Regiments, Oberst e. h. Mitchell, gefangengenommen hatten.

Gleichzeitig mit der Übergabe der USA-Truppen auf Mindanao erfolgte auch die der auf der Viscaya-Gruppe befindlichen Formationen, insgesamt etwa 20 000 Mann, ferner auch auf Cebu, Panay, Negros, Bohol und den übrigen Inseln des südlichen Teiles dieses Archipels. Am 12. Mai vormittags besetzten die japanischen Truppen Balai-Balai, das USA-Hauptquartier auf Mindanao, und übernahmen die Verwaltung der Insel. Ausnahmsweise hatten die Amerikaner diesmal keinen Versuch gemacht, die Stadt vor der Übergabe zu zerstören. Ihre Entwaffnung und Internierung hier sowie auf den Inseln des Viscaya-Archipels erfolgte während der nächsten Tage.

Die Darstellung der Besetzung der Philippinen wäre nicht vollständig, wenn nicht auch die übrigen Vorgänge kurz besprochen werden würden: Am 10. April waren die Japaner auf der Insel Cebu an drei Stellen gelandet und hatten die Hauptstadt Cebu von den Amerikanern gesäubert. Noch am gleichen Tag besetzten die von Barili aus vorgehenden Truppen die Stadt Sangato, während die USA-Verbände sich in den Dschungel im Innern der Insel zurückzogen, wo auch japanische Flugzeuge gegen sie eingesetzt wurden. Rund 3000 Amerikaner wurden am 16. und 17. April nordöstlich von Cebu zum Kampf gestellt, eingekreist und vernichtend geschlagen. 350 Tote blieben auf dem Schlachtfeld, der Rest, darunter ein Oberst, ergab sich.

Den am 16. April auf der Insel Panay gelandeten japanischen Truppen gelang es, noch am gleichen Tage sowohl die Hauptstadt Ilo-Ilo, als auch die beiden anderen größeren Städte Capiz und San José zu besetzen. Die USA-Truppen leisteten keinen Widerstand, sondern begnügten sich mit der Sprengung von Brücken und mit Brandstiftung. Über zwei Drittel der Stadt Ilo-Ilo brannten nieder, bevor man des Feuers Herr werden konnte. Die amerikanischen Truppen, die sich in das Innere der Insel zurückgezogen hatten, wurden von japanischen Bombern verfolgt und mit Bomben belegt. —

Am 18. April landeten japanische Marine-Einheiten auf der Insel Guimaras südlich von Panay, ohne auf Widerstand zu stoßen, und besetzten an der Westküste die beiden Häfen Santa Rosaria und Santa Anna. Hingegen stellten sich auf der Insel Panay im Verlauf der japanischen Besetzung die USA.-Truppen zum Kampfe. Die im Norden bei Capiz und im Süden bei Ilo-Ilo eingesetzten japanischen Formationen eroberten nach mehrtägigen Gefechten die Zentralebene der Insel und traten miteinander in Fühlung. Gleichzeitig nahmen sie die durch die Ebene laufende Bahnlinie, und am 19. April Calinog, etwa 65 km von Ilo-Ilo entfernt. Die fliehenden Amerikaner steckten Tapas und Olamad in Brand und gingen in der Richtung auf den Berg Negtud in der Mitte der Insel zurück. Bereits am 22. April erreichten die japanischen Truppen, die dem geschlagenen Feind auf den Fersen folgten, die Berge Jinkitt und Bilbigan und drängten ihn gegen den Berg Baloy zurück. Immer enger schloß sich der Ring um die Amerikaner, die in Erkenntnis der herannahenden Katastrophe jeden Willen zum Kampfe verloren zu haben schienen. Viele sonderten sich von ihrer Truppe ab und versuchten in Zivilkleidung der Gefangenschaft zu entgehen! Es verblieben auf dem Baloy-Berg, der letzten Reststellung auf Panay, höchstens 600 Mann, die sich den Japanern bedingungslos ergaben.

So war von den Japanern im zähen Einsatz Insel nach Insel dieses gewaltigen Archipels ebenso von feindlichen Truppen gesäubert und besetzt worden, wie dies auf dem Malayen-Archipel in einem noch weiteren Raume geschehen war. Außer den Gefangenzahlen war auch die Kriegsbeute beträchtlich: Bei Corregidor und in den anderen Festungen am Eingang der Manila-Bucht wurden von 14 000 feindlichen Soldaten 12 000 gefangen genommen, zumeist Amerikaner; außerdem zählte man 700 Tote. — An Kriegsmaterial wurde erbeutet: 8 Stück 35,5 cm-, 43 Stück 30,5 cm-, 10 Stück 15 cm-Geschütze, 10 Stück 15 cm-Haubitzen, 12 Stück 15 cm-, 54 Feld- und 30 Flak-Geschütze, 42 Flak-MG.s, über 330 schwere MG.s, 130 leichte MG.s, zahlreiche Gewehre, 8 Flugzeuge und riesige Mengen an Munition sowie 22 Torpedos. Zieht man die Bilanz des Philippinen-Feldzuges, so ergibt sich eine Gesamtzahl von rund 90 000 Gefangenen und eine fast unübersehbare Menge von erbeutetem Kriegsmaterial, einschließlich der schwersten Küstenartillerie.

Japan war es gelungen, nach nur 4½ Monaten Krieg die am weitesten nach Westen vorgeschobene Inselstellung der USA als

Operationsbasis dem Gegner zu entreißen und darüber hinaus sich deren äußerst günstige seestrategische Lage nutzbar zu machen. Von dem weiten südostasiatischen Inselgebiet konnte es nun ebenso, wie es gegen Westen in den Indischen Ozean hinein zur Offensive vorgegangen war, ähnliche Operationen gegen Südosten, in das australische Insel-Vorfeld durchführen. —

Der Kampf im australischen Vorfeld.

Neu-Guinea — Nord-Australien —
Salomon-Inseln.

Wenn auch in den ersten Monaten des Krieges in Ostasien mehrmals japanische Flugzeuge die wichtigsten Nordstellungen Australiens angegriffen hatten und im Bismarck-Archipel gelandet waren, so handelte es sich doch vorerst nur um vereinzelte Kampfhandlungen. Eine Offensive gegen Australien konnte so lange nicht in Frage kommen, als die „australische Maginot-Linie“ in ihrer Gesamtheit, oder zumindest wichtige Teile davon erhalten blieben. Dies war aber jetzt nicht mehr der Fall, seit Japan den holländischen Widerstand auf Borneo und Celebes bezwungen hatte, und schon gar nicht seit dem Fall von Java und der letzten USA-Positionen auf den Philippinen. Vielmehr ergab sich für Japan mit dem stetigen Vordringen im Malayen-Archipel immer ausgesprochener die Möglichkeit, nun auch gegen das nordaustralische Insel-Vorfeld offensiv vorzugehen. Während im Westen die Kleinen Sunda-Inseln sowie Holländisch-Neu-Guinea als Teile der Niederländischen Kolonie Nord- und West-Australien direkt vorgelagert sind, gehören lediglich einige kleine Inseln, die sich in Küstennähe befinden, wie Melville-Island, dem fünften Kontinent an. Im östlichen Teil ist das diesbezügliche Besitzverhältnis ein für Australien wesentlich günstigeres. Hier gehören nicht nur Britisch-Neu-Guinea, sondern auch die einstigen deutschen Kolonien als „Mandat“ zu Australien, also Kaiser-Wilhelms-Land und der Bismarck-Archipel mit den Salomon-Inseln, ferner die Neuen Hebriden. Schließlich war auch die französische Kolonie Neu-Kaledonien unter britisch-australische Kontrolle gestellt worden, so daß die Korallen-See vom britisch-australischen Inselbesitz eingeschlossen ist. Von hier aus führt die Insel-Brücke über die Freundschafts-, Fidschi-, Samoa-Inseln zu den Phönix-, Fanning- und Hawaii-Inseln und stellt die Verbindung mit den Vereinigten Staaten her. Daß die Feindmächte auf deren Aufrechterhaltung besonderen Wert legten, ist selbstverständlich, da

durch sie eine Flankenbedrohung des unter japanischer Kontrolle stehenden ostasiatischen Inselreiches automatisch gegeben war. —

Sonach kamen für eine japanische Offensive gegen Australien zwei Möglichkeiten in Frage: entweder unmittelbar gegen das äußerst schwach besiedelte West- und Nordaustralien mit Port Darwin als militärische Schlüsselstellung, oder gegen die das Korallen-Meer umschließenden Insel-Gruppen mit Port Moresby auf Neu-Guinea. Die wichtigsten Provinzen Australiens wie Victoria, Neu-Südwaales und Queensland schieden solange für Landungsunternehmungen aus, als sich die angeführten Insel-Gruppen noch in britisch-australischem Besitz befanden.

Diese durch die geographische Lage bedingten strategischen Überlegungen waren schon für die einleitenden japanischen Operationen entscheidend, die sich vorerst vor allem durch die Luftwaffe, gegen Port Darwin sowie wichtige nordaustralische Häfen, gegen Neu-Guinea sowie die Salomon-Inseln richteten. Da Japan während der Friedensjahre wichtige Stützpunkte auf den Karolinen- und Marschall-Inseln ausgebaut hatte, war anzunehmen, daß von ihnen aus die Operationen gegen Britisch-Neu-Guinea und die Salomonen und gegen das nordaustralische Küstengebiet von den nun in japanischem Besitz befindlichen Sunda-Inseln aus durchgeführt werden würden.

Vorerst mußten die beiden wichtigsten nordaustralischen Stützpunkte Port Darwin und Port Moresby durch eine möglichst weitgehende Zerstörung der kriegswichtigen Anlagen ausgeschaltet werden, ebenso andere Hafenplätze, wie Broome sowie die Insel Horn. Die Angriffe standen im direkten Zusammenhang mit den nun einsetzenden Lande-Operationen, für die die Luftaufklärung von besonderer Wichtigkeit war. Am 25. und 26. Februar hatten japanische Flugzeuge Port Darwin überflogen, fünf Tage später, am 3. März, japanische Bomber den an der Nordwestküste Australiens gelegenen Hafen Broome angegriffen und 28 in diesem befindliche Flugboote zerstört. Eine andere Staffel war am gleichen Tag gegen Wyndham eingesetzt worden, wo durch Bombenabwurf ein Transportflugzeug und ein Schuppen in Flammen aufgingen. Da um die gleiche Zeit Batavia gefallen war, wurden diese Angriffe in Australien als Alarmzeichen empfunden.

Die nun zur Tatsache gewordene Beherrschung sämtlicher Sunda-Inseln durch Japan forderte zu einer Erweiterung dieser Inselstellung heraus. So landeten die Japaner Anfang März an drei Stellen auf Holländisch-Neu-Guinea, zunächst am 8. März in Salomona und Lao, dann im Finschhafen an der Nordseite des

Golfes von Huon. Immer neue japanische Truppentransporte wurden hier zusammengezogen, um den Widerstand möglichst schnell niederzukämpfen. Gleichzeitig griffen Flugzeuge den Flotten- und Luftstützpunkt Port Moresby an, der am 10. März zum zehnten Mal mit Bomben belegt worden war. Andererseits erschienen feindliche Flugzeuggeschwader in der Gesamtstärke von 60 Flugzeugen über den von den Japanern besetzten Gebieten auf Neu-Guinea, 4 von ihnen wurden abgeschossen. Die Gesamtverluste hatten bei den bisherigen Landungsoperationen 2 requirierte Schiffe und einen Truppentransporter betragen, die entweder ver-



senkt oder wegen schwerer Schäden auf Grund gesetzt worden waren. Außerdem erlitten 1 Kreuzer, 2 Zerstörer und 3 requirierte Schiffe leichte Schäden. Ungeachtet des Feindeinsatzes waren überall die vorgesehenen Landungen gelungen. Die gelandeten Truppen waren sofort in das Innere der Kolonie vorgestoßen und hatten die besetzten Buchten gesichert. Gleichzeitig wurde der Ausbau von Flughäfen vorgesehen, von denen aus in weniger als einer Stunde Port Moresby erreicht werden konnte.

An den folgenden Tagen trafen weitere Verstärkungen ein, um die vollständige Besetzung von Holländisch-Neu-Guinea durchzuführen. Sowohl auf Port Darwin, als auch auf Port Moresby wirkte alarmierend, daß sich die Japaner durch diese Operationen an beide Kriegshäfen in bedrohliche Nähe herangearbeitet hatten. Während am 23. März gegen Port Darwin der sechste

Luftangriff erfolgte, wurde auf Neu-Guinea die Nachricht verbreitet, daß sich die Japaner durch den Dschungel des Walktales Port Moresby bereits nähern sollten. Andere Abteilungen der Japaner, so hieß es, sollten entlang der Nordküste gegen Westen sich vorschieben und bereits Marlang besetzt und wieder andere Einheiten den Golf von Papua, 300 km nordöstlich von Moresby, erreicht haben.

Vorerst handelte es sich allerdings um unkontrollierbare Gerüchte, die aber zur Folge hatten, daß man in Port Moresby fieberhaft Verteidigungsmaßnahmen traf und eine Bürgerwehr schaffte. Übrigens durfte nicht übersehen werden, daß Neu-Guinea eine kaum aufgeschlossene Insel mit Hochgebirgs- und Tropen-Urwald-Charakter ist und die Japaner dort noch mit weit größeren Schwierigkeiten rechnen mußten als bei den Operationen in Birma. Auch standen ihnen längst nicht jene Hilfsmittel zur Verfügung, um die für die militärischen Operationen notwendigen Erschließungen im gleichen Ausmaße in Angriff zu nehmen, wie dies in Hinterindien erfolgt war.

Während nach wie vor die japanische Luftwaffe gegen Nord-Australien und Australisch-Neuguinea eingesetzt wurde, drangen die Bodentruppen bei gleichzeitiger Erschließung des Geländes in das Innere der Insel vor. Am 23. März hatten Flugzeuggeschwader sowohl Port Moresby als auch Wyndham in Nord-Australien mit Bomben belegt, der Angriff gegen Port Moresby war der bisher schwerste. Diese Operationen der Luftwaffe bildeten eine Ergänzung zu jenen der gelandeten Truppen, die mit dem Feind in Kampfberührung standen. Ihnen war es gelungen, ungeachtet der tropischen Hitze mit Hilfe eingeborener Papuas am Nanapa-Fluß nordwestlich von Port Moresby die australischen Stellungen zu umgehen und den Feind in die ausgedehnten Sümpfe zurückzutreiben. Gleichzeitig stießen schnelle Verbände bis 60 km vor Port Moresby vor, während japanische Seestreitkräfte im Korallen-See und in der Torres-Straße kreuzten und angeblich Neu-Guinea vom australischen Kontinent abriegelten.

Schon um einen weiteren Ausbau der beiden Kriegshäfen unmöglich zu machen, erfolgten immer wieder japanische Luftangriffe; so am 30. März der achte gegen Port Darwin und der dreißigste gegen Port Moresby. Selbst der australische Bericht mußte zugeben, daß bei beiden schwerer Schaden an den militärischen Einrichtungen angerichtet wurde. Diese Luftangriffe wiederholten sich, trotzdem auf Feindseite nun auch USA-Flugzeuge zum Einsatz gelangten, von denen am 28. März 7 und am 30. März

9 abgeschossen wurden. Die Luftangriffe waren ebenso gegen feindliche Schiffe gerichtet. Es wurden u. a. am 2. April zwei australische Transporter, die mit Verstärkungen nach Port Darwin unterwegs waren, von Bombern angegriffen, einer von ihnen wurde versenkt, der andere schwer beschädigt. Wie sehr hier der Einsatz der Luftwaffe auf beiden Seiten zugenommen hatte, ging aus der Verlautbarung des kaiserlichen Hauptquartiers am 21. April hervor, der zufolge die japanische Marineluftwaffe bei den wiederholten Angriffen auf Port Moresby und Port Darwin sowie in den Luftkämpfen gegen feindliche Flugzeuge, die japanische Stützpunkte überflogen, insgesamt 66 Feindflugzeuge zerstört hatte. Im gleichen Zeitraum betrug der eigene Verlust nur 6 Flugzeuge.

Nun wurden die Operationen der japanischen Luftwaffe entsprechend der Wichtigkeit der östlich von Neu-Guinea gelegenen Insel-Gruppen auch gegen diese ausgedehnt und Tulagi auf den Salomon-Inseln angegriffen. Besonders schwer war der am 25. April abermals gegen Port Darwin, vor allem gegen die Hafenanlagen, die militärischen Einrichtungen und den Militärflugplatz gerichtete Angriff. Hierbei wurden 7 Feindflugzeuge abgeschossen sowie ein Transportschiff durch Bombenvolltreffer im Hafen versenkt. Bald darauf erfolgte der erste Angriff gegen die der Nordspitze Australiens vorgelagerte Insel Horn. Gleichzeitig ließen die aus Neu-Guinea eintreffenden Nachrichten erkennen, daß nach einer längeren Pause auch hier wieder eine japanische Offensive begonnen hatte, deren Ziel die Südküste der Insel, vor allem Port Moresby war. „Eine starke japanische Kolonne“, berichtete eine englische Agentur, „stößt im Marham-Tal vor, um von hier aus direkt bis Port Moresby zu gelangen. Sie hat bereits 40 km zurückgelegt. Eine zweite Gruppe ist von Salamaua aus vorgegangen und hat bereits 24 km hinter sich gebracht. Diese japanischen Soldaten haben einen der dichtesten Dschungel der Welt durchquert. Aber die Japaner haben in Malaya bewiesen, daß sie auf diese Art der Kriegführung besonders vorbereitet sind. Mac Arthur hat in seiner Verteidigungsaktion drei australische Einheiten, die für die Dschungelkämpfe ebenfalls besonders ausgebildet sind, eingesetzt.“

Während die Japaner auf Neu-Guinea immer tiefer in das britisch-australische Gebiet eindringen, waren am 10. März Einheiten der Marine in der Königin-Carola-Bucht auf der Buka-Insel, der nördlichsten der britischen Salomon-Inseln, gelandet und hatten diese nach vierstündigem Kampfe besetzt. Den von

den Japanern in den Kampf geworfenen Truppeneinheiten ergaben sich die britischen Verbände. In den frühen Morgenstunden hatten die Kämpfe begonnen, schon nach 10 Uhr vormittags erfolgte die feierliche Hissung der japanischen Flagge. So hatten die Japaner auf dieser dem ostaustralischen Gebiet vorgelagerten Inselgruppe Fuß gefaßt. Am 7. Mai landeten weitere Marine-Einheiten auf der Insel Bougainville der zum australischen Mandat unterstellten gleichen Inselgruppe sowie tags darauf auf der zur Gruppe der Admiralitäts-Inseln gehörenden Inseln Manus, die nördlich von Neu-Guinea gelegen ist. Sie besetzten kampfflos die Stadt Lorungen. Schon bei Annäherung der Japaner hatte sich die australische Garnison zurückgezogen, nachdem die Funkstation, der Flugplatz, die Regierungsgebäude und das Krankenhaus zerstört worden waren.

Immer tiefer griffen die japanischen Operationen in die „zweite Maginot-Linie“ Australiens ein. Zug um Zug wurde das ganze nordaustralische Insel-Vorfeld in sie einbezogen, so daß Nord-Australien sich besonders bedroht fühlte. Denn ein Schutz der ausgedehnten und äußerst schwach besiedelten Küste war ein Ding der Unmöglichkeit. Konnte Australien bei dieser immer klarer sich zeigenden Umklammerung überhaupt daran denken, nach all den Rückschlägen im Ostasien-Feldzug ein erfolgversprechendes Verteidigungssystem aufzubauen, und welche Maßnahmen wurden tatsächlich ergriffen? Daß der amerikanische General Mac Arthur den Feldzug leitete, wurde schon erwähnt. Hatten die USA zwar ihre ostasiatische Position auf den Philippinen verloren, so hatten sie dagegen Australien eingetauscht, das bereits unter amerikanischer Führung stand.

Immer schon hatte man in England und ebenso in den britischen Kronkolonien Beratungen abgehalten, sobald die Kriegslage kritisch wurde. So war auch Ende Februar der australisch-neuseeländische Kriegsrat zusammengetreten, um einen gemeinsamen Verteidigungsplan auszuarbeiten. An ihm dürfte der aus Singapur entkommene australische General Gordon Bennett beteiligt gewesen sein, der über „die furchtbare Dezimierung der 18 000 Mann australischer Truppen in Malaya“ berichtet hatte. Der Finanzminister Chiffley erklärte, daß die Australier sich den USA als „die einzige wirkliche Bastion im südlichen Pazifik anbieten, von der aus eine Offensive gegen den Feind unternommen werden könnte“. Während auf Java keine australischen Truppen eingesetzt wurden ungeachtet der Erklärung, daß „die niederländischen Inseln die Maginot-Linie von Australien“ seien, wurde

der Fall von Batavia und die Besetzung von Java durch die Japaner als besondere Bedrohung empfunden.

Immer deutlicher erschien die Anlehnung des fünften Kontinents an die USA. Aus Melbourne wurde ein Offensivplan sowohl nach London als auch nach Washington gesandt und gleichzeitig eine möglichst baldige Gegenoffensive unter Führung und mit Hilfe Amerikas gefordert. Auch in den Pressestimmen kam die Erregung in Australien zum Ausdruck. Mr. Casey sagte ausdrücklich: „Es ist unnütz zu behaupten, daß der Kampf im Pazifik gut stehe. Wir allein können den Kampf gegen Japan nicht durchführen. Selbst das Maximum, das unsere Nation von sieben Millionen zu leisten vermag, wird Japan keinesfalls aufhalten, und auch die maximale Hilfe, die wir Niederländisch-Indien zukommen lassen, wird Japan nicht mehr aufhalten. Die Hilfe der anderen Nationen ist unumgänglich notwendig, um Australien als Ausgangsbasis für eine Offensive gegen Japan zu halten.“ Diese Worte bestätigten, daß sich Australien auf Suche nach Unterstützung begeben hatte, wofür der holländische Zusammenbruch als ernste Warnung gegolten haben mag.

Nun meldete sich aber auch Japan zu Worte, um Australien vor strategisch-politischen Abenteuern zu warnen. Der Sprecher des Informationsamtes in Tokio, Tsutschiya, äußerte am 11. März:

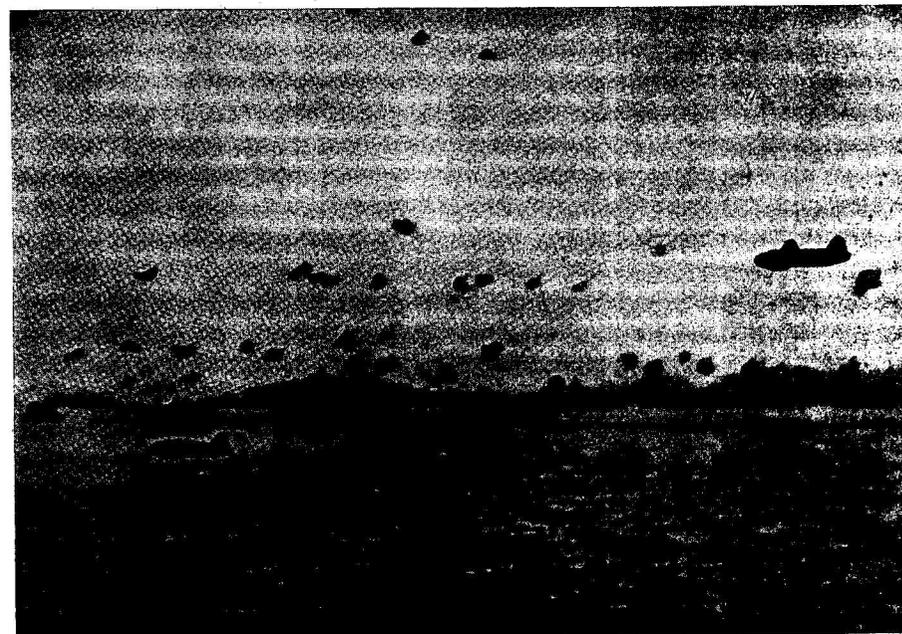
„Premierminister Tojo zeigte am 21. Januar im Reichstag den besten und einzigen Weg für Australien, als er erklärte, daß, falls das australische Volk jetzt seinen Widerstand gegen Japan fortsetze, Japan keine Gnade kennen und es zermalmen werde. Wenn Australien dagegen Japans wahre Ansichten verstehen und seine Bereitwilligkeit zeigen sollte, mit Japan zusammenzuarbeiten, werde Japan nicht zögern, verständnisvoll dem australischen Volke zu Wohlfahrt und Fortschritt zu verhelfen.“ Warnend fügte er hinzu: „Das gleiche Schicksal, das über Schonan und Java gekommen ist, erwartet auch Australien, falls die australische Regierung versäumt, diese Ratschläge zu befolgen.“

Eine Ergänzung zu diesen Äußerungen bildeten die japanischen Pressestimmen. So schrieb „Nitschi Nitschi“, eine der führenden Zeitungen, daß eine sofortige australische Entscheidung unbedingt notwendig sei, da die einzige Aussicht für den weiteren Bestand von Australien und Neuseeland darin bestehe, daß beide sich entschließen, England und Amerika zu verlassen und statt dessen ihr ungeheures Gebiet und ihre reichen Rohstoffquellen für die Errichtung der ostasiatischen Sphäre gemeinsamen Gedeihens zur



Japanischer Luftangriff auf Port Moresby.

(Sche

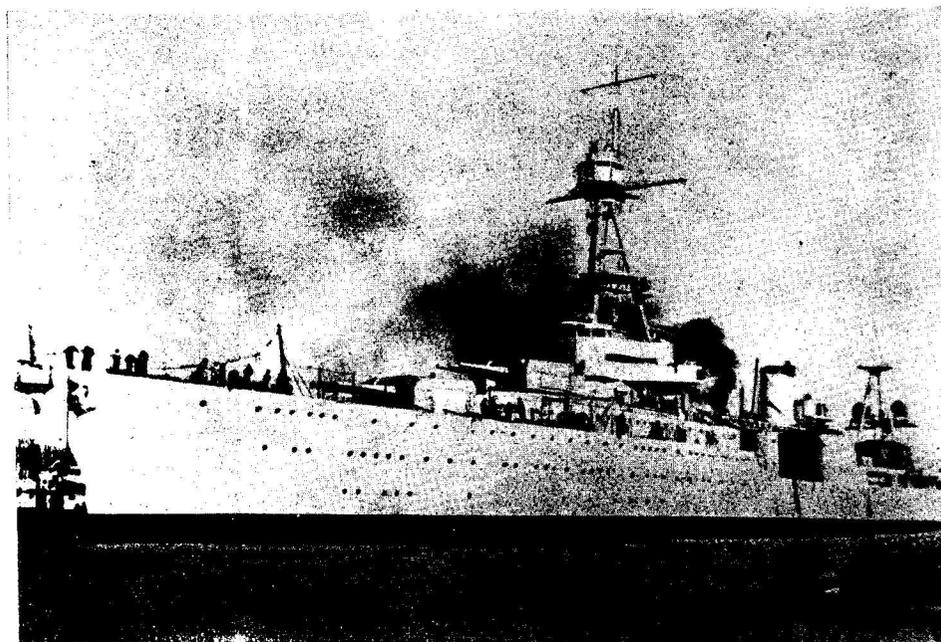


Japanische Torpedoflugzeuge durchbrechen im Tiefangriff das Flakfeuer.

(Sche



USA-Schlachtschiff „California“ (ebenso „Tennessee“). Stapellauf 1919. Displacement 32 600 t. 21,5 sm Geschwindigkeit. Armierung: 12 - 35,6-, 20 - 12,7-, 15 - 5,7- und 4-cm-Geschütze. 3 Flugzeuge. — Im Hintergrund 3 alte Zerstörer (Four - Funnel - Destroyers). (Scherl.)



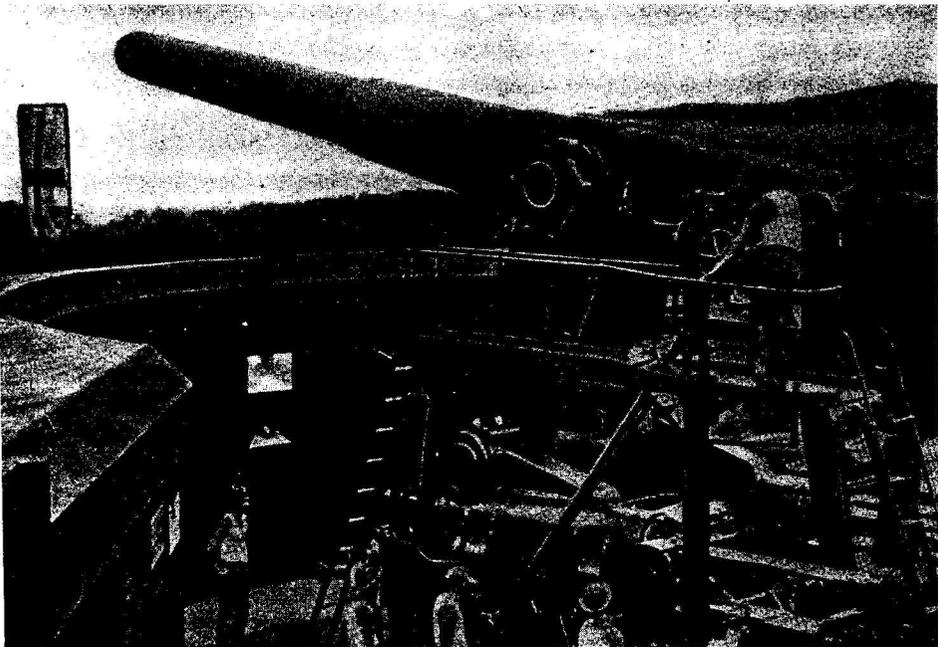
USA-Schwerer Kreuzer „Chicago“ (ebenso „Augusta“, „Houston“, „Louisville“, „Chester“, „Northampton“). Stapellauf 1930. Displacement 9050 t. Armierung: 9 - 20,3, 4 - 12,7, 10 - 4,7 und 4 cm. 4 Flugzeuge. Geschwindigkeit 32,7 sm. (Scherl.)



Auf den Philippinen abgeschossenes Flugzeug.



Festung Corregidor unter japanischem Bombenhagel.



Festung Corregidor. Eines der 35-cm-Geschütze mit Verschwindlafette auf Fort Mills. (Scherl.)

Verfügung zu stellen. Wenn sie die Erfahrungen der letzten Tage übersehen und den Kampf fortsetzen wollten, dann werde sie das Schicksal Holländisch-Indiens erreichen. Die strategischen Vorteile und die materiellen Hilfsmittel Japans seien jetzt unerschöpflich, die Entsendung von Verstärkungen nach dem abseits liegenden fünften Kontinent unmöglich geworden. Wenn die Australier eine Katastrophe verhüten wollten, müßten sie offen die Niederlage zugeben und ihren schwachen und nutzlosen Widerstand aufgeben. Das wäre der einzige Weg zur Selbsterhaltung.

Eine Woche später sagte der Sprecher des Informationsamtes in Tokio, Tomoka Hori, daß das offene Eingeständnis des früheren Generalgouverneurs von Niederländisch-Indien für Australien eine ernüchternde Warnung sein müsse. Denn Australien würde dem gleichen Schicksal entgegengehen wie die holländische Kolonie, falls es weiterhin den Diktaten der anglo-amerikanischen Mächte folgen sollte. Hierbei bezog er sich auf die Äußerung Starckenborghs, daß es für Niederländisch-Indien möglich gewesen wäre, eine friedliche Lösung mit Japan zu finden, wenn es vor Ausbruch des Krieges volle Handlungsfreiheit besessen hätte. Ironisierend fügte er unter Bezugnahme auf die anglo-amerikanische Erklärung, daß „Australien das letzte Bollwerk sei“, hinzu: es sei interessant, wieviel Bollwerke der Feind besitze, die er alle verteidigen müsse, aber nicht halten könne, trotz der mit soviel Stimmaufwand verkündeten Hilfeleistungen an Menschen und Material!

Jedoch blieben alle japanischen Warnungen — man könnte sie das Menetekel des Pazifik nennen — unberücksichtigt, denn Australien hatte sich bereits den USA an den Hals geworfen. Wie sehr man sich aber auch dort der kritischen Lage Australiens bewußt war, ging aus einer Veröffentlichung des amerikanischen Admirals Stirling hervor, daß die Japaner nun praktisch die Kontrolle über den nördlichen Torweg Australiens gewonnen hätten. Daraus ergäbe sich für die USA, die die Verpflichtung der australischen Verteidigung übernommen hätten, die Frage, was jetzt geschehen solle. Seine Analyse über die strategischen Möglichkeiten war alles andere als günstig. Ungeachtet dessen hatte Roosevelt bereits den Entschluß gefaßt, Australien zu amerikanisieren; allerdings sprach man nur von einer Verteidigung, doch war die wahre Zielsetzung nicht schwer zu erraten. So wurde Mitte März gemäß den Washingtoner Besprechungen mit dem Londoner Botschafter Winant ein USA-Oberbefehlshaber für Australien vorgesehen, und zwar in der Person des Generals Mac

Arthur. Einschränkend erklärte man, daß dieser nicht ohne weiteres zur Verfügung stehe, und erwog die Entsendung von Admiral William Leahy, dem Botschafter in Vichy, oder gar vom USA-Generalstabschef Marshall. Wenige Tage darauf wurde aber bekannt, daß tatsächlich der Flucht-General Mac Arthur zum Oberkommandierenden in Australien bestimmt wäre. Damit waren die Würfel gefallen, Australien war zum „49. USA-Staat“ degradiert worden. Mitte März landeten amerikanische Truppen unter Kommando des Generalleutnants Brett auf australischem Boden. Dieser überbrachte dem Premierminister Curtin folgende Botschaft Roosevelts:

„Der Präsident der USA weist mich an, Ihnen seine Komplimente zu übermitteln und Ihnen mitzuteilen, daß General Mac Arthur heute von den Philippinen in Australien eintraf. Gemäß den Anweisungen des Präsidenten übernimmt Mac Arthur jetzt das Kommando aller hier stationierten USA-Truppen. Wenn es Ihren Wünschen und denen des australischen Volkes entspricht, schlägt der Präsident vor, daß es für ihn sehr annehmbar und dem amerikanischen Volk sehr angenehm wäre, wenn Mac Arthur zum Oberstkommandierenden aller alliierten Streitkräfte im Südwestpazifik ernannt werde. Eine solche Ernennung würde gleichzeitig in London und Washington vorgelegt werden.“

Dieser „Vorschlag“ wurde von Curtin „begeistert“ aufgenommen. Die vorerst mehr allgemein gehaltene Kommandoübernahme durch den amerikanischen General wurde am 25. März vom australischen Parlament insofern bestätigt, als dieses sich mit der Übertragung des Oberbefehls über alle australischen Streitkräfte einverstanden erklärte. Gleichzeitig setzte ein intensiver „Gedankenaustausch“ ein, indem Australiens Außenminister nach Ottawa (Kanada) fuhr. Unter dem Motto „Kanada zuerst“ gab der kanadische Premierminister Mackenzie King im Parlament zu Ottawa eine Erklärung ab, daß bisher kein kanadisches Expeditionskorps nach Australien abgegangen, und dies auch nicht vorgesehen sei. So blieb Australien nichts anderes übrig, als sich an die USA zu halten, was aber zur Folge hatte, daß Mac Arthur schon in den ersten Tagen jede Debatte über sein Kommando im australischen Kriegsrat abschnitt und sich zum Militär-Diktator aufspielte. „Wir werden siegen oder sterben“, lautete seine Schlußparole anläßlich seiner Rede in Canberra.

Ungeachtet dieser stolzen Worte, empfand Nord-Australien immer schärfer den japanischen Alpdruck. So wurde Mitte März

in diesem Territorium der Ausnahmezustand verhängt und seine Ausdehnung auf das ganze Gebiet von Queensland einschließlich der Stadt Brisbane erwogen. Bald darauf besagten die Nachrichten aus Melbourne, daß die Regierung in der nächsten Zeit einen Angriff gegen Australien befürchte und wegen der Kriegsvorbereitungen sehr besorgt sei, auch daß der Oberkommandierende der australischen Landstreitkräfte, General Blamey, gemeinsam mit dem Kriegsminister Forde das Armee-Oberkommando reorganisiere, was die militärische Schlagfertigkeit recht fragwürdig erscheinen ließ. Ferner wurde eine Stärkung der australischen Kriegsproduktion gefordert, sowie die Rückkehr der gesamten Expeditionsarmee, der aber der Mangel an Transportern hemmend im Wege stand.

Das ständig zunehmende Unsicherheitsgefühl mag nicht wenig dazu beigetragen haben, daß Australien sich immer mehr der Diktatur Roosevelts unterordnete. Mitte April gab der Ministerpräsident Curtin die Erklärung ab, daß die australische Regierung Mac Arthur als Obersten Befehlshaber aller alliierten Streitkräfte im südwestlichen Pazifik ansehe mit der Vollmacht, alle Schritte zu unternehmen, die er für notwendig halte. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß folgende Offiziere Mac Arthur direkt untergeordnet seien: General Sir Thomas Blamey, Oberstkommandierender der alliierten Landtruppen, Vizeadmiral Leary, Oberstkommandierender der kombinierten Marinestreitkräfte im Anzac-Gebiet, und Generalmajor Brett, Oberstkommandierender der alliierten Luftstreitkräfte. Curtin übernahm bei der Neubildung seines Kabinetts noch das Verteidigungsministerium, während eine unmittelbare Verbindung zwischen der australischen Regierung und Mac Arthur hergestellt wurde.

Australien war somit dem amerikanischen Einfluß schon vollkommen überantwortet. Ende April wurde Vizeadmiral Robert Gaumley nach Neuseeland beordert, um ein „einheitliches neuseeländisch-amerikanisches Kommando“ zu bilden. Der Ministerpräsident bestätigte, daß Neuseeland und die Inselgruppen einschließlich der Fidschi-Inseln zu einem Gebiet zusammengeschlossen worden seien, das als „Südpazifisches Gebiet“ der USA-Kriegsmarine untergeordnet werde. Es werde dem südwestlichen Gebiet, das unter dem Befehl des Generals Mac Arthur stehe, nicht angeschlossen sein. Damit war auch in diesem Raum die Unterstellung unter die USA zur Tatsache geworden. Vor dem Repräsentantenhaus betonte Ministerpräsident Curtin, daß die Bedrohung Australiens keineswegs vollständig abgewehrt sei. Japan

könne fast nach Gutdünken seine Stützpunkte auf Timor und Neu-Guinea verstärken, außerdem sei es nicht gelungen, die Feindstellungen in den von ihm besetzten Gebieten zu schwächen. Schließlich wies er darauf hin, daß die Seeverbindungen mit Kapstadt und mit den Häfen des Mittleren und Vorderen Ostens bedroht werden könnten, falls die Flotte Japans im Indischen Ozean ihr Operationsgebiet erweitern würde.

Wie überall, wo „Alliierte“ am Werke sind, so gab es für den Stillen Ozean einen „Pazifischen Kriegsrat“, ohne daß die Frage der Ordnung und Unterordnung entschieden war. Australien selbst wünschte Washington als dessen Sitz.

Am 25. März waren zur „Frühstückskonferenz“ im Weißen Haus die Oberbefehlshaber der USA-See-, Land- und Luftstreitkräfte bei Roosevelts zusammengetreten. Bei der am 1. April stattgefundenen ersten Sitzung des neuen Kriegsrates, an der der britische Botschafter Lord Halifax teilnahm, waren auch Australien, Neuseeland, die „Niederländische Regierung“, Kanada und Tschungking-China vertreten.

Im Stillen Ozean — Zwischen Asien und Amerika.

Anfangs hatten die Operationen im „Meer der Entscheidungen“ keine strategische Schwerpunktbildung erkennen lassen, wohl aber das Bestreben Japans, den USA die Fangarme, welche nach Asien hinüber griffen, abzuhaufen. Der erste Angriff auf Hawaii war den Amerikanern besonders in die Glieder gefahren, ähnliche Schläge gegen die Westküste des amerikanischen Kontinents hielt man nicht für ausgeschlossen. Außerdem war es bei dem gewaltigen Raum, den der Pazifik darstellt, ganz unmöglich, diesen soweit aufzuklären, daß Überraschungen nicht mehr zu befürchten gewesen wären. Eine Verteilung der zur Verfügung stehenden Seestreitkräfte kam nicht in Frage, da sie zur Folge gehabt hätte, daß man nirgends einem geschlossenen Feindangriff hätte widerstehen können. Bei den weiten Entfernungen, die Fahrten von ein bis zwei Wochen erforderten, wäre eine gegenseitige Unterstützung nicht zu leisten gewesen. Daher bot in den ersten Wochen und Monaten dieser größte Ozean mehr das Bild einer „strategischen Leere“. Größere Kampfhandlungen wurden nicht gemeldet, auch über Schiffsbewegungen war nichts bekannt. Man hatte den Eindruck, daß die beiden Gegner mehr tastend vorfühlten, um sich nicht in eine Falle locken zu lassen, vielmehr auf alles vorbereitet zu sein. Dabei zeigte sich die unverhältnismäßig günstigere seestrategische Lage Japans, die durch die Machtausweitung im Südosten Asiens noch wesentlich begünstigt wurde. Während der Verlust der Mittelstellung — Philippinen und Guam — den Amerikanern unmöglich machte, gegen die Südstellung Japans offensiv vorzugehen, war die Nordstellung — Alaska und Aleuten — zu wenig ausgebaut, um als Flottenbasis in Frage zu kommen, ganz abgesehen davon, daß Japan im Norden am wenigsten angriffsempfindlich ist. Hingegen trat die Bedeutung der Südstellung, die nach Australien gerichtet war, immer klarer hervor, je schärfer Australien amerikanische Hilfe be-

anspruchte, und je mehr die USA im australischen Raum Fuß faßten.

Indessen genügten schon einige japanische Angriffe gegen amerikanische Küstenorte, um den Westen in Aufregung zu versetzen. So wurde am 23. Februar Elwood, etwa 170 km nordwestlich von Los Angeles an der kalifornischen Küste, wo sich eine Petroleumraffinerie befindet, kurz vor Einbruch der Dunkelheit von einem japanischen U-Boot beschossen. Wenige Tage später wurden angeblich japanische Flieger über Los Angeles gesichtet, auch sollte in der Nacht zum 25. Februar ein Luftangriff erfolgt sein.

Wesentlich größere Wichtigkeit besaßen die sich zur gleichen Zeit im Südwest-Pazifik anbahnenden Operationen. Am 24. Februar wurde ein zweiter USA-Angriff gegen die japanischen Inselstellungen gemeldet. Vier Tage vorher hatten japanische Flugzeuge einen starken amerikanischen Flottenverband, bestehend aus Kreuzern und Flugzeugträgern, gesichtet, der sich von Hawaii kommend, den japanischen Inseln näherte. Den sofort zum Angriff übergehenden japanischen Flugzeugen war es gelungen, mehrere Feindeinheiten schwer zu beschädigen, so daß der Gegner anscheinend sein Operationsziel aufgab und sich gegen Osten zurückzog.

Schon einen Tag später, am 21. Februar, sichtete eine Gruppe japanischer Marineflugzeuge mehrere hundert Seemeilen nordöstlich von Neu-Guinea einen größeren feindlichen Flottenverband. Auch hier griffen die Japaner sofort an und beschädigten einen Flugzeugträger — wahrscheinlich „Yorktown“ — sowie ein weiteres Kriegsschiff schwer. Bei den heftigen Luftkämpfen, die hierbei durchgefochten werden mußten, wurden 10 Feindflugzeuge abgeschossen, während die Japaner 9 Flugzeuge verloren. Am 24. Februar früh traten japanische Marinestreitkräfte in Wake-Islands mit einem feindlichen Flottenverband, der sich aus einem Flugzeugträger, 2 Kreuzern und 6 Zerstörern zusammensetzte, in Gefechtsberührung. Von den Inselbatterien wurde sofort das Feuer eröffnet, wobei auf einem Kreuzer Feuer ausbrach, während auch zwei Zerstörer getroffen wurden. Ebenso griffen Marineluftstreitkräfte in den Kampf ein, bewarfen die Feindeinheiten mit Bomben und schossen 5 feindliche Flugzeuge ab. — Von besonderem Interesse bei den Kampfhandlungen war die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten ihre Seestreitkräfte, wenn auch vorerst nur in kleineren Verbänden, ansetzten, um die Führung mit dem so wichtigen, nun ganz unter japanischer Kontrolle

stehenden südostasiatischen Inselgebiet wieder aufzunehmen. Es schien ihr Bestreben zu sein, sich über die Schlagfertigkeit der japanischen Inselstellungen ein klares Bild zu machen, da diese die Verbindung zwischen dem japanischen Kernland und den bereits auf Neu-Guinea Fuß gefaßten Kampfverbänden darstellten und den Japanern für die Versorgung mit dem notwendigen Kriegsmaterial und die Überführung von Truppenverstärkungen unentbehrlich waren.

Die Amerikaner suchten vorsichtig tastend in dieses Inselgebiet vorzustößen, das für Japan auch von besonderem strategischen Wert ist. Es war ihr Ziel, eine entsprechende japanische Kraftkonzentration hier zu binden und in einem anderen Gebiet des so ungeheuer weiten pazifischen Raumes offensiv zu werden.

Aus den Meldungen von den USA-Operationen gewann man den Eindruck, daß der japanische Widerstand der amerikanischen Flottenleitung die Lust genommen hatte, in diesem Gebiet nochmals offensiv vorzugehen. Vielmehr waren es die Japaner, die im östlichen Teil des Stillen Ozeans wirksam auftraten. So griffen in der Nacht vom 4. März japanische Marineflugzeuge, die von Flugzeugträgern aus angesetzt worden waren, erneut Hawaii an und belegten die Hafenanlagen schwer mit Bomben. Das Ziel dieses Angriffes war, die Instandsetzungsarbeiten im Marinehafen Pearl Harbour zu stören. Wie gering und schlecht organisiert der amerikanische Widerstand war, bewies die Tatsache, daß nicht ein japanisches Flugzeug abgeschossen wurde. Gleichzeitig waren auch japanische U-Boote im östlichen Pazifik angesetzt worden, die am 1. März vor San Franzisko einen USA-Tanker von 10 000 BRT und am folgenden Tag vor Mendo einen 7000 BRT-Frachter versenkten. Daß damit wieder das Fieber-Thermometer an der Westküste Amerikas stieg, kann nicht wundernehmen. Während die Presse erklärte, daß die Verteidigungsmöglichkeiten immer noch nicht ausreichend seien, wurde direkt auf die Lehren von Singapur hingewiesen.

Wenn auch diese Beunruhigungen mehr Nadelstichen gleichkamen, da es sich nur um einen einmaligen Einsatz von Flugzeugen oder U-Booten handelte und eine ständige Bedrohung infolge der gewaltigen Entfernungen nicht in Frage kam, so hatten sie doch zur Folge, daß die Verteidigung der Westküste immer mehr in den Vordergrund trat. Daher sah sich der kanadische Verteidigungsminister Ralston veranlaßt, Anfang April zu erklären, daß man nun auch in Kanada beginnen wolle, Heimwehren aufzustellen, deren Hauptaufgabe es sei, die Westküste zu verteidigen. Die

Regierung rechnete damit, daß in den Waldgebieten Britisch-Kolumbiens wie in anderen dünn bevölkerten Landesteilen die Waldarbeiter und die Farmer ihre Mitgliedschaft anmelden würden. Schon vorher war im amerikanisch-kanadischen Verteidigungsamt die Erbauung einer Straße beschlossen worden, die Alaska über Kanada mit den USA verbinden sollte, um dadurch der U-Boots-Gefahr zu begegnen. Mitte April wurde aus San Franzisko berichtet, daß man einen abermaligen japanischen Luftangriff befürchte, was zur Folge hatte, daß sämtliche Radiostationen den Befehl erhielten, ihre Tätigkeit einzustellen. Sowohl hier als auch in den übrigen Städten der Westküste wurden Vorbereitungen für eine Verstärkung des Luftschutzes getroffen und eine genaue Durchführung der Verdunkelungsbestimmungen von der Bevölkerung verlangt. Diesen Maßnahmen waren die ersten amerikanischen Luftangriffe auf Tokio und Yokohama vorausgegangen, die am 18. April stattfanden. Wie man berichtete, griffen feindliche Flugzeuge, aus verschiedenen Richtungen kommend, die Gegend dieser beiden Städte an. Sie erschienen gegen 12.30 Uhr über dem Keihin-Distrikt zwischen Tokio und Yokohama und wurden sofort von der japanischen Flak sowie von Flugzeugen angegriffen. Insgesamt wurden 9 Feindflugzeuge abgeschossen, der Rest allmählich abgedrängt. Gegen 16 Uhr konnte der Alarm wieder aufgehoben werden, der angerichtete Schaden war recht gering. Vermutlich war der Flugzeugangriff nicht von See aus mittels Flugzeugträger, sondern von der chinesischen Seite her erfolgt, da schon seit längerer Zeit Tschungking-China amerikanische Flugzeuge zur Verfügung standen.

Bis zu einem gewissen Grad mag die bald darauf einsetzende China-Offensive der Japaner auf das Bestreben zurückzuführen gewesen sein, die den Amerikanern zur Verfügung stehenden Flugstützpunkte unschädlich zu machen. Die japanische Regierung sah sich veranlaßt, zum Schutze der Handelsschifffahrt gegen Luftangriffe mit 1. Mai die Bewaffnung der Handelsschiffe sowie eine Zusammenarbeit zwischen diesen und den Luftabwehrstellen von Heer und Marine anzuordnen.

Einen Monat zuvor hatte Kapitän Hideo Hiraide, der Leiter der Presseabteilung für Marinefragen im kaiserlichen Hauptquartier, eine programmatische Erklärung über die Aufgaben der japanischen Marine abgegeben. Diese sei entschlossen, so sagte er, nicht nur überall in den Gewässern des Pazifischen und Indischen Ozeans den Feind zu stellen, sondern, falls es notwendig sein sollte, in allen Weltmeeren zu kämpfen. Die großen Seesiege

Japans seit Ausbruch des Krieges seien nur ein Anfang gewesen. „Jetzt ist die Zeit für die Streitkräfte der kaiserlichen Marine gekommen, ihre wahre Macht zu entfalten. Es steht zu erwarten, daß die englische und USA-Marine zur Guerilla-Kriegführung ihre Zuflucht nehmen werde, um einige ihrer verlorenen Stellungen zurückzugewinnen. Aber unsere Schiffe und Fliegerverbände sind bereit, diese Versuche im Keime zu ersticken und den Feind zu vernichten, wohin er auch immer entweichen mag.“ Abschließend sagte der Kapitän, daß Japan noch einen weiten Weg vor sich habe, und er mahnte das japanische Volk, die zukünftige Kampfkraft der USA nicht zu unterschätzen, sondern sich auf einen langen Kampf vorzubereiten. Er wies darauf hin, daß die USA im Gegensatz zu England trotz ihrer Verluste ein Land „der Besitzenden“ sind, dem reiche Rohstoffquellen zur Verfügung stehen.

Dieser japanischen Willenskonzentration stand der bereits erwähnte „Pazifische Kriegsrat“ gegenüber, von dem es anfangs geheißt hatte, daß er in London seinen Sitz erhalten solle, der aber tatsächlich in Washington tagte. Bei den einleitenden Besprechungen fungierte als australischer Verbindungsmann der Außenminister Evatt sowie der neuseeländische Gesandte Nash, während vorerst kein britisches Mitglied des Obersten Kriegsrates der Alliierten zugegen war. Wie nicht anders zu erwarten, ließ schon die Zusammensetzung der Konferenzteilnehmer erkennen, daß die Vereinigten Staaten sich die bedingungslose Führung gesichert hatten und die britischen Dominions einschließlich des Königreichs nur als gehorsame Vollstrecker der Weisungen Roosevelts fungierten.

Die Seeschlacht in der Korallen-See 7./8. Mai 1942.

Angesichts der immer engeren Anlehnung Australiens und Neuseelands an die Vereinigten Staaten waren diese bestrebt, die Seeverbindung, und zwar sowohl von San Franzisko und San Diego aus, als auch durch den Panama-Kanal sich zu sichern. Sie führte einerseits über Hawaii, die Fannings- und Phönix-Inseln, über Samoa, die Fidschi- und Freundschafts-Inseln, an den Sta. Cruz-Inseln, den Neuen Hebriden und Französisch-Neu-Kaledonien vorbei, zu den australischen und neuseeländischen Häfen. Die zweite Route, vom Panama-Kanal aus und über die Galapagos-Inseln, lief zu den ebenfalls französischen Paumotu-Inseln sowie den Cook-Inseln und traf sich mit der früher skizzierten bei den Freundschafts-Inseln. Sie konnte auch noch weiter südwärts geführt werden, über den gewaltigen Kermadec-Graben nach Sydney, Melbourne oder Auckland. Immerhin wäre die letztere Route gleichbedeutend gewesen mit einem Ausweichen gegen Süden, um dem von den Japanern durch die bereits begonnene Festsetzung auf den Salomon-Inseln eingeleiteten Offensivstoß auszuweichen und ihnen dieses Gebiet freiwillig zu überlassen. Dies hätte aber zur Folge gehabt, daß der ganze um Australien gelegte nordöstliche Inselbogen den Japanern kampflos verblieben und ihnen die restlose Beherrschung der Arafura-See, des Carpentaria-Golfes und der Torres-Straße sowie des Korallen-Meeres zu gefallen wäre. Der Einwand, daß den Alliierten noch die beiden Kriegshäfen Port Darwin und Port Moresby zur Verfügung ständen, und sie von diesen aus jederzeit in der Lage sein würden, mindestens Störangriffe gegen diese japanische Seestellung durchzuführen, wäre den gegebenen Tatsachen kaum gerecht geworden. Mit der bedingungslosen Seeherrschaft der Japaner mußte früher oder später ganz Neu-Guinea und damit auch Port Moresby den Japanern zufallen. Port Darwin, dem Kriegshafen ohne Hinterland und ohne Küstenbevölkerung, mithin strategisch einer Insel-Stellung, stand das gleiche Schicksal bevor.

So war die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß, sobald die USA und Großbritannien sich von den ersten schweren Schlägen einigermaßen erholt hätten, sie gemeinsam, oder jede Seemacht für sich, danach trachten würden, mittels der Kontinent-Insel-Stellung Australien—Neuseeland sich jene pazifische Raumherrschaft zu sichern, die ihnen durch die Verluste von Hongkong, Singapur, Manila und Surabaja entglitten war.

Die beiden Verbindungslinien Amerika—Australien haben wir oben dargestellt. Die japanischen Stoßrichtungen führten über Amboina direkt gegen Port Darwin, über Neu-Guinea zu den Salomon-Inseln, und über diese hinaus zur Umklammerung der Korallen-See. Gegen die erste Stoßrichtung war ein englisch-amerikanischer Flotteneinsatz kaum möglich, da hier Japan das ganze Inselgebiet beherrschte. Sie war auch für Australien weniger gefährlich, denn selbst ein Festsetzen der Japaner in West- oder Nord-Australien hätte das Herz dieses Kontinents, Victoria, Neu-Südwaales und Queensland, noch nicht unmittelbar bedroht. Anders stand es jedoch mit der erfolgten Besetzung einiger Salomon-Inseln, einer bereits fühlbar werdenden Klammer an der Ostflanke dieses Kontinents ohne Menschen. Sie bedeutete dessen Bedrohung und des so wichtigen Verbindungsweges nach den USA, von dessen Offenhaltung Sein oder Nichtsein abhing. Hier mußte schnell gehandelt werden, um das Schlimmste zu verhindern, hier durfte man nicht lange Kriegsräte und ähnliche Verzögerungs-Stellen befragen, hier — dies schien man vor allem in Australien erkannt zu haben — ging die Tat vor dem Wort.

Als am 8. Mai die erste Nachricht von der „Seeschlacht im Korallen-Meer“ die Welt durcheilte, mögen wohl viele erstaunt aufgehört haben. — Für den, der sich der geschilderten Zusammenhänge bewußt war, konnte die Nachricht aber nichts Unerwartetes sein. „Einheiten der japanischen Marine entdeckten in der Korallen-See südlich von Neu-Guinea“, so lautete der erste Bericht des kaiserlichen Hauptquartiers, „mächtige feindliche Seestreitkräfte und nahmen am 7. Mai den Angriff gegen diese auf. Dabei wurden am gleichen Tag 2 USA-Flugzeugträger vom Typ ‚Yorktown‘ und ‚Saratoga‘, ferner ein Schlachtschiff vom Typ ‚California‘ und ein britisches Schlachtschiff vom Typ ‚Warspite‘, ein USA-U-Boot versenkt und ein britisches U-Boot schwer beschädigt. Die Seeschlacht wurde auch am 8. Mai fortgesetzt und dauert zur Zeit noch an. Nach den letzten Meldungen ist auch ein britischer Kreuzer der A-Klasse schwer beschädigt worden.“

Eine zweite, ergänzende Verlautbarung vom 9. Mai besagte,

daß ein USA-Schlachtschiff Typ „California“ versenkt, ein britischer Kreuzer der A-Klasse und ein Schlachtschiff Typ „Warspite“ schwer beschädigt seien, und daß die Seeschlacht noch weitergehe. Zu den beiden Flugzeugträgern kamen noch folgende Verluste hinzu: ein Kreuzer unbekanntens Typs und unbekannter Nationalität wurde durch ein Torpedoflugzeug schwer beschädigt, ein Erfolg durch Selbstaufopferung. Ein Zerstörer wurde versenkt. Die kombinierte englisch-amerikanische Flotte hatte 89 Flugzeuge verloren, die japanische einen kleinen, aus einem Öltanker umgebauten Flugzeugträger, ferner waren 31 Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

Wenn auch die Meldungen vorerst noch kein klares Bild vom Verlauf des Kampfes brachten, so hob sich doch schon die Korallen-See als strategischer Schwerpunkt erster Ordnung ab. Die Schwere des Kampfes hatte offenbar die Luftwaffe zu tragen gehabt. Japanischerseits war ein Einsatz von Schlachtschiffen nicht erfolgt. So wartete man gespannt auf weitere Nachrichten.

Erst zwei Wochen später gab der Sprecher der japanischen Marine, Kapitän Hido Hiraide, Einzelheiten bekannt. Einleitend betonte er, daß die Kämpfe am 7. und 8. Mai zwei vollständig getrennte Schlachten waren. Während die am 7. Mai ausgetragene Seeschlacht mehr jener von Kuantan glich, wo durch die Finte eines kleinen japanischen Flugzeugträgers die kombinierte anglo-amerikanische Flotte in den Nordteil des Korallen-Meeress abgelenkt wurde, führte die japanische Luftwaffe den entscheidenden Angriff durch. Auf Feindseite zeigte sich der Mangel einer ziel-sicheren Führung. Die Japaner büßten den bereits erwähnten kleinen Flugzeugträger ein. Der Luftwaffe gelang es, das eine USA-Schlachtschiff zu versenken und das zweite, englische, schwer zu beschädigen.

In der Seeschlacht am folgenden Tag wurden japanischerseits sämtliche zur Verfügung stehenden Einheiten eingesetzt. Zwei große erstklassige Flugzeugträger bekämpften sich gegenseitig mit äußerster Nervenanspannung mehrere Stunden lang. Hunderte japanische und feindliche Flugzeuge hätten die gegenseitigen Flugzeugträger angegriffen, während gleichzeitig schwere Einzelkämpfe zwischen den Flugzeugen selbst ausgefochten worden wären. Obwohl die Japaner zahlenmäßig stark unterlegen waren, wäre es ihnen gelungen, wie bereits angeführt, zwei feindliche Flugzeugträger samt den an Bord befindlichen Flugzeugen zu versenken.

Außer den hierbei vernichteten Feindflugzeugen wäre ein Vielfaches dieser Zahl in den Luftkämpfen abgeschossen worden. In dieser wilden, atemberaubenden Schlacht hätten sich einige japanische Maschinen mit ihren Torpedos auf einen feindlichen Kreuzer gestürzt und diesen schwer beschädigt.

Diese Schilderung des Kampfes läßt erkennen, daß eine Luftschlacht ganz großen Stils stattgefunden hatte, in der die Flugzeugträger als schwimmende Stützpunkte dienten. Ferner waren nach japanischen Berichten auf britisch-amerikanischer Seite auch Schlachtschiffe und Kreuzer, wohl zur Sicherung der Flugzeugträger, eingesetzt worden. Es ist anzunehmen, daß eine japanische Kreuzer- bzw. Schlachtflotte, wenn auch außerhalb des eigentlichen Kampfgebietes, sich in Bereitschaft befunden hatte, um als ultima ratio einzugreifen, falls sich die Notwendigkeit hierzu ergeben sollte. Die Amerikaner gestanden zunächst lediglich den Verlust des Flugzeugträgers „Lexington“, des Zerstörers „Simms“ und des Tankers „Niosho“ ein.

Aus dieser ersten Seeschlacht zwischen zwei modernen Flotten waren folgende Lehren zu ziehen: Den ersten Einsatz trägt die Luftwaffe bzw. der Flugzeugträger, denn vor allem ist die Luftherrschaft zu sichern. Solange dies nicht erreicht ist, werden die Schlachtschiffe zurückgehalten, um sie nicht dem gleichen Schicksal auszusetzen, das den beiden britischen in der Schlacht zu Kuantan beschieden war. Auf diese Weise sind zwei strategische Vorteile gesichert: 1. eine Luftaufklärung, die ungestört durch feindliche Flugzeuge durchgeführt werden kann, und 2. ein vor Luftangriffen sicherer Einsatz der Überwasserstreitkräfte zum entscheidenden Schlag gegen die feindlichen Machtfaktoren, sei es dessen Flotte, seine Seeverbindungen oder seine Stützpunkte. Im Grunde genommen ist die Zielsetzung genau die gleiche wie bei allen bisherigen Seekriegen, jedoch die Anwendung der Waffen entsprechend ihrer technischen Eigenheiten eine andere.

Dies war die taktische Erfahrung aus der Seeschlacht im Korallen-Meer. Die strategische deutete aber darauf hin, daß zwar der Pazifik „das Meer der Entscheidungen“, in ihm aber die Korallen-See ein strategischer Schwerpunkt geworden war. Stand dies von vornherein fest, oder ergab es sich erst im Verlauf der bisherigen Operationen? Auch hier kann die Antwort eindeutig gegeben werden: Nur der Verlauf der bisherigen Operationen und die Beherrschung des ostasiatischen Raumes durch Japan hatten zur Folge, daß der strategische Schwerpunkt, der anfänglich im südchinesischen Meer lag — ohne daß Seekämpfe dies er-

kennen ließen —, aus diesem herausverlegt worden war. Nur die australisch-amerikanische Bindung hatte zur Folge, daß dieser Schwerpunkt in die Korallen-See wanderte. Es wäre ohne weiteres möglich, daß er mit dem Fortschreiten der japanischen Insel-Offensive noch weiter abgedrängt wird, etwa in die Tasman-See oder in das Gebiet von Polynesien.

Von welcher Bedeutung dieser erste große Flottenkampf im Schatten Australiens ist, wird erst bei Abschluß des Krieges richtig beurteilt werden können. Das eine läßt sich aber schon heute sagen: der japanische Sieg bedeutete einen weiteren, und zwar einen gewaltigen Schritt vorwärts in dem besonders schwierigen Kampfe um das australische Insel-Vorfeld, im Ringen mit den USA um dessen restlose Beherrschung.

Japan und Tschungking-China.

Der Konflikt mit China war hinter den geschilderten Kriegereignissen fast ganz zurückgetreten, obzwar er bereits 4½ Jahre andauerte und einen ganz bedeutenden Kräfteinsatz beansprucht hatte. Infolge des Feldzuges in Birma war aber der japanische Gegensatz zu Tschungking-China wieder schärfer hervorgetreten und es schließlich zu schweren Kämpfen an der Birma-Straße gekommen. Bald sollten sie auch in den übrigen Frontabschnitten aufflackern. Ein kurzer Rückblick dürfte geboten sein.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli 1937 war es bei Lukou-chiao östlich von Peking zu einem Zwischenfall zwischen japanischen und chinesischen Truppen gekommen, der den „chinesisch-japanischen Konflikt“ auslöste. Diesem waren schon früher schwere kriegerische Auseinandersetzungen vorausgegangen, deren Höhepunkt die Kämpfe um Schanghai 1932 bildeten. Im September des vorangegangenen Jahres hatten japanische Truppen Städte der Mandschurei besetzt, während im März 1933 nach der Vertreibung Tang Ju Lins Jehol dem neu gegründeten Staate Mandschukuo angegliedert wurde. Damit verlief die Grenze des japanischen Einflußgebietes im Süden längs der chinesischen Großen Mauer nahe bei Peking. —

Der „japanisch-chinesische Konflikt“ entwickelte sich zu einem Jahre umspannenden Feldzug und nahm immer größere Kräfte in Anspruch, da auch China so gut wie alles mobilisierte, um den angeblichen japanischen Einfall abzuwehren. Immer gewaltiger dehnte sich die Front aus. Immer wieder sah sich Japan gezwungen, neue Landungen vorzunehmen, neue Besetzungen durchzuführen, so daß schließlich über das ganze weite Gebiet von Jehol bis Hainan die Brandfackel des Krieges aufloderte. Als das Jahr 1941 zu Ende ging, war die große Herbst-Offensive der Japaner zum Abschluß gelangt. In den Provinzen Shansi, Chahar und Hopez hatten Säuberungskämpfe stattgefunden, während im Monat August Marinelandungstruppen an der Küste von Schantung, am

Yangtse und auf den Inseln vor der Küste Chekiangs und Fukiens eingesetzt worden waren.

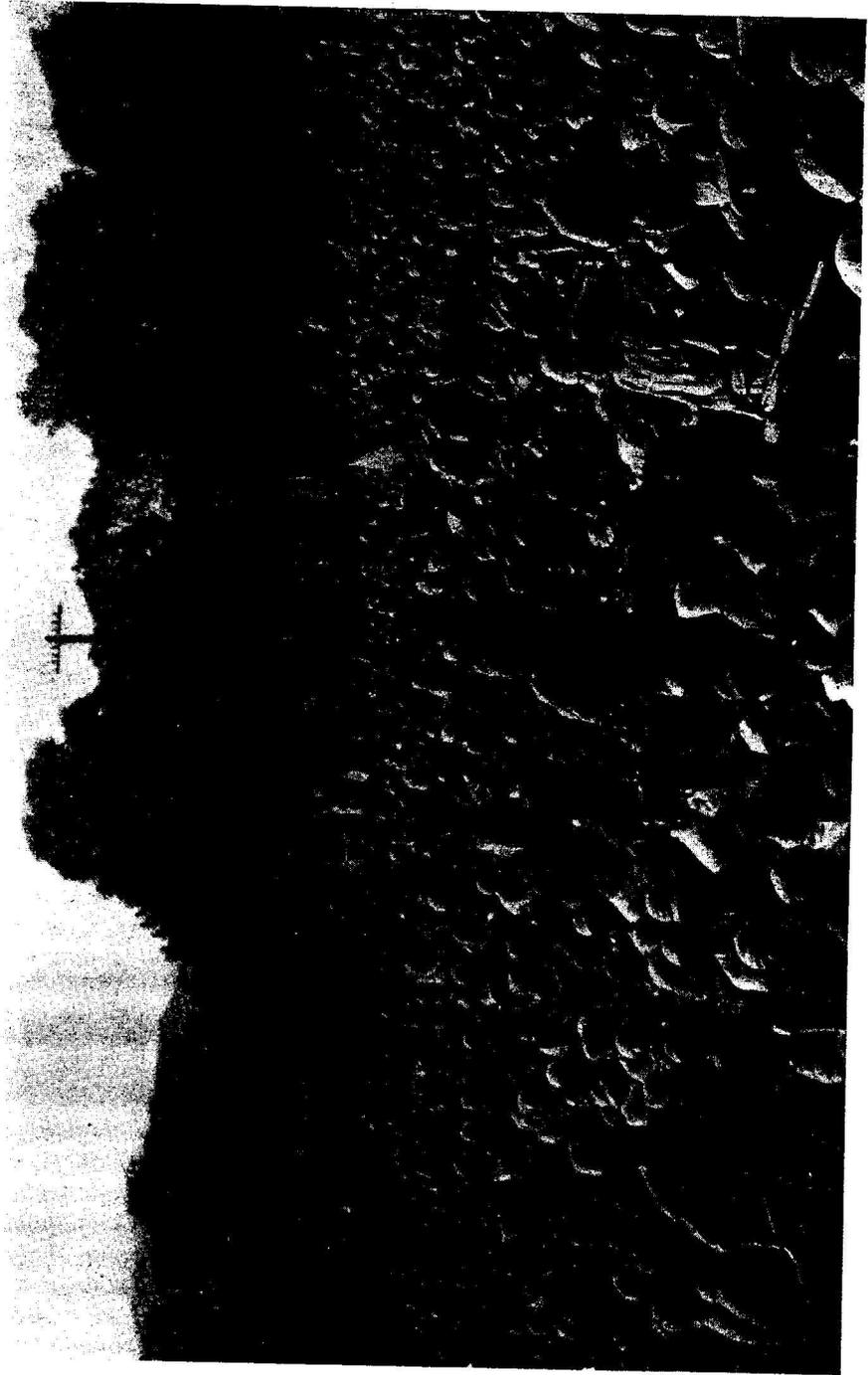
Am 20. September 1941 setzte an allen drei Armee-Fronten die Herbst-Offensive ein. Die Nordarmee operierte im Raume um Chengchow, in der chinesischen I. Kriegszone gegen die 3. und 4. Armeegruppe der Chinesen, wobei der Hoangho forciert und am 4. Oktober Chengchow gestürmt wurde. Alle chinesischen Gegenangriffe wurden erfolgreich abgewehrt. In der wichtigen



Japanische Front u. von den Japanern besetzte Küstenorte, Ende Mai 1942

Provinz Schantung wurde ebenfalls gekämpft und sie von chinesischen Truppen gesäubert.

Gleichzeitig wurde die Mittellarmee gegen Changsha angesetzt, wo es zu besonders schweren Kämpfen kam, da Tschiangkaischek den Befehl erlassen hatte, die Verteidigung der Stadt bis zum letzten Graben durchzuführen. Ungeachtet des erbitterten Widerstandes eroberte die japanische Mittellarmee am 27. September das Hauptquartier der IX. chinesischen Kriegszone und besetzte zwei Tage später Chuchow, den wichtigen Knotenpunkt an der Bahnlinie Peking—Kanton. Ferner rückten japanische Ko-



Kriegsgefangene auf den Philippinen.

lonnen in Nordwest-Kiangsi gegen Wuning vor und eroberten Fengsin, etwa 50 km westlich von Nanchang.

Schließlich führten auch die Offensiv-Operationen der japanischen Südararmee, die aus dem Raum um Kanton in drei Richtungen vorging, zu großen Erfolgen. Südlich des Sikiang wurden starke chinesische Kräfte vernichtet; der zweite gegen Norden gerichtete Vorstoß galt dem Etappenweg der Hunan-Armee Tschiangkaischeks, die dritte Offensive der Front Tsenshin—Fukang in nordwestlicher Richtung. Im Operationsgebiet der Südararmee hatten die Japaner ihren Gegner im Raume des Ost-, West- und Nordflusses entscheidend geschlagen.

Wie in den vorangegangenen Kämpfen, wurde auch die japanische Luftwaffe zur Unterstützung der Bodenformationen herangezogen, während die Kriegsmarine die enge Blockade der chinesischen Küste fortsetzte. Von den zahlreichen Landungen verdient die Mitwirkung der Yangtse-Flottille an der Schlacht von Changsha hervorgehoben zu werden. Aus dem Yangtse gingen die Kriegsschiffe in den großen Tungting-See, andere Teile der Flotte gelangten am Siankang zum Einsatz.

Wenn auch nach Abschluß dieser Kämpfe Ruhe einzutreten schien, so hatte der japanisch-chinesische Konflikt doch noch kein Ende gefunden. Vielmehr suchten die Gegner Japans, das Feuer zu schüren, indem sie Tschungking-China mit dem erforderlichen Kriegsmaterial belieferten. Fast an der ganzen Küste bestand Schmuggelverkehr; Hongkong war die Eiterbeule an der japanischen Küstenstellung, die sich von der indochinesischen Grenze bis Schanghai erstreckte. Roosevelt hatte nach Annahme des Leih- und Pachtgesetzes erklärt, daß die USA alle Staaten, die sich mit den Achsenmächten und deren Verbündeten im Krieg befinden, mit Kriegsmaterial und Nahrungsmitteln beliefern würden. Da Japan als Mitglied des Dreimächtepaktes ein Verbündeter der Achsenmächte war, so dehnte der Präsident seine Zusage auch auf das von Japan besetzte China aus.

Infolgedessen stieg die kriegswirtschaftliche Bedeutung der Birma-Straße immer mehr, besonders, da die Wege durch Indochina der japanischen Kontrolle unterstanden. Als 1160 km lange Autostraße mit beträchtlichen Höhenunterschieden zwischen den Flußtälern und den Bergpässen führt die Birma-Straße von Kuning über Paoshan nach Lashio, wo die Bahn endet, die von Rangun aus über Mandalay die Verbindung mit dem Meere herstellt. Am Salwen-Fluß fällt die Straße von 2400 m auf 800 m, über den Mekong, den Salwen und Shweli führen eiserne Hängebrücken.

Der kriegsgefangene USA-Oberbefehlshaber Generalmajor King.

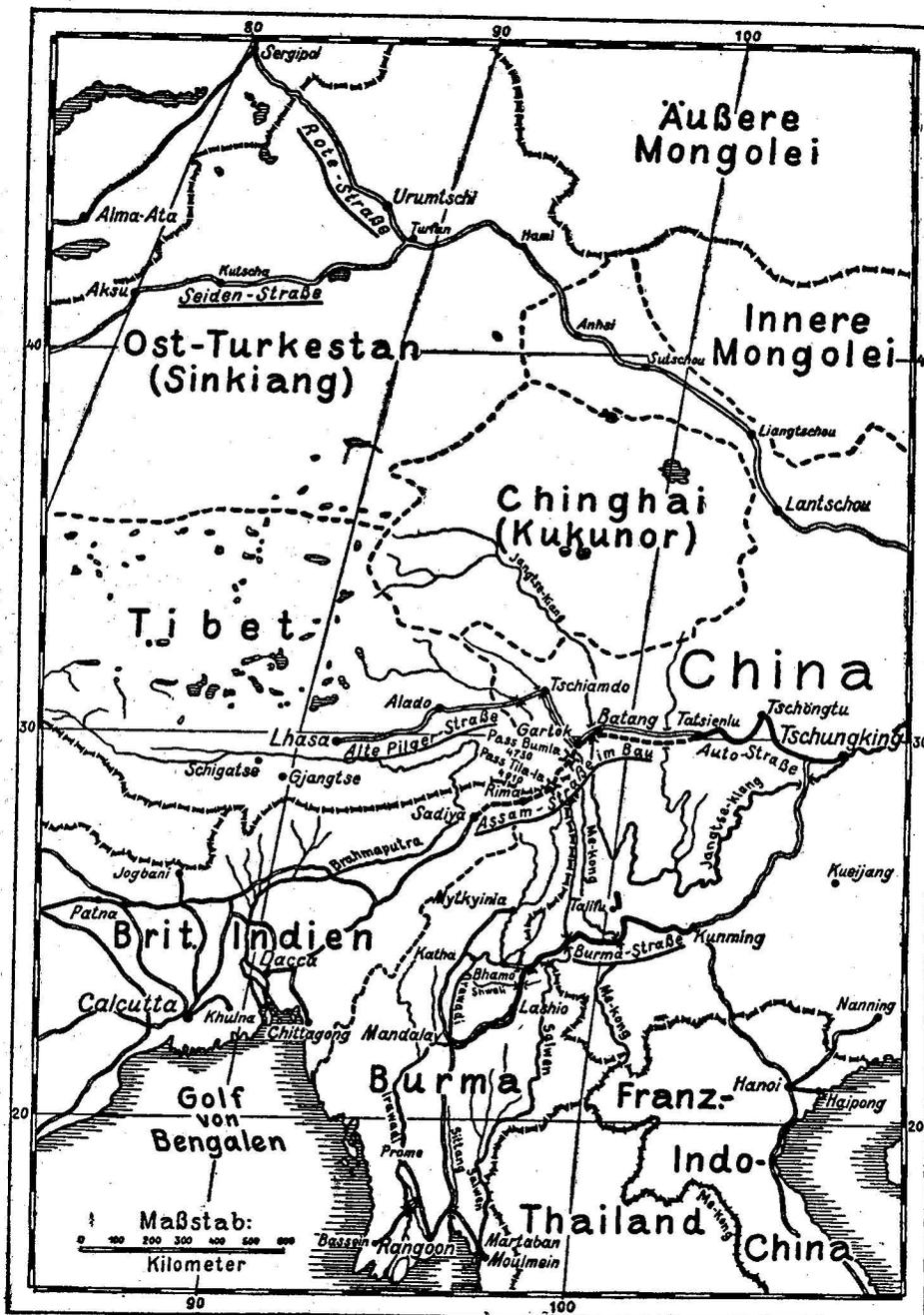


Nach der Zerstörung der Kunghua-Brücke über den Mekong durch japanische Bomber mußte bis zur Wiederherstellung die Verbindung durch Fährboote aufrechterhalten werden. Als die USA sich immer schärfer in den japanisch-chinesischen Konflikt einzwängten, legte man zum Luftschutz dieser Straße in Nordbirma, wie auch in Yünnan und Kuangsi Flugplätze an, Maßnahmen, die eine gewisse Verlagerung des kriegswirtschaftlichen Schwerpunktes an die chinesisch-birmesische Grenze erkennen ließen, wenn auch japanische Kampfhandlungen hier noch nicht begonnen hatten.

Mit dem Beginn des groß-ostasiatischen Krieges mußte über kurz oder lang der Konflikt mit China wieder zu größeren Kampfhandlungen führen, wenn es auch das nächstliegende strategische Ziel Japans war, sich den südostasiatischen Raum zu sichern, um hier ein offenes Zusammenarbeiten Englands, Hollands oder der USA mit China unmöglich zu machen. Ende März 1942 wurde berichtet, daß japanische Heeresstreitkräfte, von der Luftwaffe unterstützt, eine Reihe von Säuberungsaktionen gegen die Tschungking-Truppen in verschiedenen Teilen der Schantung-Halbinsel eingeleitet hätten. Es wurde ein wichtiger feindlicher Stützpunkt eingeschlossen und Laiyan in Zentral-Schantung angegriffen. In der ersten Hälfte des April fanden Kämpfe im Wuhan-Gebiet statt, auch wurden die Säuberungsaktionen in Schantung fortgesetzt. Diesmal erfolgte der japanische Einsatz im Norden dieser Provinz, 2400 Guerilla-Krieger wurden in der Gegend von Tschangkui gefangengenommen.

Nachdem der erste Luftangriff gegen Tokio erfolgt war, wurde der japanischen Luftwaffe die Aufgabe gestellt, die japanischen Flugplätze des Gegners unbrauchbar zu machen. Einheiten der japanischen Armeeluftwaffe suchten seit dem 19. April das ganze Gebiet des östlichen China, soweit es zu Tschungking gehörte, systematisch nach Flugplätzen ab und belegten diese mit Bomben. Und zwar wurden vor allem um Lishi, Yushau und Kiau die Flugzeughallen, Startbahnen und sonstigen Einrichtungen durch Bombenwurf zerstört.

Schon diese kleineren Kampfhandlungen mit eng begrenztem strategischen Ziel zeigten, daß Japan Tschungking-China nicht aus dem Auge verloren hatte. Als es im letzten Abschnitt des Birma-Feldzuges zu scharfen Kämpfen zwischen japanischen und chinesischen Truppen kam, stand zu erwarten, daß sie sich auf die ganze China-Front übertragen würden.



Die Offenhaltung der Birma-Straße war in Frage gestellt, schon Anfang März zeigten sich die USA wegen der Liefermöglichkeiten für Tschungking-China sehr besorgt. Bald darauf veröffentlichte Tschiangkaischek eine Botschaft an das chinesische Volk, in der er vor einer allzu leichten Beurteilung der Lage warnte. Einen Monat später, etwa Mitte April eilte er an die Birma-Front, begleitet von seinem Generalstabschef, vom USA-General Stilwell und vom Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte in Birma, Alexander, um — diesen Eindruck mußte man gewinnen — noch zu retten, was zu retten sei. Jedoch ließ sich die Katastrophe nicht mehr aufhalten. Die Blockierung Tschungkings war auch im Süden bereits eingetreten.

Die Frage, inwieweit es Tschungking-China gelungen war, sich eine blockadesichere Kriegswirtschaft zu organisieren und unabhängig von den bisherigen Einfuhren aus Übersee zu gestalten, möge zunächst unentschieden bleiben. Die Veröffentlichungen und die tiefste Besorgnis zeigenden Aussprachen ließen erkennen, daß die Birma-Straße zwar nicht das Alpha und Omega des chinesischen Widerstandes war, ihre Offenhaltung aber eine ganz wesentliche Erleichterung bedeutet hätte. Schon wurde ein „Ausweichweg“ erwogen, der weiter westlich laufend die Verbindung mit Britisch-Indien herstellen sollte. Diese sogenannte Assam-Straße mußte aber erst ausgebaut werden. Sie sollte vom Endpunkt der Nordostindischen Bahn, Sadiya, in der Provinz Assam, in Anlehnung an die alte Pilgerstraße angelegt werden, die von Lhasa in Tibet über Alado, Gartok, Batang (China), Tatsienlu und Tschöngtu bis Tschungking führt. Diese Straße geht über die fast 5000 m hohen Himalaja-Pässe von Tila-la und Bumla und mußte das etwa 700 km breite Hochland durchqueren, das sich zwischen dem Becken der chinesischen Provinz Szechuan und der Tiefebene von Assam in nordöstlicher Richtung erstreckt. Sie wäre noch weit mehr eine „Gebirgsstraße“, ja „Hochgebirgsstraße“, und in ihrer Benutzung während des ganzen Jahres höchst beschränkt. Dies würde wiederum ihren strategischen Wert in Frage stellen. Um so empfindlicher war die Abriegelung für Tschungking-China.

Bilanz von fünf Monaten Krieg in Ostasien.

Mit der Eroberung von Mandalay und Corregidor waren die beiden letzten Schlüsselstellungen des ostasiatischen Dreibundes England-USA-Niederlande gefallen. Ganz Hinterindien, der Malayen-Archipel sowie Teile der nordaustralischen Inselwelt befanden sich in japanischem Besitz. Damit waren die Feinde Japans aus diesem Raum ausgeschaltet, ihre Kolonien einschließlich der bedeutenden Seefestungen waren von den Japanern erobert. Der nachfolgende Überblick zeigt die Bedeutung der einzigartigen japanischen Erfolge in militärischer, geopolitischer und wirtschaftlicher Beziehung. Denn der moderne Krieg hat auch ein geopolitisches und nicht minder ein kriegswirtschaftliches Gesicht, so daß die strategischen Überlegungen alle Zusammenhänge berücksichtigen müssen.

Die militärischen Erfolge Japans. — Von den wichtigen Flottenstützpunkten waren Hongkong, Singapur, Surabaja und Cavite erobert worden. Lediglich zwei zweitrangige Kriegshäfen dieses weiten Gebietes, Port Moresby und Port Darwin, blieben noch in Feindeshand, jedoch lagen sie am Südostrand; von ihnen aus war ein Offensiv-Einsatz feindlicher Flottenverbände gegen den hinterindisch-malaiischen Raum nicht möglich, dagegen ein Einsatz von U-Booten und Flugzeugen. Gleichzeitig konnte Japan, nachdem es sich das weite Inselgebiet gesichert hatte, offensiv gegen diese australische Randstellung vorgehen und dem Gegner das Festhalten dort erschweren.

Nach zwei Richtungen bot sich in diesem Raum für Japan die Möglichkeit einer Seeoffensive, gegen die für Australien besonders wichtigen, im Nordosten des Kontinents gelegenen Inseln, sowie nach dem Indischen Ozean. Ferner hatte Japan durch die Besetzung von Guam und Wake den amerikanischen Arm in der Mitte des Stillen Ozeans abgehauen, während seine Stellung im Norden unverändert blieb. Hier griff Japan mit den Kurilen gegen Norden, die USA mit den Aleuten gegen Westen ein, während Kamtschatka die beiden Inselarme voneinander trennte. Nur in diesem Gebiet war es noch zu keinen Kampfhandlungen gekommen, vielmehr standen sich die beiden Gegner Gewehr bei Fuß

gegenüber. Da die Verbindung der USA zu der Sowjet-Union über die Aleuten und durch das nordjapanische Inselgebiet hindurch führte, war zu vermuten, daß es früher oder später auch hier zu Kampfhandlungen kommen würde, wenn auch eine strategische Schwerpunkt-Bildung, wie in der Korallen-See, noch nicht erkennbar war.

Japan war es gelungen, seine zunächst noch gar nicht angriffssichere seestrategische Lage zu einer solchen zu erkämpfen und von allen bestehenden Bedrohungen zu befreien. Das in der Ausdehnung einem Ozean gleichkommende Gebiet von der Kurilen-Straße im Norden bis zu den Nikobaren und Andamanen im Westen und bis zu den Salomon-Inseln im Osten und bis Timor bzw. Neu-Guinea im Süden stand unter japanischer Kontrolle. Hier war jeder Einfluß einer fremden Macht militärisch oder politisch, bis auf die sowjetrussische Spitzenstellung im Amur-Gebiet und am Ochotskischen Meer, ausgeschaltet. Es handelte sich in diesem, 60 Breitengrade und 80 Längengrade umspannenden Raum um ein Inselreich, in dem die Aufrechterhaltung der Seeverbindungen und die Beherrschung des Luftraumes Grundbedingung waren für den strategischen und für den wirtschaftlichen Zusammenschluß.

Eine Ergänzung zu diesem Raumerfolg bilden die gemachte Beute, die Gefangenenzahlen, die Versenkungsbilanz. Bis zum 20. Mai betrug die japanischen See- und Luftefolge zufolge einer Zusammenstellung des kaiserlichen Hauptquartiers: USA-Schlachtschiffe versenkt: 2 der „California-Klasse“, je eines der „Maryland“-, der „Arizona“- und der „Oklahoma“-Klasse, sowie das Schlachtschiff „Utah“; ferner 4 USA-Schlachtschiffe schwer beschädigt. Britische Schlachtschiffe versenkt: „Prince of Wales“ und „Repulse“, schwer beschädigt: ein Schlachtschiff der „Warspite“-Klasse. — USA-Flugzeugträger versenkt: „Lexington“, „Saratoga“, „Yorktown“, „Langley“ und zwei mittlerer Größe. Britischer Flugzeugträger versenkt: „Hermes“. — USA-Kreuzer zerstört: „Augusta“, „Houston“, „Marblehead“, 1 Kreuzer der „Portland“-Klasse und 2 weitere; ferner 9 USA-Kreuzer schwer beschädigt. Britische Kreuzer versenkt: „Exeter“, „Cornwall“, „Dorsetshire“, ferner 2 Kreuzer der „Hobart“-Klasse. Zwei englische Kreuzer schwer beschädigt. Niederländische Kreuzer versenkt: 1 der „de Ruyter“-, 2 der „Java“- und 1 der „Tromp“-Klasse, sowie ein weiterer Kreuzer der „Tromp“-Klasse schwer beschädigt. — Zerstörer: 8 USA-, 12 britische und 4 niederländische versenkt, 6 USA- und 5 britische Zerstörer schwer beschä-

digt. — Spezialeinheiten: 2 USA- und 1 niederländisches versenkt, 2 niederländische schwer beschädigt, 1 USA-Spezialschiff beschlagnahmt. 50 feindliche U-Boote zerstört und 29 schwer beschädigt. 8 Kanonenboote, 5 Minenleger, 6 Minensuchboote, 9 Torpedoboote versenkt; 6 Kanonenboote, 2 Minenleger, 2 USA-Torpedoboote schwer beschädigt. 16 kleine Feindschiffe und 3 umgebaute Schiffe zerstört, 24 kleine Marine-Fahrzeuge und 2 umgebaute Schiffe schwer beschädigt. Schließlich wurden beschlagnahmt 2 USA-Kanonenboote, 2 britische MS-Boote, 1 britisches Torpedoboot, 1 holländisches Torpedoboot, 2 kleine holländische Kriegsfahrzeuge.

Insgesamt wurden 169 feindliche Schiffe mit zusammen 934 000 BRT versenkt, außerdem 129 Schiffe mit zusammen 485 000 BRT schwer beschädigt und 503 Schiffe mit 220 000 BRT mit Beschlagnahme belegt. Bis zum 8. Mai waren 2274 Feindflugzeuge zerstört, davon 982 abgeschossen und 1292 am Boden vernichtet worden. 137 sind als unsicher gemeldet.

Demgegenüber betrug die japanischen Verluste: 1 kleiner Flugzeugträger, 1 Wasserflugzeugträger, 6 Zerstörer, 1 Spezialeinheit, 6 U-Boote, 5 Spezial-U-Boote, 1 Minenleger, 6 MS-Boote, 2 kleine Kriegsfahrzeuge und 2 umgebaute Boote. Schwer beschädigt wurden 1 MS-Boot, 4 umgebaute Schiffe, 1 leichter Kreuzer, 3 Zerstörer und 1 Spezialeinheit. Von den von der japanischen Marine gecharterten Schiffen wurden 17 mit zusammen 62 000 BRT versenkt. Insgesamt sind 248 japanische Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

In welchem Maße die japanischen U-Boote an der Bekämpfung des feindlichen Seeverkehrs beteiligt waren, ging aus einer anderen Verlautbarung hervor, der zufolge sie bis 10. Mai insgesamt 65 Schiffe mit zusammen 444 000 BRT versenkt hatten. Von diesen entfielen 15 Schiffe mit 101 700 BRT auf den Pazifik und das Hawaii-Gebiet, 15 Schiffe mit 96 000 BRT auf den südwestlichen Pazifik und 35 Schiffe mit 246 300 BRT auf den Indischen Ozean.

Die Beutezahlen wurden bereits bei den einzelnen Kampfabschnitten angeführt. Bis Mitte April waren 252 000 Gefangene gemacht worden, zu denen noch rund 30 000 bei den abschließenden Kämpfen in Birma und auf den Philippinen kamen, so daß sich Anfang Mai über 280 000 Gefangene in den Händen der Japaner befanden.

Diese Zahlen zeigen ein anschauliches und ergänzendes Bild

zu den großen strategischen Erfolgen, zum gewaltigen Ländergewinn, zu der restlosen Beherrschung des südostasiatischen Raumes. Sie lassen die den Feinden zugefügten schweren Schläge erkennen, die alle Erwartungen, sowohl was die Kürze des Zeitraumes, als auch deren Bedeutung anbelangt, weit übertrafen. —

Aber nicht nur Soldaten, nicht nur Schiffe, Flugzeuge und Batterien kämpfen, vielmehr nimmt heute das ganze Volk und mit ihm die Wirtschaft am Kriege teil. In welchem Umfange diese durch die japanischen Siege eine gewaltige Ausweitung erfuhr, möge bei Darstellung der Vorgänge im nächsten Zeitabschnitt eingehender besprochen werden. Japan konnte sich auf vielen Rohstoffgebieten, auf denen es bisher von der Einfuhr aus Übersee abhängig war, auf eigene Füße stellen; darüber hinaus wurde den Feindstaaten die Versorgung unmöglich gemacht oder zumindest bedeutend erschwert. Hier sei vor allem auf die Rohstoffe Gummi, Öl und Zinn hingewiesen. Wie sehr Japan es verstand, sich sofort diese neuen Rohstoffquellen dienstbar zu machen, ging schon aus der Tatsache hervor, daß bis Ende März aus den Südgebieten 220 000 t Lebensmittel und 100 000 t Zucker nach Japan gebracht worden waren. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß jährlich etwa 3 Millionen t Güter verschiedener Art, einschließlich Öl, aus dem Süden nach Japan ausgeführt werden; damit dürften nun alle mit der Ölfrage zusammenhängenden Probleme gelöst sein und die Ölverteilung für die Industrie um ein Drittel erhöht werden können. Für die Steuerung der Kriegswirtschaft waren die neugewonnenen Rohstoffquellen von unabwägbarem Werte.

Demgemäß wurde ein eingehender Plan für die Mobilisierung der Rohstoffe ausgearbeitet, die für die Fortsetzung des Kampfes benötigt werden. Er umfaßte alle von Japan besetzten Gebiete. Besonderer Wert wurde auf die für den Schiffbau und für die Flugzeugabwehr erforderlichen Rohstoffe gelegt. So stand besonders der Ausbau der Handelsflotte zwecks Bewältigung der bedeutenden Transportaufgaben im Vordergrund, ebenso auch die Verstärkung der Schutz- und Abwehrmaßnahmen gegen feindliche Luftangriffe. Dazu kam die Sicherung der Versorgung der Bevölkerung mit allen Lebensnotwendigkeiten. Erst wenn man sich vor Augen hält, wie abhängig Japan zu Beginn des ostasiatischen Krieges von der Übersee-Einfuhr war, erkennt man, was diese Kräftigung des Wirtschafts-Rückgrates für Japan bedeutet.

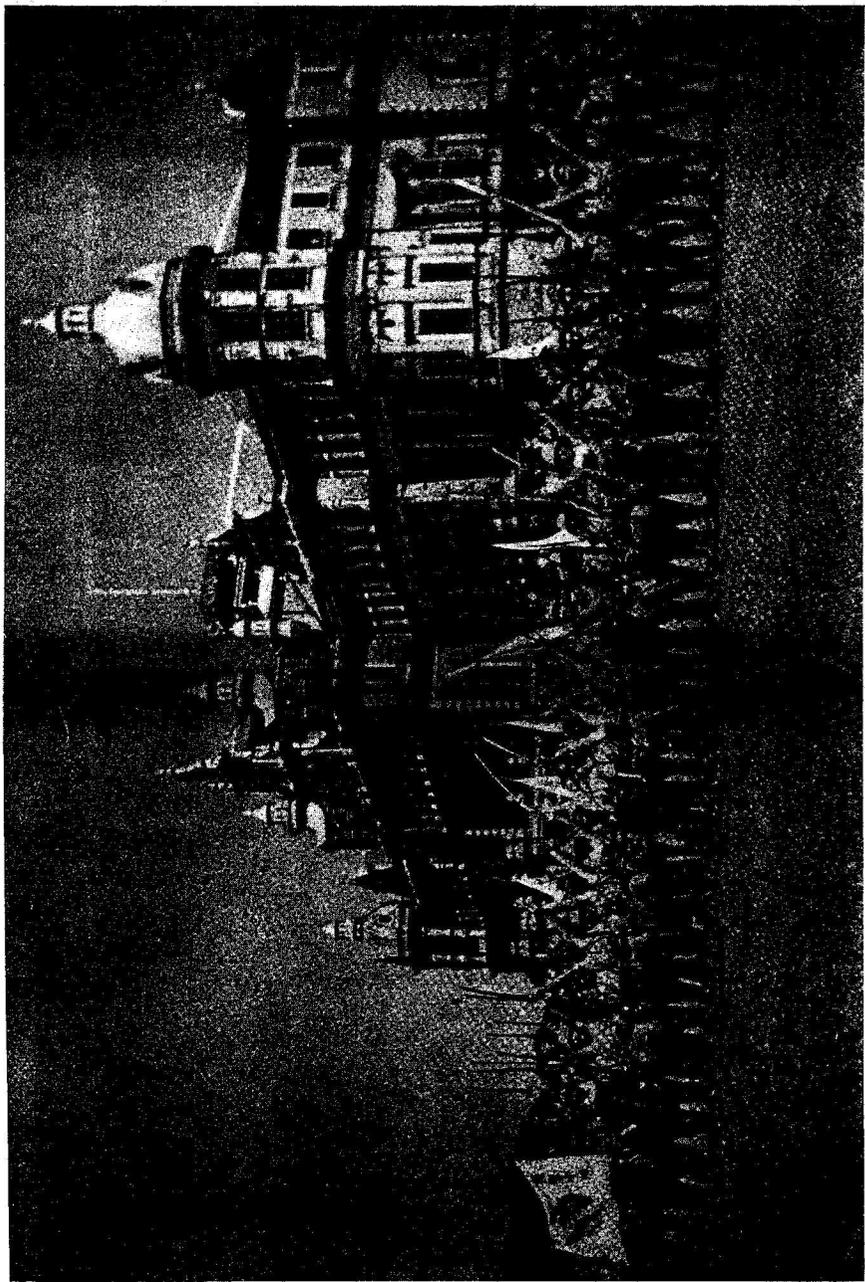
Da es sich um einen planmäßigen Ausbau sämtlicher Roh-



Einmarsch in Rangun.



Auf dem Vormarsch nach Rangun erbeutete Bomben.



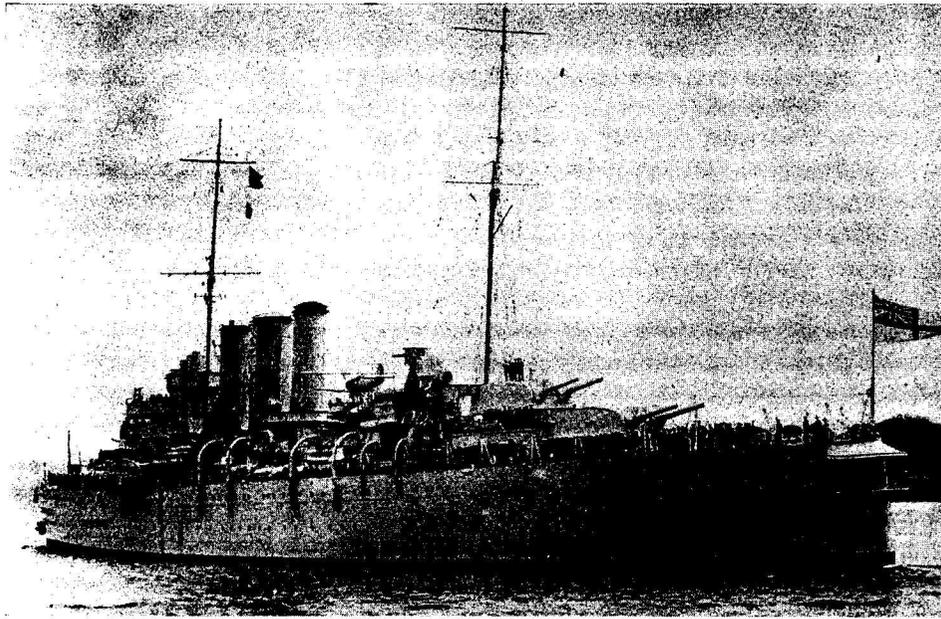
Banzai vor dem Rathaus in Rangun.



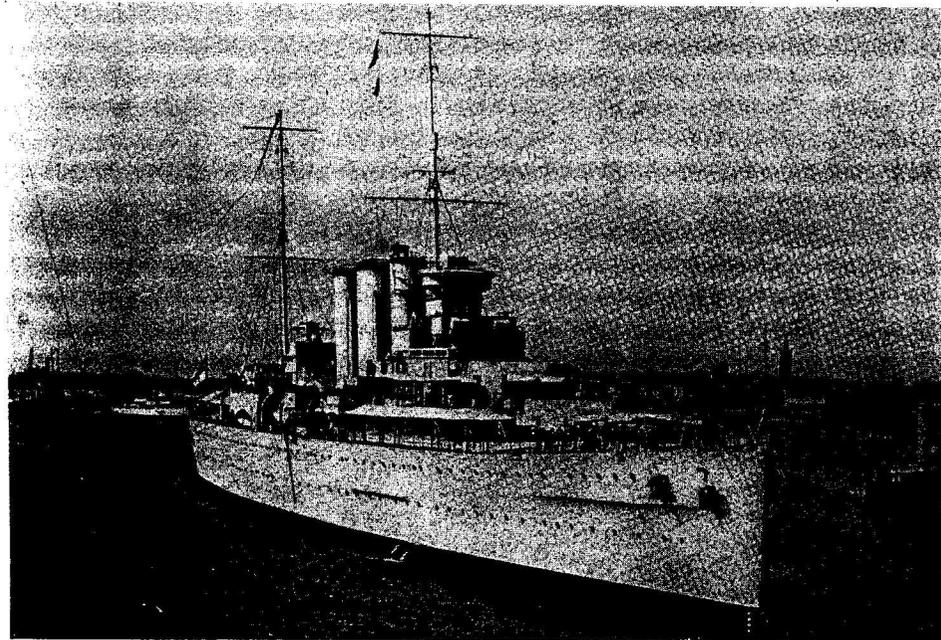
Von den Briten zerstörtes Kriegsmaterial, das für Tschiangkaischek bestimmt war.



Für Tschiangkaischek bestimmtes Kriegsmaterial, welches auf dem Bahnhof von Rangun erbeutet wurde.



Britischer Schwerer Kreuzer „Dorsetshire“ (ebenso „Norfolk“). Stapellauf 1929. 9975 t Displacement, 32,2 sm Geschwindigkeit. Armierung: 8 - 20,3, 16 - 4 cm und M.G., 8 - 53,3 cm TR. — 1 Flugzeug. (Scherl.)



Britischer Schwerer Kreuzer „Cornwall“ (ebenso „Berwick“, „Cumberland“, „Suffolk“). Stapellauf 1926. 10 000 t Displacement. 31,5 sm Geschwindigkeit. Armierung: 8 - 20,3, 8 - 10,2, 12 - 4,7 cm und M.G., 3 Flugzeuge. (Scherl.)

stoffquellen auf weite Sicht handeln mußte, wurde der Großasiatische Aufbau rat geschaffen, in dessen erster Sitzung Ende Februar Premierminister Tojo ausführlich auf die zu lösenden großen Aufgaben zu sprechen kam. Er wies nachdrücklich auf die Notwendigkeit einer Vergrößerung und Verstärkung der japanischen Kampfkraft hin und auf eine möglichst enge Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien. Hand in Hand damit ging eine entsprechende Ausweitung der japanischen Verwaltungsmaßnahmen. Im April wurde im Landwirtschaftsministerium über die zu treffenden Maßnahmen zur Sicherung der Ernährungsgrundlagen für das gesamte ostasiatische Gebiet beraten und ein Zehnjahresplan ausgearbeitet, dessen Ziel es ist, durch eine entsprechende Erhöhung und Verteilung der Lebensmittelproduktion die Gebiete Japan, Mandschukuo und China völlig unabhängig von der Einfuhr zu machen. Ebenso wurden Schritte für eine erhöhte Produktion von Baumwolle eingeleitet, während für den Reisanbau in erster Linie die neu gewonnenen Gebiete in Hinterindien in Frage kommen sollen. Parallel mit diesen wirtschaftlichen Maßnahmen wurden auch die politischen verstärkt. Außenminister Togo wies Mitte April in einer Rede, die er vor dem japanischen Wirtschaftsverband hielt, auf die Zusammenarbeit mit Mandschukuo, Thailand und Indochina hin, zu welchen Staaten sich das freundschaftliche Verhältnis besonders gefestigt hatte. Dieser immer enger werdende Zusammenschluß des ganzen ostasiatischen Raumes in wirtschaftlicher wie politischer Beziehung bestätigte die besondere Festigung der japanischen Stellung, für die durch die gewaltigen Siege und durch die Zurückdrängung sämtlicher Feindstaaten die Grundlagen geschaffen worden waren. —

So hatte Japan in noch nicht einmal einem halben Jahr den Würgering gesprengt, hatte die Führung in Ostasien übernommen und konnte nun starken Herzens und kampfesfreudigen Geistes den kommenden Ereignissen entgegensehen.

Der japanische Soldat.

Es gibt wenige Völker, deren militärische Eigenschaften in so ursächlichem Zusammenhang zur Nation selbst stehen, wie bei den Japanern. Infolge des Kampfeinsatzes treten die Tapferkeit, die Opferbereitschaft, die unabänderliche Siegeszuversicht zwar besonders bei der Wehrmacht in Erscheinung, in Wirklichkeit wird aber das ganze Volk von ihnen beherrscht.

Die Entwicklung Japans nach der ersten Erschließung durch die Amerikaner unter Perry 1853/54 führte zu der Anschauung, daß in Japan der Soldat im Vordergrund stehe und das staatliche Leben beherrsche. Die anscheinend vorhandene Überlegenheit der Europäer und ihr Eindringen in die asiatischen Räume brachten es mit sich, daß man indessen auch Japan unterschätzte. Als die Gegensätze zwischen Japan und China sich im Kriege (1894/95) entluden, mußte mit Staunen festgestellt werden, daß Japan den großen Koloß China binnen kürzester Zeit niederkämpfen und nichts als Siege zu erringen vermochte, ja schließlich sich das einmal gesteckte Ziel hätte sichern können, wenn nicht europäische Mächte dazwischentreten wären.

Einer der wenigen Europäer, die in Japan lebten und es verstanden hatten, die Seele der Japaner zu erfassen, soweit dies den Europäern überhaupt möglich ist, hat ausführlich über die Eindrücke berichtet, die er in dieser Zeit gesammelt hatte:

„Als ich vor einigen Jahren von Shimonoseki in die Hauptstadt fuhr, sah ich unterwegs viele Regimenter, die sich eben zum Kriegsschauplatz begaben. Sie hatten alle weiße Uniformen, denn die heiße Jahreszeit war noch nicht vorüber. Diese Soldaten sahen so völlig wie Studenten aus, die ich unterrichtet hatte, daß ich mich nicht des Gefühls erwehren konnte, es sei doch grausam, solche Jünglinge in die Schlacht zu schicken. Der Ausdruck der Knabengesichter war so offenherzig, so frohmütig, so völlig unbewußt des schweren Ernstes des Lebens!

Heute ging ich, um die Rückkehr einiger Regimenter zu

sehen. Auf der Straße, die sie passieren sollten und die von Kobe nach der Nanko-San-Station führt (dem größten Tempel, dem Geiste des Helden Kusunoki Masashige geweiht), waren laubgeschmückte Triumphbogen errichtet worden. Die Bürger hatten 6000 Yen subskribiert, um der Ehre teilhaftig zu werden, den rückkehrenden Soldaten das erste Mahl anzubieten; und viele Bataillone hatten diesen liebreichen Willkommgruß schon empfangen. Die Zelte im großen Tempelhof, wo die Truppen aßen, waren mit Flaggen und Festons dekoriert; für alle Regimenter hatte man Geschenke vorbereitet, Süßigkeiten, Zigarrenpäckchen und Tücher, die mit Gedichten zum Preise der Tapferkeit bedruckt waren. Vor dem Tempeltor war ein wirklich sehr schöner Triumphbogen errichtet worden; er trug auf seinen beiden Fassaden Willkommworte in japanischen Goldbuchstaben, und auf seiner Spitze thronte ein Falke, der mit seinen ausgebreiteten Fittichen einen Erdglobus beschattete.

Einige Minuten, nachdem der Zug eingefahren, zog das Bataillon ein. In regelmäßigen Reihen marschierten sie durch den Triumphbogen, an ihrer Spitze ein ergrauter Offizier, der beim Gehen ein wenig hinkte und eine Zigarette rauchte. Die Menge verdichtete sich um uns, aber keinerlei Hochrufe wurden laut; man hörte nicht einmal sprechen, einzig der dröhnende Schritt der Soldaten unterbrach die Stille.

Man konnte gar nicht glauben, dies seien dieselben Männer, die man in den Krieg hatte ziehen lassen; nur die Nummern auf den Achselklappen machten einem klar, daß es sich doch so verhalte. Sonnverbrannt und finster waren die Gesichter; viele von ihnen trugen große Bärte. Die dunkelblauen Winteruniformen waren beschmutzt und zerrissen, die Schuhe zur Formlosigkeit vertreten, aber der taktfeste, rhythmische Schritt war der Schritt wetterfester Soldaten. Es waren keine Knaben mehr, sondern gestählte Männer, fähig, es mit jedem Kriegsbeer der Welt aufzunehmen. Männer, die Blut vergossen, Bollwerke gestürmt hatten, Männer, die auch vieles erduldet, von dem die Geschichte nichts erzählen wird. Die Gesichtszüge zeigten weder Freude noch Stolz. Die scharf spähenden Augen hatten kaum einen Blick für die Willkommgrüße, die Flaggen, die Dekorationen, den Triumphbogen mit dem den Erdball überschattenden Kriegsfalken. Vielleicht weil diese Augen oft Dinge gesehen hatten, die Menschen ernst stimmen. Viele der Zuschauer waren sicht-

lich bewegt, denn sie fühlten intuitiv den Grund dieser Wandlung. Aber wie dem auch sei, jetzt waren die Soldaten bessere Soldaten, und jetzt harrten ihrer Willkommgrüße, Geschenke und die warme Liebe des Volkes, und dann Ausruhen und Behagen in ihren heimatlichen Feldlagern.

„Heute werden sie in Osaka und Nagoya sein. Sie werden das Hornsignal vernehmen, und beim Appell ihrer armen Kameraden gedenken, die niemals die Heimat wiedersehen werden“, sagte einer der Europäer. Der Japaner antwortete mit schlichtem Ernst: „Die Leute im Okzident glauben vielleicht, daß die Toten niemals zurückkehren. Aber wir denken anders darüber: die japanischen Toten kehren alle zurück, sie kennen den Weg. Von China und von Chosen werden sie kommen, und die tief im Meeresgrunde ruhen, alle kehren sie zurück, alle. Alle sind sie jetzt mit uns — alle. Und wenn es dunkelt, scharen sie sich zusammen und harren des Signalrufes, bei dem die Truppen des Sohnes des Himmels gegen Rußland marschieren.“

Diese Antwort des Japaners zeigte die tiefen Zusammenhänge, von denen die Seele eines jeden von ihnen erfüllt war, sowie die bedingungslose Verbundenheit, aber zugleich, daß im Grunde genommen eine Scheidung zwischen Soldaten und denen, die nicht beim Militär dienten, nicht in Frage kam. Alle ohne Unterschied trugen die gleichen Empfindungen in ihren Herzen, für alle war die Selbstaufopferung für Kaiser und Reich selbstverständlich und bedeutete die höchste Auszeichnung, die einem widerfahren konnte.

Kaum zehn Jahre später kam es zum Krieg mit Rußland, den man in Japan bereits im vorigen Jahrhundert für unvermeidlich erkannt hatte. Wieder trat die japanische Armee und Marine zum Waffengang mit einem weit überlegenen Gegner an, und wieder reihte sich Sieg an Sieg. Welches waren jetzt die Ursachen abermaliger Erfolge, die die ganze Welt überraschten? Wir wollen einen neutralen Beobachter sprechen lassen, dessen objektives Urteil feststeht. Er weist darauf hin, daß „die Organisation des Heeres vollständig nach deutschem Muster aufgebaut ist, und dies System in diesem Krieg seine erste praktische Probe in bewunderungswürdiger Weise bestanden hat“. — Jedoch betonte er, daß man nicht nur in dieser Tatsache die Ursachen der japanischen Siege erblicken darf. Dann erklärte er weiter: „... Man beobachte nur eine Kompanie japanischer Soldaten, wenn sie vorbeimarschiert kommt. Die Leute sind klein, aber

kräftig gebaut, fast alle von derselben Größe und Gestalt. Alle haben sie schwarzes Haar, schiefe Augen und runde Köpfe; fast alle Stumpfnasen, vorspringende Kinnbacken und kräftige Kinnladen. Sie gleichen sich alle im Antlitz und Körperbau; man sieht, daß sie einer Rasse angehören, die gewisse physische Eigenschaften, gewisse Formen und Züge in viel hervortretenderem Grad entwickelt hat, als irgendeine Nation Europas. Schon in ihrem Äußeren machen sie den Eindruck, als wären sie alle wie aus einem Guß, wie eine kompakte Masse, etwas Grundsolides, peinlich Regelmäßiges, wie eine vorzüglich konstruierte Maschinerie, deren viele kleine Teile vollständig gleich sind und gut ineinander passen.“

Und so verhält es sich auch. Die japanische Armee unserer Zeit ist wahrscheinlich die vollkommenste Kriegsmaschine, die jemals vorhanden gewesen ist. Die Eigenschaften, die bei der japanischen Rasse zur höchsten Entwicklung kommen, sind eben gerade diejenigen, welche gute Krieger hervorbringen. Vom physischen Standpunkt sind die Leute äußerst kräftig, imstande, schwere Strapazen auszuhalten, sehr geschmeidig, flink und behende und gleichzeitig so zähe und hartnäckig wie Bulldoggen. Sie haben eine sehr gesunde Konstitution, die es ihnen ermöglicht, sich mit weniger und, was wir sagen würden, schlechterer Leibeskost zu begnügen als irgendeine europäische Armee.

Vom moralischen Standpunkt aus gesehen sind sie die bestdisziplinierten Soldaten der Welt, ungemein intelligent und absolut furchtlos. Sie lieben ihr schönes Land mit größter Hingebung, und wenn es sich um ihr Vaterland handelt, sind sie sehr ehrgeizig. Sie sehen zu ihrem Kaiser auf wie zu einem Gott und betrachten ihre Offiziere als seine Stellvertreter, deren geringstem Wort oder Wink sie bis zum Tod gehorchen. Sie sind sehr stolz auf ihre Uniform, die ihnen das Recht gibt, Seite an Seite mit den wirklichen Samurai, der alten Kriegerkaste Japans, zu kämpfen; und lieber würden sie sterben, als sich etwas zuschulden kommen lassen, was Schande über sie bringen könnte. Die Disziplin ist ihnen angeboren, durch jahrhundertlanges Leben als eine niedere Kaste unter der Herrschaft der Samurai, und ihre Tapferkeit findet ihre Kraft in ihrem Fanatismus, ihrem felsenfesten Vertrauen auf ihre Offiziere und ihrer Ehrfurcht vor ihrem Gott-Kaiser. Man denke sich, was ein wohldurchdachtes Zusammenarbeiten von 100 000 Mann, die alle praktisch gesprochen dieselben moralischen und physischen Eigenschaften besitzen und einen Heereskörper von solch einzig dastehender

Gleichmäßigkeit bilden, unter der Leitung ihrer Aufgabe gewachsener Offiziere auszurichten vermag, und man wird sich nicht länger über die Erfolge und Siege der Japaner wundern.

Für die japanischen Offiziere kann ich nicht Lobesworte genug finden; sie bilden das wirkliche Rückgrat des Heeres. Nirgendwo sonst in der Welt findet man, daß sämtliche Offiziere einer Armee so vollständig in ihrer Arbeit aufgehen, mit solchem Anteil und in solcher Hingebung. Nachdem sie ausgezeichnete Schulen durchgemacht, die ihnen eine dauerhafte Grundlage für ihre weitere Ausbildung geben, verbringen sie ihr ganzes Leben damit, gewissenhaft danach zu streben, die größtmögliche Tüchtigkeit in ihrem Berufe zu erreichen. Sie sind nicht vergnügungssüchtig oder leichtfertig, und vergeuden nie ihre Zeit mit Versuchen, andere Kenntnisse zu erwerben, die ihnen nicht ausschließlich für ihren Beruf von Nutzen sein können. Beständig studieren und arbeiten sie und kennen ihren Dienst gründlich, bis in die kleinsten Einzelheiten. Ihre Leute behandeln sie freundlich und teilen alle Anstrengungen des Dienstes mit ihnen. Vor Port Arthur lebten sie zusammen mit der Mannschaft in Erdlöchern oder Zelten vorn in den Laufgräben; sie aßen dieselbe Kost und hatten so gut die gleiche Uniform wie diese. Sie führten in des Wortes vollster Bedeutung ihre Leute und wetteiferten mit ihnen, sich freiwillig zu den gefahrvollsten Aufträgen zu melden. Sentimentale Bedenken kannten sie nicht und opferten rücksichtslos Menschenleben, wo sie das für notwendig erachteten; aber so zögerten sie auch auf der anderen Seite niemals, ihr eigenes Leben einzusetzen; stets gingen sie ihren Leuten voran und setzten sich selbst am meisten dem feindlichen Feuer aus, sowohl bei den großen Sturmangriffen, wie auch bei den vielen kleinen Scharmützeln, die nicht weniger gefährlich und waghalsig waren.

„Ich möchte wünschen, ich könnte beim nächsten Angriff fallen“, sagte ein Oberst zu mir, „das wäre ein herrlicher Tod.“ — „Aber würde es nicht doch besser sein, zu leben und für Ihr Land weiter zu wirken?“ fragte ich. — „Nein“, antwortete er ernsthaft, „wenn ich falle, gibt es hundert ebenso gute und bessere Männer, die meinen Platz einnehmen können. Aber verstehen Sie denn nicht? Falls ich hier vor Port Arthur fiele, — und vergessen Sie nicht, es gibt keinen Namen unter der Sonne, der im Gedenken der Japaner so ruhmreich sein wird, wie der von Port Arthur — so würden meine Kinder und Kindeskinde in vielen Geschlechtern es wie eine Ver-

pflichtung fühlen, so zu leben, daß sie diesem Namen Ehre machen, der ihren Stammvater durch seinen Heldentod vor Port Arthur berühmt gemacht. Ein Ruhmesglanz wird dann meinen Namen umgeben, der meine Nachkommen wie ein gebieterisches Ideal verpflichtet, von jeglicher schlechten und nichtswürdigen Handlung abhalten und meinem Lande hunderte guter und nützlicher Bürger geben wird. Scheint Ihnen das nicht wert, dafür zu sterben?“

So sprach der Oberst, und er meinte auch, was er sagte, ungeachtet sein Wunsch nicht in Erfüllung ging. Was mehr ist: so wie ich die japanischen Offiziere kenne, gibt es unter ihnen auch nicht einen, der diese Worte nicht unterschreiben würde. Über das Gesunde und Richtige dieser Auffassung ließe sich vielleicht streiten, aber eine Armee, deren Offizierkorps von derartigen Gefühlen beseelt ist, muß unüberwindlich sein. Es sind die japanischen Offiziere, die Japan seine Siege errungen haben.“

Und abschließend fällt er nachfolgendes Urteil, das auch deshalb von besonderem Interesse ist, weil es sich auf das gesamte japanische Volk bezieht:

„In Japan, dessen Bevölkerung eine Nation von Kriegern und Seeleuten und ein praktisches Volk ist, war es nur natürlich, daß man seine Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Entwicklung seiner militärischen und maritimen Streitkräfte richtete. Eine große Anzahl Offiziere wurde nach den europäischen Ländern ausgesandt, um die verschiedenen Dienstzweige und die neueste Entwicklung auf den Gebieten der Waffentechnik und des Schiffbaues zu studieren. Überall konnte man ihnen begegnen in den großen Militärzentren, in den Schießschulen, bei den Manövern, in den Schiffbauwerften der Flotten. Höflich, geschmeidig, mit angenehmen Umgangsformen, aber mit einer unermüdlichen Arbeitskraft, immer studierend, alles beobachtend mit klugen, klaren Augen, gelang es ihnen, eine unglaubliche Menge lehrreichen Stoffes, Tatsachen, Theorien und neue Ideen zu sammeln, und sie brachten eine Unmasse von Kenntnissen und Erfahrungen mit sich heim, die dort durchgegangen, geprüft, erörtert und geordnet wurden, so daß sie zur Entwicklung und Verbesserung des Heeres und der Flotte dienen konnten.“

Die allgemeine Wehrpflicht wurde eingeführt. Jeder Mann sollte für sein Vaterland dienen und fühlte sich ungemein stolz, dies tun zu dürfen; er sah diese Verpflichtung für eine große Ehre an, weil es ihn emporhob, ihn, den gemeinen

Mann aus dem Volke, emporhob in dieselbe Klasse wie die adelige Kriegerkaste der Samurai; seine Uniform gab ihm Adelsrang. Wenn man die Größe dieser nach allen Richtungen sich erstreckenden Entwicklung und die Höhe, welche besonders ihr Heer und ihre Flotte erreicht haben, voll erfaßt, so kann es einen nicht wundernehmen, daß sich die Japaner mit einer Kraft, einer Begeisterung, einer alles verzehrenden Hingebung in diesen Krieg gestürzt haben, die sie unüberwindlich gemacht hat. Andere Umstände haben dazu mitgewirkt. Die physische Stärke und Gesundheit des Volkes, ihre nüchterne, gesunde Lebensweise, ihre einfache, vernunftgemäße Kost, alles das hat sie instand gesetzt, die furchtbaren Anstrengungen eines modernen Krieges auszuhalten. Sie haben die Russen geschlagen, ebenso wie sie jede andere Armee besiegt haben würden, und wenn sie, nachdem die Spannung und die Aufregungen des Krieges vorüber sind, sich auf derselben hohen Entwicklungsstufe halten können, die sie gegenwärtig erreicht haben, ist es wahrscheinlich, daß Japan eine Weltmacht ersten Ranges werden wird. Bedenkt man, was sie ausgeführt, und zieht man die moralischen und physischen Eigenschaften des Volkes in Betracht, so kann man kaum daran zweifeln, daß diese junge alte Nation eine große Zukunft vor sich hat und einen tiefgreifenden Einfluß auf die geschichtliche Entwicklung der gesamten Welt ausüben wird.“ —

Diese Worte klingen geradezu prophetisch, wenn man die Entwicklung Japans nach dem Krieg mit Rußland sich vor Augen hält. Allerdings wurde auch hingewiesen auf die „Gefahren, die diese Neugeburt und das Erwachen Japans für die Japaner selbst in sich schlossen“. Heute, da die Generation, die den Aufstieg zur Großmacht in zwei Feldzügen erkämpft hat, durch die nachfolgende abgelöst ist, scheint ein kurzer Rückblick auf diese Periode nicht unangebracht, zumal die Umstellung sich auch auf den japanischen Soldaten ausgewirkt haben mußte. Es ist richtig, daß die Entwicklung in der Zeit nach 1904/05 eine sprunghafte war und alle Erwartungen übertraf, vor allem im Zusammenhang mit dem Weltkrieg 1914/18. Ein unverhältnismäßiges Anwachsen der Bevölkerung, verbunden mit einer mächtigen Industrialisierung, konnte zwei Gefahrenmomente mit sich bringen: eine Übervölkerung und damit eine fortschreitende Unterernährung, sowie das Eindringen jenes sozialistisch-kommunistischen Geistes, der gleichbedeutend gewesen wäre mit einer Volkszersetzung. Es ist nicht

zu leugnen, daß die durch den Bevölkerungszuwachs bedingte Wirtschaftsknappheit bis zu einem gewissen Grad der körperlichen Ertüchtigung hemmend im Wege stand; jedoch konnte vom Eindringen jenes zersetzenden Geistes keine Rede sein, vielmehr blieb das japanische Volk seiner alten Gott-Kaiser-Idee treu, seiner grenzenlosen Vaterlandsliebe, jenem Bewußtsein einer restlosen Zusammengehörigkeit, so daß es unmöglich wurde, irgendwelche Zersetzungsbegriffe in das Volk hineinzutragen. „Die Tugend des Kaisers“ und der „Schutz seiner Vorfahren“ haben die gleiche Geltung wie in der abgelaufenen Periode, aus der uns die Beweise grenzenloser Einsatzbereitschaft erhalten geblieben sind.

„Die herrliche Tugend des Mikado ist nicht ein bloßes Schlagwort, eine Erdichtung der Einbildungskraft, es ist eine seelenstärkende Wirklichkeit; es ist Japans bester Aktivposten. Weder der Mikado, noch sein Volk wären, was sie sind, ohne den ‚Geist der Vorfahren‘. Der Buschido, das Buch ritterlicher Vorschriften, hat heute die gleiche Geltung wie vor Jahrhunderten. Und all das zusammen ist es, was die Gedankenwelt und die im Unterbewußtsein wirkenden Motive des Handelns hervorbringt. Kein wahrer Sohn Nippons wird auf Generationen hinaus seine Gedanken anders auszudrücken versuchen. Sei er Konfuzianer, Schintoist, Buddhist oder Anhänger Christi, nie wird er den Ruhm eines japanischen Sieges ‚einem menschlichen Wesen‘ zuerkennen, sondern einzig der Tugend des Mikado und den Geistern seiner kaiserlichen Vorfahren.“

Diese Erkenntnis aus einer Zeit kurz vor dem jetzigen Kriege verbürgt allen, die Japan kennen oder zumindest versuchen, es kennenzulernen, daß die ganze „Modernisierung“ auf wirtschaftlich-technischem Gebiete den japanischen Menschen unberührt ließ. Er ist jenen Begriffen und Idealen treu geblieben, die einst für seine Vorfahren Wesen und Zweck gewesen sind, und wenn man sich dies vor Augen hält und den großen Opfergang von einst mit den bisherigen Erfolgen von heute vergleicht, so kommt man zur Überzeugung, daß auch der japanische Soldat dieselben Eigenschaften bewahrt hat, die in früheren Feldzügen Bewunderung erregten. Kurz vor dem Weltkrieg war ein japanisches U-Boot bei schwerem Sturm verlorengegangen; es war gesunken und konnte nicht mehr an die Oberfläche kommen. Getreu dem Gebote der Pflicht führte der Kommandant ein „Tagebuch des Todes“. Als später das Boot wieder gehoben wurde, fand man

seine Aufschreibungen vor, ein einzigartiges Dokument restloser Selbstaufopferung. Als Japan in den Krieg gegen England und die USA eintrat, waren die ersten Kampfhandlungen mit einer Selbstaufopferung verbunden, nicht weniger heroisch als die Brandangriffe gegen Port Arthur oder der Sturm auf den 203-Meter-Hügel.

Alle Mutmaßungen, daß die Schattenseiten moderner Zivilisation auch in Japan sich fühlbar gemacht haben könnten, sind Lügen gestraft worden. Die bisherigen Kampfserfolge und, wo es notwendig war, der grenzenlose Einsatz bis zur Selbstaufopferung zeigen, daß der japanische Soldat der geblieben ist, der er in den früheren Generationen war: Persönliche Interessen sind ihm vollkommen fremd. Die Kaiseridee, die Religion, die ganze Weltauffassung befähigen nach wie vor, persönliches Empfinden nicht zur Geltung kommen zu lassen, sich nur als Teil des Volksganzen zu fühlen. Für dieses sich zu opfern, ist nicht nur selbstverständlich, darüber hinaus heiligt es den Menschen!

Schließlich ist es jener japanische Soldat, der die Hauptlast des Kampfes mit materiell überlegenen Gegnern zu tragen hat. Gerade seine seelische Überlegenheit schafft hier nicht nur den Ausgleich, sondern sichert darüber hinaus seinem Vaterlande den Sieg.

Zeittafel.

17. Februar bis 31. März 1942.

Allgemeines.

- 18. 2. Die ehemaligen britischen Konzessionen in Tientsin und Kanton der chinesischen Nationalregierung in Nanking unterstellt.
- 27. 2. Erste Sitzung „Größeres Ostasien“.
- 16. 3. Einstimmiges Vertrauensvotum in Thailand; Freundschaft mit der Achse.
- 27. 3. Ken Haradas zum japanischen Sondergesandten beim Vatikan ernannt.

Stiller Ozean.

- 20. 2. Japanische Flugzeuge greifen einen starken USA-Flottenverband an.
- 21. 2. 100 sm nordöstlich Neu-Guinea greifen japanische Marine-Flugzeuge einen USA-Flottenverband an; 2 Schiffe schwer beschädigt.
- 23. 2. Japanisches U-Boot beschießt Elwood an der kalifornischen Küste.
- 24. 2. Seegefecht im Südwestpazifik.
- 4. 3. Bombenangriff japanischer Marine-Flugzeuge auf Hawaii.
- 10. 3. Einheiten der japanischen Marine auf der nördlichsten Insel der britischen Salomon-Gruppe gelandet.

1. April bis 8. Mai 1942.

- 1. 4. Erste Sitzung des Pazifikkriegsrates in New York.
- 15. 4. Abbruch der Beziehungen zwischen Iran und Japan.
- 22. 4. Wirtschaftsabkommen Japan-Thailand.
- 18. 4. Erster USA-Luftangriff gegen Tokio und Yokohama.
- 7. 5. Japanische Marine-Einheiten auf Bougainville (Salomon-Inseln) gelandet.
- 8. 5. Japanische Marine-Einheiten auf Insel Manus (Admiralitäts-Inseln) gelandet.

17. Februar bis 31. März 1942.

Philippinen.

- 27. 2. Japaner auf der Insel Mindoro bei Calapan gelandet.
- 10. 3. Japanische Flieger Hafen und Lagerhäuser von Cagayan auf Mindanao mit Bomben belegt.

Hinterindien und Birma.

- 18. 2. Japaner bis zum Bilin-Fluß vorgestoßen.
- 19. 2. Thaton und Bilin von den Japanern erobert.
- 25. 2. Die Briten hinter den Sittang-Fluß zurückgeworfen.

16. 3. San José auf Mindoro von den Japanern besetzt.
17. 3. Landtruppen der japanischen Marine die Stadt Matti auf Mindanao erobert.
18. 3. USA-General Mac Arthur mit Familie und Stabsoffizieren aus Corregidor geflohen.
23. 3. General Wainwright von den Japanern zur Kapitulation aufgefordert.
24. 3. Japanische Marine-Flugzeuge greifen Corregidor an. Die Angriffe werden in den folgenden Tagen fortgesetzt.
27. 2. Die Japaner in den Vorstädten Ranguns. — Großer Luftangriff gegen Mandalay.
9. 3. Rangun in japanischer Hand; Pegu genommen.
19. 3. Japanische Truppen in die Hafenstadt Bassein eingezogen. Fliegerangriff gegen Toungoo.
25. 3. Gewässer von Rangun von feindlichen Minen gesäubert.
27. 3. Toungoo von den Japanern erobert.

Indischer Ozean.

19. 2. Feierlicher Einzug Yamaschitas in Schonan.
2. 3. Britischer Zerstörer „Stronghold“ vor Tjilatjap versenkt. Ebenso USA-Kanonenboot „Asheville“. — Ein Verband japanischer Kreuzer versenkt den USA-Kreuzer „Marblehead“.
23. 3. Japaner bei Port Blair auf der südlichsten Andamanen-Insel gelandet.
27. 3. Sämtliche Andamanen-Inseln von den Japanern besetzt.

Malayen-Archipel.

19. 2. In der Gaspar-Straße 2 feindliche Zerstörer, in der Banka-Straße 2 Transportschiffe von japanischen Flugzeugen versenkt. Die Inseln Batam und Sembu (Rhio-Archipel) besetzt.
20. 2. Japaner auf Timor gelandet.
- 20./21. 2. Zerstörerkampf bei Bali.
21. 2. Insel Bintang besetzt.
- 19./23. 2. Bali von den Japanern besetzt.
22. 2. Japaner in Muntok auf Banka gelandet.
- Seeschlacht bei Bali.
23. 2. Schwere Angriffe auf die Flugplätze von Java.
24. 2. Benkoelen an der Westküste Süd-Sumatras besetzt.
27. 2. Seegefecht vor der Küste von Surabaya und Seegefecht vor der Küste von Batavia.
1. 3. Landung japanischer Truppen auf der Insel Java.
3. 3. Sumatra: Die Eroberung der Südhälfte der Insel abgeschlossen. Borneo: Die letzten Reste der holländischen Truppen vernichtet.
5. 3. Die Einnahme von Batavia abgeschlossen.

Australien.

19. 2. Erster Angriff japanischer Flugzeuge auf Port Darwin. USA-Zerstörer „Peary“ versenkt.
21. 2. Port Darwin Belagerungszustand erklärt. Feindlicher Flugzeugträger nordöstlich Neu-Guinea versenkt.
3. 3. Japanische Marine-Flugzeuge Broome und Wyndham angegriffen.
8. 3. Japaner auf Neu-Guinea gelandet; in Salamaua und Lae.
10. 3. Dritte Landung der Japaner auf Neu-Guinea im Finschhafen.
16. 3. Angriff japanischer Bomber auf Durban, Moresby und Donnerstag-Inseln.
23. 3. Sechster Luftangriff auf Port Darwin. Wyndham von Bombern angegriffen.
26. 3. Australiens Armee unter USA-Befehl; Mac Arthur.
28. 3. Neu-Guinea: Die Japaner 60 km vor Port Moresby.
30. 3. Achter Luftangriff auf Port Darwin; 30. Luftangriff auf Port Moresby.
31. 3. Neunter Luftangriff auf Port Darwin.

6. 3. Buitenzorg von den Japanern besetzt.
9. 3. Bedingungslose Kapitulation Javas.
11. 3. Holländischer Minensucher „Jan van Amstel“ in der Lombok-Straße versenkt.
12. 3. Japaner an der Nordküste Sumatras gelandet, Kota Radja besetzt.
14. 3. Ganz Nord-Sumatra besetzt.
19. 3. Alle wichtigen Orte Sumatras in japanischer Hand.
26. 3. Japanisches Lazarettsschiff „Asahi Maru“ von britischen Flugzeugen versenkt.
30. 3. Die Säuberungsaktionen auf Celebes abgeschlossen.

China.

25. 3. Ende der britischen Konzession in Kanton.
26. 3. Schantung: Der feindliche Stützpunkt Tschutschisya von den Japanern eingeschlossen. Laiyen angegriffen.

1. April bis 8. Mai 1942.

Philippinen.

3. 4. Beginn der japanischen Offensive auf der Bataan-Halbinsel; feindliches Hauptquartier am Hang des Samatt-Berges erobert.
7. 4. Samatt-Berg von den Japanern gestürmt.
9. 4. Lamao von den Japanern besetzt. Luftangriffe gegen Corregidor wieder aufgenommen. Japaner auf der Insel Cebu gelandet.
10. 4. Mariveles-Berg (1355 m) von den Japanern erobert.

Hinterindien und Birma.

1. 4. Lashio von japanischen Kampffliegern angegriffen.
20. 4. Loikow nordöstlich von Toungoo von den Japanern erobert.
26. 4. Beginn der Schlacht in der Ebene von Mandalay.
29. 4. Lashio erobert. Die Truppen Tschiangkai-scheks bei Meiktila geschlagen.
30. 4. Lashio (Endpunkt der Birmastraße) von den Japanern erreicht.

11. 4. Die Bataan-Halbinsel von den Japanern restlos erobert.
12. 4. Die japanischen Batterien eröffnen das Feuer gegen Corregidor.
13. 4. Die USA-Flugplätze auf Mindanao von japanischen Flugzeugen angegriffen.
16. 4. Japaner auf der Insel Panay gelandet. 206. Luftangriff (seit Kriegsbeginn) gegen Corregidor. Abschließende Kämpfe auf Cebu.
18. 4. Insel Guimaras (südlich Panay) von den Japanern besetzt.
22. 4. Die Kämpfe auf Panay abgeschlossen.
29. 4. Japaner landen bei Cotta Bato auf Mindanao.
3. 5. Japaner landen bei Cagayan auf Mindanao.
5. 5. Kapitulation von Mindanao. USA-Kanonenboot „Mindanao“ versenkt. Besetzung der Stadt Bontoc auf der Insel Luzon; kein Widerstand.
6. 5. Japaner auf Corregidor gelandet; Übergabe der Insel.
7. 5. Japaner auf Cabe Caballe gelandet; gesamte Insel besetzt.
11. 5. Kapitulation von Mindanao sowie der Visayo-Inselgruppe.

Indien und Indischer Ozean.

31. 3. Evakuierungsmaßnahmen in Kalkutta. Weihnachts-Inseln (350sm südlich von Java) von den Japanern besetzt.
5. 4. Luftstreitkräfte der japanischen Marine haben Colombo angegriffen.
- 5./6. 4. Japanische Operationen im Indischen Ozean.
9. 4. In den Gewässern von Trincomali die englischen Kreuzer „Cornwall“ und „Dorsetshire“ sowie Flugzeugträger „Hermes“ versenkt.
5. 5. Britische Streitkräfte auf der Insel Madagaskar gelandet.

1. 5. Zusammenbruch des Ostflügels der britisch-chinesischen Birmafront.
3. 5. Mandalay von den Japanern erobert; Bhamo genommen.
4. 5. Die Japaner besetzen den Flughafen von Akyab.
5. 5. Die chinesische Grenze überschritten.
7. 5. Die japanischen Vorhutten in Yünnan.

Malayen-Archipel.

10. 4. Japaner auf der Insel Billington (zwischen Borneo und Sumatra) gelandet.
- 16./17. 4. Landung der Japaner auf den Inseln Nias und Siberut westlich von Sumatra.
21. 4. Besetzung der Insel Süd-Pora und der Pageh-Inseln.
30. 4. Die Säuberungsaktionen auf den Mentawai-Inseln abgeschlossen.

Australien.

6. 4. Inseln der Torres-Straße unter australischer Militärkontrolle.
25. 4. Starke japanische Luftangriffe gegen Port Moresby, Port Darwin und Tulagi auf den Salomon-Inseln.
30. 4. Japanischer Luftangriff gegen Port Darwin.
4. 5. Schwere Luftangriffe gegen die Insel Horn.
- 7./8. 5. Seeschlacht in der Korallensee.

China.

29. 4. Japanische Luftangriffe gegen die Flugplätze des Tschungking-Territoriums.

